



universität
wien

MASTERARBEIT / MASTER'S THESIS

Titel der Masterarbeit / Title of the Master's Thesis

„Faktoren der Variation zwischen *das* und *was*
als relativsatzeinleitende Elemente im Standard und in
den bairischen Dialekten Österreichs“

verfasst von / submitted by

Isabel Weiß, BA BA

angestrebter akademischer Grad / in partial fulfilment of the requirements for the degree of

Master of Arts (MA)

Wien, 2022 / Vienna 2022

Studienkennzahl lt. Studienblatt /
degree programme code as it appears on
the student record sheet:

UA 066 817

Studienrichtung lt. Studienblatt /
degree programme as it appears on
the student record sheet:

Masterstudium Deutsche Philologie

Betreut von / Supervisor:

Univ.-Prof. Dr. Lars Bülow

Inhaltsverzeichnis

1	Einleitung	1
2	Forschungsstand	3
2.1	Relativsatzstrategien im schriftlichen sowie mündlichen Deutsch	3
2.1.1	Weises (1917) vergleichende Untersuchung	3
2.1.2	Fleischers (2004a) Typologie der Relativsätze in Dialekten	6
2.1.3	Syntax-Projekte SADS, SyHD, REDE	8
2.2	Grammatikalisierung & Ausbreitung der Relativsatzeinleitung <i>was</i>	15
2.3	Variation <i>das</i> vs. <i>was</i>	16
3	Die Relativsatzeinleitung im Rahmen dieser Untersuchung	19
4	Methodische Herausforderungen bei indirekten Erhebungen der Syntax	21
5	Forschungsfragen und Hypothesen	26
6	Methodisches Vorgehen	27
6.1	Beschreibung des Onlinefragebogens	27
6.2	Gewährpersonensample	32
6.3	Auswertung	33
7	Ergebnisse	34
7.1	Variation in standardnahen Kontexten	35
7.1.1	Darstellung der gewählten Varianten	35
7.1.2	Einfluss der innersprachlichen Variablen	43
7.1.3	Einfluss der außersprachlichen Variablen	46
7.2	Variation in dialektnahen Kontexten	52
7.2.1	Darstellung der gewählten Varianten	52
7.2.2	Einfluss der innersprachlichen Variablen	61
7.2.3	Einfluss der außersprachlichen Variablen	65
7.3	Zusammenschau der Ergebnisse	70
7.4	Diskussion	77
8	Fazit	79
9	Literaturverzeichnis	81
10	Anhang	85
10.1	Abstract	85
10.2	Abbildungsverzeichnis	85
10.3	Tabellenverzeichnis	86

10.4	Fragebogen	88
------	------------------	----

1 Einleitung

Der Duden definiert Relativsätze als Nebensätze, die ein Bezugselement im übergeordneten Satz besitzen und dieses näher bestimmen (vgl. Duden 2016: 1040). Dabei stellt das Bezugselement prototypisch eine Nominalphrase dar, wodurch solch ein Relativsatz zugleich einen Attributnebensatz repräsentiert (vgl. Duden 2016: 1043). Als Relativsatzeinleitung beschreibt der Duden Relativpronomen als typischen Fall, die mit dem Bezugselement in Numerus und Genus kongruieren, und gibt in den dazugehörigen Beispielen die Pronomen *der / die / das* als Relativsatzeinleitungen an (vgl. Duden 2016: 1043). Als Relativpronomen können darüber hinaus auch *welcher / welche / welches*, die jedoch als stilistisch markiert und auf die Schriftsprache beschränkt gelten, und in sog. freien Relativsätzen (mit hinzuzudenkendem Bezugselement) die Relativsatzeinleitungen *wer / was* fungieren (vgl. Duden 2016: 1043). Neben Relativpronomen gibt es außerdem noch verschiedene andere Möglichkeiten wie relative Präpositionaladverbien oder relative Gradpartikel für ein Relativum (vgl. Duden 2016: 1045).

Laut Duden tritt *was* als Relativpronomen nicht nur in freien Relativsätzen auf, sondern auch wenn auf bestimmte neutrale Pronomen, auf substantivierte neutrale Adjektive oder auf einen gesamten Satz Bezug genommen wird (vgl. Duden 2016: 1047). Sowohl *was* als auch *das* werden zusätzlich bei substantivierten Adjektiven mit Genus Neutrum verwendet, wobei *das* bei „Positiven mit spezifischeren Lesarten“ (Duden 2016: 1049) dominiert. Bei Substantiven mit Genus Neutrum als Bezugselement ordnet der Duden nur *das* als korrekten Relativsatzanschluss ein, *was* bilde lediglich eine regional teils übliche Gebrauchsform (vgl. Duden 2016: 1050). Somit wird bei der Dudengrammatik deutlich, dass die d-Pronomen als typischer Regelfall für Relativsätze behandelt werden, *was* stellt als Relativanschluss vielmehr eine Ausnahme in bestimmten Fällen dar (vgl. Duden 2016: 1047–1049). Diese Auffassung findet sich auch im „Grundriss der deutschen Grammatik“ von Eisenberg: Die Relativpronomen *der / die / das* werden am häufigsten gewählt, aber in gleicher Verwendung sind auch *welcher / welche / welches* möglich und nur die Relativpronomina *wer* und *was* ordnet er als in ihrem Gebrauch beschränkt ein (vgl. Eisenberg 2020: 296–297). Ein typischer Relativsatz im Standarddeutschen besteht somit nach gängigen Grammatiken üblicherweise aus einem d-Pronomen, das die Nominalphrase eines übergeordneten Satzes wieder aufnimmt, mit dieser in Genus und Numerus kongruiert und gleichzeitig den Relativsatz einleitet, wobei der Kasus des Relativpronomens abhängig vom Verb im Relativsatz ist (vgl. Duden 2016: 1040; Eisenberg 2020: 293).

Fraglich erscheint, ob die Grammatiken in dieser Darstellung der Dynamik des Standards gerecht werden. Insbesondere in Bezug auf gesprochenen Standard lassen sich in der linguistischen Forschung unterschiedliche Konzeptionen gebrauchorientierter oder normorientierter Perspektiven festmachen (vgl. z.B. Koppensteiner / Lenz 2021: 394–397). Schmidt / Herrgen (2011) verstehen unter Standard etwa

diejenige Vollvarietät, auf deren Literalisierungsnorm die Mitglieder einer Sprachgemeinschaft ihre Makrosynchronisierung ausrichten. Die – nationalen – Oralisierungsnormen dieser Vollvarietät sind durch Freiheit von (kommunikativ) salienten Regionalismen gekennzeichnet (Schmidt / Herrgen 2011: 62).

Diese Diskussion um die Begrifflichkeit von Standardsprache(n) ist im Rahmen dieser Arbeit jedoch nicht zu klären. Vielmehr zielt die vorliegende Arbeit darauf ab, Einflussfaktoren für die Variation von *das* vs. *was* sowohl in der Standardsprache als auch in bairischen Dialekten in Österreich zu untersuchen. Die Dudengrammatik ordnet den Gebrauch von *was* bei neutralen Bezugsnomen zwar als ungrammatisch und nur in manchen Regionen als üblich ein (vgl. Duden 2016: 1050). Verschiedene Untersuchungen heben jedoch das größer werdende Gebrauchsgebiet von *was* in gesprochener Sprache hervor (vgl. z.B. Fleischer 2004a: 222; Pfeiff / Kasper 2020: 77). Für das Wienerische zeigt sich *was* bereits anhand eines gesprochensprachlichen Korpus als zweithäufigste Variante neben dem Normalfall des *d*-Pronomens, wobei gleichzeitig die Ergiebigkeit syntaktischer Untersuchungen verschiedener Varietäten entlang der vertikalen Achse deutlich wird (vgl. Breuer 2017: 192). Diese Erkenntnisse und weitere den Grammatiken entgegengesetzte Auffassungen wie derjenigen von *was* als Default-Fall bei Brandt / Fuß (2019) weisen auf den Forschungsbedarf bezüglich gesprochensprachlicher Relativsatzkonstruktionen und damit unter anderem insbesondere bezüglich der Variation von *das* vs. *was* hin. Mithilfe eines Onlinefragebogens hat diese Arbeit zum Ziel, sowohl innersprachliche als auch außersprachliche Variablen in ihrem Einfluss auf die Wahl von *das* vs. *was* zu analysieren.

Im Nachfolgenden finden zunächst unterschiedliche Forschungsbeobachtungen zu Relativsatzkonstruktionen im Deutschen überblicksartig Erläuterung, bevor der Fokus auf die Ausbreitung von *was* und auf Forschungserkenntnisse zur Variation *das* vs. *was* gelegt wird. Anschließend erfolgt eine kurze Beschreibung des Relativsatzanschlusses, der im Rahmen dieser Arbeit untersucht wird, und eine Darstellung methodischer Herausforderungen, die sich für syntaktische Untersuchungen ergeben und in anderen Projekten entdeckt wurden. Im empirischen Teil dieser Arbeit bilden zunächst die Forschungsfragen, Hypothesen sowie das methodische Vorgehen den Schwerpunkt. Darauf folgt die Darstellung der Ergebnisse, wobei zuerst auf die Variation in standardnahen Kontexten sowie die Zusammenhänge mit

inner- und außersprachlichen Variablen für die Wahl von *das* vs. *was* eingegangen wird, bevor die Ergebnisse der Variation in dialektnahen Kontexten gegenübergestellt und in einer Zusammenschau am Ende des Kapitels miteinander verglichen werden. Nach der Präsentation der Ergebnisse bildet eine Diskussion den Schwerpunkt und die wichtigsten Erkenntnisse münden in ein Fazit.

2 Forschungsstand

2.1 Relativsatzstrategien im schriftlichen sowie mündlichen Deutsch

2.1.1 Weises (1917) vergleichende Untersuchung

In einer ersten vergleichenden Untersuchung zu Relativsätzen in Dialekten des Deutschen stellt Oskar Weise (1917) heraus, dass Relativsätze allgemein im Gesprochenen häufig vorkommen, obgleich er in den Mundarten insgesamt eher die Tendenz zur Parataxe statt Hypotaxe beobachtet (vgl. Weise 1917: 64). Weises (1917) Untersuchung basiert auf Sprachbeispielen aus Dialektgrammatiken. Auffallend erscheint, dass er die Darstellung der Relativpronomina mit den Relativsatzeinleitungen *wer* und *was* beginnt, wobei er in Bezug auf *was* darauf eingeht, dass dieses Pronomen im Mündlichen sowie teils auch im Schriftlichen neuerdings mit einem Nomen im Neutrum als Antezedens auftritt und statt *das* oder *welches* eingesetzt wird (vgl. Weise 1917: 64–65). Speziell im Mitteldeutschen konstatiert er außerdem eine Expansion auf Bezugswörter mit männlichem und weiblichem Genus, die sowohl im Singular als auch Plural stehen: Das Relativpronomen *was* wird demnach im Mitteldeutschen nicht nur mit neutralen Substantiven als Bezugselementen gebraucht, sondern tritt viel verbreiteter mit Substantiven in unterschiedlichsten Formen auf (vgl. Weise 1917: 65). Wann man allgemein *was* verwendet, beschreibt Behaghel (1928) folgendermaßen: „Die Relativsätze, denen im Hauptsatz kein stützendes Glied entspricht oder deren stützendes Glied durch eine nicht individuelle Größe gebildet wird, werden im allgemeinen durch *was* eingeleitet“ (Behaghel 1928: 726). Weiters stellt auch Behaghel (1928) einen zunehmenden Gebrauch von *was* in der modernen Umgangssprache und in Mundarten fest, wenn eigentlich *das* oder *welches* verwendet wird:

In bezug auf individuelle Größen steht im allgemeinen *das* oder *welches*, wie es noch heute von der Schulregel verlangt wird. Aber die moderne Umgangssprache verwendet *was* in großem Umfang und ebenso die Mundarten, soweit sie nicht dafür haben *wo* eintreten lassen, und dieses *was* begegnet nicht selten auch in der Literatur. (Behaghel 1928: 727)

In Mundarten im ungarischen Gebirge zeigt sich nach Weise (1917) zusätzlich das Phänomen, dass zu *was* ein Personalpronomen als Stützung hinzugeben wird, woraus sich das flektierte Pronomen *woser / wose / woses* gebildet hat (vgl. Weise 1917: 65–66). Im Gegensatz zu *was* taucht *wo* nach Weise (1917) beschränkter auf, insbesondere im Alemannischen wird es wie die d- und w-Pronomen verwendet (vgl. Weise 1917: 66).

Insgesamt hebt Weise (1917) *der / die / das* als am weitesten verbreitete Relativpronomina hervor, nur *das* ist aufgrund der Ausbreitung von *was* nicht mehr so stark gebräuchlich wie *der* und *die* (vgl. Weise 1917: 70). Die Pronomen *welcher / welche / welches* werden nach Weise einerseits eingesetzt, um Abwechslung oder bei einander untergeordneten Relativsätzen mehr Deutlichkeit zu schaffen, andererseits stehen die Pronomen teils auch bei großen Schriftstellern allein und werden darüber hinaus vor allem in der Kanzleisprache gebraucht (vgl. Weise 1917: 68). Auch Behaghel (1928) verortet in seiner geschichtlichen Darstellung zum Relativsatz den Gebrauch von *welcher / welche / welches* im Schriftlichen und führt auf, dass man *welches* einsetze, „um der Verwechslung der Konjunktion *das(z)* und des Relativs *das* im Schriftbild vorzubeugen“ (Behaghel 1928: 725). Im mündlichen Sprachgebrauch sieht Weise (1917) die Verwendung von *welcher / welche / welches* lediglich im Südosten, genauer in Gottschee, in Oberitalien sowie in Wien und München (vgl. Weise 1917: 68). Er rekurriert in diesem Zusammenhang auf Gustav Wustmann (1908), der sich zum Gebrauch von *welcher / welche / welches* folgendermaßen äußert:

Ein Hauptübel unserer ganzen Relativsatzbildung liegt zunächst nicht im Satzbau, sondern in der Verwendung des langweiligen Relativpronomens *welcher, welche, welches*. Das Relativpronomen *welcher* gehört, wie so vieles andre, fast ausschließlich der Papiersprache an, und da sein Umfang und seine Schwere in gar keinem Verhältnis zu seiner Aufgabe und Leistung stehen, so trägt es ganz besonders zu der breiten, schleppenden Ausdrucksweise unsrer Schriftsprache bei. (vgl. Wustmann 1908: 112)

In seinen Ausführungen betont der Autor auch an nachfolgender Stelle noch einmal, dass sich diese Relativpronomen ausschließlich in der Schriftsprache finden, im spontanen Sprechen verwende man nur *der / die / das* als Relativsatzeinleitungen, außer man ist eine Person, die öffentlich redet wie beispielsweise Politiker*innen (vgl. Wustmann 1908: 112–113). Wustmann (1908) kritisiert darüber hinaus insbesondere diejenigen Personen in Süddeutschland und Österreich, die *welcher / welche / welches* nur gebrauchen, um sich gebildeter auszudrücken: „In deren falschem, halbgebildetem Hochdeutsch – da grassiert es [das Relativpronomen *welcher*]“ (Wustmann 1908: 113, Fußnote). Zugleich sei *welcher / welche / welches* sowohl in der Dichtersprache wie etwa bei Goethe als auch in der Schule sehr dominant, wo man mittels der Grammatiken vor allem zu diesen w-Pronomen als Relativpronomen unterrichtet wird, *der / die / das* werde dort nur als Ersatzform aufgeführt (vgl. Wustmann

1908: 113–114). Wustmann (1908) entkräftet auch die Ansicht, *welcher / welche / welches* dann einzusetzen, wenn sonst zwei gleichlautende Formen wie etwa das doppelte *der der* aufeinander treffen: Auch in solchen Fällen sieht der Autor keine Notwendigkeit, auf die w-Pronomen auszuweichen, weil man beim Sprechen solcher Sätze hören kann, dass es sich um unterschiedliche Wörter handelt, wodurch es seiner Meinung nach auch naheliegend sei, so zu schreiben: „Was man hört, ist: *deer dr.* Jedermann spricht so, und keinem Menschen fällt es sein, daran Anstoß zu nehmen; warum soll man nicht so schreiben? Aberglaube, dummer Aberglaube!“ (Wustmann 1908: 116).

Weiters übt Wustmann (1908) auch Kritik an der Verwendung von *was* statt *das*:

Ein hässlicher Fehler ist es, statt des relativen *das* zu schreiben *was*, wenn sich das Relativ auf einen bestimmten einzelnen Gegenstand bezieht, z.B. *das Haus, was – das Buch, was – das Ziel, was*. Nur die niedrige Umgangssprache drückt sich so aus; in der guten Schriftsprache wie in der feineren Umgangssprache ist *was* als Relativ auf ganz bestimmte Fälle beschränkt: es wird nur hinter substantivierten Fürwörtern, Zahlwörtern und Eigenschaftswörtern gebraucht. (Wustmann 1908: 116–117)

Zusätzlich sei auch bei Bezug auf einen gesamten Satz *was* die grammatische Variante (vgl. Wustmann 1908: 118). Demnach ordnet Wustmann (1908) den von Weise (1917) und Behaghel (1928) beobachteten zunehmenden Gebrauch von *was* statt *das* als falsch ein (vgl. Weise 1917: 65; Behaghel 1928: 727). Die Kritik Wustmanns (1908) an dieser Art der Verwendung von *was* nimmt Weise (1917) in seine Ausführungen nicht mit auf, obwohl ihm dessen Ansichten bekannt zu sein scheinen, wenn er ihn an anderer Stelle zitiert. Womöglich lässt sich daraus vermuten, dass Weise (1917) die zunehmende Verbreitung von *was* als Relativpronomen nicht in gleicher Weise bewertet wie Wustmann (1908).

Die aktuelle Dudengrammatik ordnet den Gebrauch von *welcher / welche / welches* teils ähnlich zu Wustmann ein, weil auch sie die Verwendung vermehrt im Schriftsprachlichen sieht und darauf verweist, dass Formulierungen mit diesen w-Pronomen aus stilistischer Sicht umständlich wirken (vgl. Duden 2016: 1046). Gleichzeitig wird dabei auf die Funktion verwiesen, mit diesen w-Pronomen aufeinander folgende gleichlautende Wortformen zu vermeiden, wobei beide Varianten als grammatisch erachtet werden (vgl. Duden 2016: 1047). Ähnliche Einschätzungen zwischen Duden (2016) und Wustmann (1908) bestehen auch hinsichtlich der Verwendung von *was* als Relativpronomen, weil auch der Duden diese lediglich in freien Relativsätzen, bei bestimmten neutralen Pronomen, bei substantivierten, neutralen Adjektiven sowie in Relativsätzen mit Satzbezug als grammatisch bewertet, während bei einem neutralen Substantiv als Bezugselement nur *das* als korrekt gilt (vgl. Duden 2016: 1047–1050).

Insgesamt thematisiert Weise (1917) somit verschiedene Strategien der Relativsatzeinleitungen, die so nicht unbedingt in der Standardsprache, aber dafür in Dialekten oder der gesprochenen Umgangssprache auftauchen wie beispielsweise die breite Verwendung von *was* im Mitteldeutschen (vgl. Weise 1917: 65). Ähnlich lenkt auch Jürg Fleischer (2004a) den Fokus seiner Untersuchung auf die Relativsatzkonstruktionen in Dialekten des Deutschen und bildet daraus eine Typologie, die im Folgenden dargelegt wird.

2.1.2 Fleischers (2004a) Typologie der Relativsätze in Dialekten

Fleischer (2004a) nutzt ebenso wie Weise (1917) Dialektgrammatiken als zugrundeliegendes Material, weil sie es ermöglichen, Daten für jede der vier höchsten Positionen der Accessibility Hierarchy nach Keenan / Comrie (1977) zu liefern, was dialektale Tonaufnahmen nicht leisten können (vgl. Fleischer 2004a: 216). Im Rahmen der allgemeinen Relativsatzforschung haben Keenan / Comrie (1977) die folgenden Positionen der Accessibility Hierarchy aufgestellt: subject (SU) > direct object (DO) > indirect object (IO) > major oblique case noun phrase (OBL) > genitive (GEN) > object of comparison (OCOMP) (vgl. Keenan/Comrie 1977: 66). Dabei ist die Subjektsposition die zugänglichste für Relativisierung und in OCOMP die am wenigsten zugängliche (vgl. Keenan/Comrie 1977: 66). Für OBL meinen die Autoren „NPs that express arguments of the main predicate, as *the chest* in *John put the money in the chest* rather than ones having a more adverbial function like *Chicago* in *John lives in Chicago*“ (Keenan / Comrie 1977: 66). Generell ist die Hierarchie so gedacht, dass keine Positionen übersprungen werden können und keine Sprache kann nur beispielsweise in IO relativisieren, die Hierarchie zeigt vielmehr die Reihenfolge an (vgl. Keenan/Comrie 1977: 67).

Genauer setzt sich das Korpus in Fleischers (2004a) Untersuchung aus vier niederdeutschen, drei mitteldeutschen, vier oberdeutschen Dialekten sowie zwei Dialekten von Außersprachinseln (Lubica und das Pennsylvania-Deutsche) und der Standardsprache des Jiddischen zusammen (vgl. Fleischer 2004a: 216–217). Das Ziel Fleischers (2004a) besteht darin, einen Überblick über die unterschiedlichen Relativsatzkonstruktionen in Dialekten des Deutschen zu bieten, wobei er gleichzeitig beschreibt, welche Konstruktionen der verschiedenen Dialekte für welche der ersten vier Positionen der Accessibility Hierarchy möglich sind (SU, DO, IO und OBL) (vgl. Fleischer 2004a: 212).

Für die d-Pronomen stellt Fleischer (2004a) heraus, dass diese Strategie in der Standardsprache am häufigsten gewählt wird und in allen vier Positionen vorkommt, während in

den Dialekten zu beobachten ist, dass *der / die / das* als Relativpronomen nur im Westfälischen für alle vier Positionen und in anderen Dialekten für weniger Positionen belegt ist (vgl. Fleischer 2004a: 218–219). Darüber hinaus bestehen in den Dialekten Kombinationstypen aus einem d-Pronomen und einer Partikel: *der / die / das* und *was* im Nordbairischen; *der / die / das* und *da* im Nordniederdeutsch-Schleswigschen und im Obersächsischen von Leipzig; *der / die / das* und *wo* im Mosel- und Ostfränkischen (vgl. Fleischer 2004a: 219). Die Relativpronomen *welcher / welche / welches* schätzt der Autor als einen künstlichen Typ ein, der sich aus der Schriftsprache entwickelt hat, und im Material lassen sich diese Pronomen lediglich in der Standardsprache des Jiddischen für alle vier Positionen und im Westfälischen für die obersten drei finden (vgl. Fleischer 2004a: 220; Fleischer 2004b: 67–68). Bei dieser Einschätzung dieser w-Pronomen als künstlicher Typ rekurriert Fleischer (2004a) auf Haspelmath (2001), der für Relativpronomen, die eine Besonderheit der europäischen Sprachen darstellen, den Einfluss des Lateinischen als mögliche Erklärung ansieht, wobei Relativpronomen zwar in der Standardsprache verortet, aber Relativpartikel als präferierte Variante für die Umgangssprache bewertet werden (vgl. Haspelmath 2001: 1507). Weiters stellt Fleischer (2004a) fest, dass auch das Pronomen *wer* lediglich im Westfälischen und Jiddischen belegt ist, genauer im Jiddischen nur für die DO-, IO- und OBL-Position und im Westfälischen für die ersten drei Positionen (vgl. Fleischer 2004a: 221).

Eine häufige Relativsatzeinleitung sei darüber hinaus *was* in den ersten beiden Positionen: Sowohl *das* als auch *was* werden im Ostfriesischen und Obersächsischen verwendet, im Westfälischen wurde *das* schon vollständig durch *was* ersetzt (vgl. Fleischer 2004a: 222). Zusätzlich zeigt sich auch ein unflektierbarer *was*-Typ, der sowohl bei nicht neutralen menschlichen als auch nichtmenschlichen Nomen als Bezugselementen auftritt: Dieses *was* ordnet Fleischer daher als eine Partikel ein (vgl. Fleischer 2004b: 71–72). Gebraucht wird *was* als eine Partikel gemäß der Grammatiken im Nordbairischen in allen vier Positionen, im Obersächsischen für die ersten drei Positionen, im Ostpommerschen in den ersten beiden Positionen, in Lubica in der DO-Position und im Jiddischen in den ersten beiden Positionen (vgl. Fleischer 2004a: 223). In Lubica in den ersten drei Positionen und im Jiddischen in allen vier Positionen wird außerdem ein Kombinationstyp aus unflektiertem *was* und Personalpronomen verwendet (vgl. Fleischer 2004a: 223–224). Marginal kommen außerdem Subtypen aus unflektiertem *was* mit der Partikel *da* und unflektiertem *was* mit einer Präposition vor (vgl. Fleischer 2004a: 224).

Eine weitere Relativsatzeinleitung stellt *wo* dar und wird im Moselfränkischen und im Niederalemannischen mindestens für die ersten beiden Positionen und teils auch für die IO-

Position gewählt (vgl. Fleischer 2004a: 224–225). Dabei stellt der Autor wieder verschiedene Subtypen fest wie beispielsweise den Subtyp aus einer Kombination von *wo* und mit oder ohne einer durch *da* erweiterten Präposition (vgl. Fleischer 2004b: 76). Relativsatzeinleitungen mit einer dem *dass* entsprechenden Partikel finden sich im Pennsylvania-Deutschen für die SU- und DO-Position und für die OBL-Position in Kombination mit einem Pronominaladverb (vgl. Fleischer 2004b: 77–78). Selten stellt Fleischer (2004a) im Nordniederdeutsch-Schleswigschen außerdem Relativsätze fest, die durch kein overtes Element eingeleitet werden, wobei der Autor auch von sog. Null-Relativsätzen spricht: Diesen Typ hat er nur für die DO-Relation gefunden, einen Subtyp, bestehend aus einer Kombination ohne overte Relativsatzeinleitung und *da*, für die SU-Relation (vgl. Fleischer 2004a: 226; Fleischer 2004b: 78–79).

Insgesamt schlussfolgert Fleischer (2004a) aus seinen Beobachtungen, dass für die SU- und DO-Position dieselben Strategien verwendet werden, während für die OBL-Position am häufigsten die Kombination von *wo* (+ *da*) + Präposition belegt ist (vgl. Fleischer 2004a: 230–231). Für die IO-Relation zeichnet sich hingegen kein einheitliches Bild ab, teils wird für sie dieselbe Strategie wie für SU- und DO-Position und teils wie für die OBL-Position verwendet (vgl. Fleischer 2004: 231). Zudem zeigen die Daten, dass unflektierte Partikeln (in den höheren Positionen allein und in OBL-Position vor allem in Kombination mit anderen Elementen) häufiger in den Dialekten als Relativsatzeinleitungen genutzt werden als Relativpronomen, die für die (europäischen) Standardsprachen typisch sind (vgl. Fleischer 2004b: 80). Unter Einbezug dieser Erkenntnis kritisiert der Autor, dass in der Forschung zu europäischen Sprachen Standardsprachen das Korpus bilden, obgleich deren Strategien, wie man unter Einbezug der Dialekte sehen kann, nicht repräsentativ sind (vgl. Fleischer 2004a: 237). Würde man in typologischen Untersuchungen hingegen auch Dialektdaten miteinbeziehen, „Standard Average European might begin to look more similar to the rest of the world“ (Fleischer 2004a: 237).

2.1.3 Syntax-Projekte SADS, SyHD, REDE

Inbesondere auch die größeren Syntax-Projekte im deutschsprachigen Raum geben aufschlussreiche Erkenntnisse über die bestehenden Relativsatzstrategien im gesprochenen Deutsch, weshalb ausgewählte Projekte den Schwerpunkt der folgenden Ausführungen bilden. Für das Schweizerdeutsche wurden die Relativsatzanschlüsse seit 2000 im Projekt „Syntaktischer Atlas der deutschen Schweiz“ (SADS) durch Fragebögen erhoben. An vier Fragebogenrunden haben insgesamt 2771 Informant*innen aus 383 Orten teilgenommen

(vgl. Glaser 2021: 7). Genauer wurden die Fragebögen mit insgesamt 32 Übersetzungsfragen und 83 Bewertungsfragen bzw. Ankreuzfragen gestaltet, 3 Ergänzungsfragen wurden lediglich im ersten Fragebogen verwendet, aber diese wurden aufgrund der Ähnlichkeit zu Übersetzungsfragen im Weiteren ausgenommen (vgl. Glaser 2021: 9–10).¹

Mithilfe von vier Fragen wurde eruiert, welche Relativsatzanschlüsse gewählt werden und welche Satzgliedfunktion diese im Relativsatz aufweisen (vgl. Glaser 2021: 349). Die Ankreuzfrage mit Relativsatzanschluss im Akkusativ besteht aus folgendem Stimulus: „*Ich will aber ein Auto, das ich auch bezahlen kann!*“ (Glaser 2021: 349). Dabei sollten die Gewährspersonen die Relativpartikel *wo*, das d-Relativpronomen und die Kombination aus d-Relativpronomen und *wo* bewerten (vgl. Glaser 2021: 349). An allen Orten stellt die Variante *wo* die bevorzugte dar und in 96 Fällen wurde das alleinstehende d-Pronomen als bevorzugte Variante angekreuzt, was von den Autor*innen mit dem Einfluss des Standarddeutschen und einem möglichen archaischen Gebrauch erklärt wird (vgl. Glaser 2021: 350–351). Mit einer weiteren Ankreuzfrage wurde der Relativsatzanschluss mit Präpositionalphrase mit dem Input „*Das ist der Mann, mit dem ich immer rede*“ (Glaser 2021: 363) abgefragt. Hierbei wurden insgesamt 5 Varianten zur Bewertung vorgegeben: drei Varianten mit Relativpartikel (mit und ohne Resumptivpronomen) mit resumptiver Präpositionalphrase vor und hinter dem flektierten Verb sowie mit einer gestrandeten Präposition, eine Variante mit d-Pronomen und eine Variante mit der Kombination aus d-Pronomen und Relativpartikel *wo* (vgl. Glaser 2021: 363). Am häufigsten wird *wo ich mit* (hauptsächlich mit Resumptivpronomen) in 355 Orten als präferierte Variante deutlich, am zweithäufigsten wird *mit dem wo ich* gebildet und der Relativsatzanschluss *mit dem ich* wird vor allem im Osten bevorzugt (vgl. Glaser 2021: 364, 366). Die dritte und vierte Frage fokussiert den Relativsatzanschluss im Dativ und erfragt diesen sowohl als Übersetzungs- als auch als Ankreuzfrage: Der Satz „*Das ist doch die Frau, der ich schon lange das Buch bringen sollte*“ (Glaser 2021: 352) wird dabei als standarddeutscher Satz für die Übersetzung in den eigenen Dialekt vorgegeben. An allen 383 Orten wird *wo ich* (überwiegend ohne Resumptivpronomen als *wo ich ø*) wieder am häufigsten gebraucht (vgl. Glaser 2021: 353–354). Immerhin in elf Fällen wird *welch-* als Relativsatzanschluss verwendet, worin wieder eine standardsprachliche Beeinflussung sichtbar wird, was in der Literatur jedoch als unmöglich für die gesprochene Sprache bewertet wird (vgl. Glaser 2021: 355–356). Einen Einfluss des Standarddeutschen durch die Übersetzungsaufgabe ist weiters deshalb möglich, weil im gesamten Gebiet auch die

¹ Weitere methodische Überlegungen und Herausforderungen dieses maßgeblichen Projekts werden in Kapitel 4 eingehender erläutert.

Varianten *der ich* und *der wo ich* gebildet wurden (vgl. Glaser 2021: 356). Auffällig erscheint bei den Übersetzungen noch, dass von 2916 Antworten immerhin 432 unbrauchbar sind und auch mehrere Gewährspersonen explizit auf die Ungewöhnlichkeit der Relativsatzkonstruktion eingehen, was auf den unüblichen Gebrauch im Dialekt von Relativsatzkonstruktionen im Dativ hinweist (vgl. Glaser 2021: 352, 355–356). Für die Ankreuzfrage zum Relativsatzanschluss im Dativ wurde der Input „*Das ist der Mann, dem ich gestern den Weg gezeigt habe*“ (Glaser 2021: 358) formuliert und vier Varianten vorgegeben, nämlich wieder die Relativpartikel *wo* (mit und ohne Resumptivpronomen), das d-Pronomen und die Kombination aus d-Pronomen und *wo* (vgl. Glaser 2021: 358). An nahezu allen Orten wird wieder am häufigsten *wo ich* (mehrheitlich ohne Resumptivpronomen, also *wo ich ø*) gewählt (vgl. Glaser 2021: 359–360). Der Relativsatzanschluss *dem ich* lässt sich ebenfalls wieder im gesamten Gebiet beobachten und wird fast gleich häufig wie *dem wo ich* präferiert (vgl. Glaser 2021: 359).

Maßgebliche Orientierung bietet SADS mittlerweile für weitere Projekte zur Syntax wie auch für SyHD (vgl. Fleischer / Kasper / Lenz 2012: 4). Im SyHD-Projekt wurden zwischen 2010 und 2016 zusätzlich zur indirekten Erhebung in vier Runden anschließend auch direkte Verfahren genutzt, um mittels Interviews die primäre Datenquelle zu erheben und so die Syntax Hessens darstellen zu können (vgl. Fleischer / Lenz / Weiß 2017: 3). In der ersten und vierten Erhebungsrunde wurden Relativsatzkonstruktionen mithilfe von drei Aufgaben abgefragt. In einer Übersetzungsfrage sollte „*das Geld, das ich verdiene, gehört mir*“ (Fleischer 2017: 562) in den eigenen Dialekt übersetzt werden. Fast die Hälfte aller Nennungen fällt dabei auf *das* im gesamten Gebiet, während *was* in 404 Antworten ebenfalls im gesamten Gebiet und *wo* nur noch in 85 Antworten vor allem im Süden gewählt wird (vgl. Fleischer 2017: 563, 569). Weiters hat eine Bewertungsaufgabe den Stimulus „*ich kenne keinen/keins, der/das/was/wo noch nie krank war*“ (Fleischer 2017: 563) zur Bewertung vorgegeben. Am häufigsten wurden dabei die Pronomen *der* und *das* in fast drei Viertel der Antworten gewählt, *was* hingegen nur in 45 Nennungen und die Variante *wo* zeigt sich in 157 Nennungen vor allem im Süden und teils im mittleren Osten (vgl. Fleischer 2017: 571). Zusätzlich wurden vereinzelt auch die nicht vorgegebenen Kombinationstypen *der wo* / *das wo* in südwestlichen bzw. südöstlichen und südlichen Orten Hessens gebildet (vgl. Fleischer 2017: 564). Der Autor weist jedoch bereits selbst aufgrund der fünf Vorgaben und zwei abgefragten Phänomene auf die vermutlich zu hohe Komplexität der Aufgabe hin, die aber gleichzeitig ähnliche Areale der einzelnen Varianten aufzeigt (vgl. Fleischer 2017: 565). Eine weitere Bewertungsaufgabe enthält den Stimulus „*die Oma hat uns von einem Mädchen erzählt,*

das/die ganz lange geschlafen hat“ (Fleischer 2017: 564). Wieder sind die d-Pronomen, hier *das / die*, die am häufigsten gewählte Variante im gesamten Gebiet (in 715 von 779 Antworten), *was* zeigt bei 50 Nennungen eine relativ gleichmäßige Verteilung und *wo* wird nur in zehn Antworten im südlichen und östlichen Hessen genannt (vgl. Fleischer 2017: 565, 572–573). Insgesamt zeigt sich *der / die / das* als dominante Variante im gesamten Untersuchungsraum (vgl. Fleischer 2017: 565–566). Dagegen lässt sich *wo* nur im Süden finden ebenso wie der marginal aufgetretene Kombinationstyp aus d-Pronomen und *wo* (vgl. Fleischer 2017: 565–566). Die Variante *was* bei neutralem Antezedenz weist hingegen eine weite Verbreitung im Untersuchungsraum Hessen auf und unter der Voraussetzung, dass Kehreins (1862) Beobachtung von diesem Typ stimmt, den er nur im Süden des damaligen Herzogtums Nassau (also südlicher und mittlerer Westen vom Gebiet in SyHD) festgestellt hat, so lässt sich eine ausgedehnte Verbreitung für *was* annehmen (vgl. Fleischer 2017: 566).

Das spätere Projekt „Regionalsprache.de“ (REDE) möchte „das sprechsprachliche Gesamtsystem einer Kultursprache linguistisch vollständig erschließen und in seiner vertikalen, räumlichen und zeitlichen Dimension umfassend dokumentieren“ (Fischer 2016). Für die erste Erhebungsrunde im Rahmen von REDE mithilfe von Onlineumfragen wurden die Fragen aus dem SyHD-Projekt übernommen (vgl. Pheiff / Kasper 2020: 49–50). Daher wurde der Relativsatzanschluss wieder mit dem Stimulus „*Das Geld, das ich verdiene, gehört mir*“ abgefragt, der in die eigene vertrauteste Sprechweise übersetzt werden sollte (vgl. Pheiff / Kasper 2020: 71). Die Daten zeigen, dass *das* in allen drei Varietäten in der Untersuchung und in ganz Deutschland vorkommt, wobei es mehr Belege vom Dialekt zum „Hochdeutsch“ werden und im Dialekt und Regiolekt die wenigsten Nennungen im Südwesten verbreitet sind (vgl. Pheiff / Kasper 2020: 72). Ebenfalls in allen drei Varietäten wird die Relativsatzeinleitung *was* im gesamten Gebiet gewählt und eine marginale Verbreitung lässt sich hinsichtlich *welches* beobachten, die in den Dialekten gar nicht auftaucht (vgl. Pheiff / Kasper 2020: 72). Nur vereinzelt lässt sich *das wo* in allen Varietäten feststellen, genauer bei den Dialekten im Moselfränkischen und im Mittelbairischen und bei den Regiolekten im Rhein- und Ostfränkischen (vgl. Pheiff / Kasper 2020: 72–73). Ein zusätzlicher intergenerationeller Vergleich macht im „Hochdeutschen“ insofern einen Wandel sichtbar, als *das* in seiner Frequenz zur jüngsten Generation um 10% abnimmt, während die Frequenz von *was* um 14% steigt: „Damit liegt quantitative Evidenz in der Kurzzeitdiachronie vor, dass sog. d-Relativsatzanschlüsse von sog. w-Relativsatzanschlüssen in der Sprachgeschichte des Deutschen ersetzt werden“ (Pheiff / Kasper 2020: 77). Des Weiteren verdeutlicht dieser Wandel die Möglichkeit, wie sich eine Variante aus einer Varietät des Dialekts, also einer mündlichen,

in mündliche und schriftliche Varietäten wie „Hochdeutsch“ ausbreitet (vgl. Pfeiff / Kasper 2020: 77). Zu *welch-* lässt sich zudem eine Tendenz durch den intergenerationellen Vergleich ausmachen, die in der Zunahme der Variante von der ältesten zur jüngsten Generation von 0% zu 1,9% im „Hochdeutschen“ besteht (vgl. Pfeiff / Kasper 2020: 77).

Für Deutschland zeigt sich somit sowohl bei SyHD als auch im REDE-Projekt eine Ausdehnung des Relativsatzanschlusses *was*, wobei REDE den gleichen Stimulus nutzt, der auch schon bei SyHD zum Einsatz gekommen ist. Da die vorliegende Arbeit auf die bairischen Varietäten in Österreich abzielt, erscheint es im Nachfolgenden noch interessant, einen kurssorischen Überblick über Forschungsergebnisse zu Strategien der Relativsatzeinleitung im Bairischen zu geben.

2.1.4 weitere Untersuchungen für das Bairische

Für das Bairische hält Breuer (2016) allgemein folgende Varianten der Relativsatzeinleitung fest, die sich auch mit bisher vorgestellten Beobachtungen decken:

1. Doppelt gefüllter Relativsatzanschluss, d.h. doppelte Markierung durch Relativpronomen (anaphorische Markierung zum Matrixsatz, Argument des Verbs) sowie Relativpartikel (Markierung der Subordination)
2. Einfach gefüllter Relativsatzanschluss mit Relativpartikel, d.h. ausschließlich Markierung der Subordination
3. Einfach gefüllter Relativsatzanschluss mit Relativpronomen, d.h. einfache Markierung durch Relativpronomen (anaphorische Markierung) (Breuer 2016: 227).

Für das Wienerische nimmt er *was* als bevorzugte Relativpartikel an (und nicht *wo*), was vor allem aus seiner Untersuchung anhand eines Onlinefragebogens deutlich wird (vgl. Breuer 2016: 244). Auf die geringe Präferenz für *wo* im Alltagssprachlichen Gebrauch deutet auch eine Karte des Atlas zur deutschen Alltagssprache hin, bei der für den vorgegebenen Stimulus „*Das ist die Frau, ... die ich neulich getroffen habe*“ (AdA 2011) *die* im Gegensatz zu *wo* und *die wo* den Normalfall in Österreich im Bairischen darstellt, wobei die Variante *die was* noch nicht vorgegeben wurde (vgl. AdA 2011). In einer weiteren Runde desselben Projekts wird *die was* als Variante aufgenommen und bei dem vorgegebenen Stimulus „*Das ist die Frau, ... das Haus (ge)kauft hat*“ (AdA 2019) werden daraufhin die Varianten *die was* und *die* als präferierte Relativsatzeinleitungen im bairischen Österreich sichtbar (vgl. AdA 2019). Die Relativsatzeinleitung *wo* (teils mit dem Komplementierer *dass*) wird dennoch als möglich für manche Sprecher*innen des Bairischen aufgezeigt (vgl. Weiß 2013: 781). Eroms (2005) hält weiters für den Untersuchungsraum Niederbayern neben *wo* noch andere Anschlüsse fest: Zwischen *was*, *wo* oder *wie* „darf nicht nach Spezifizierungen in Bezug auf das Stützwort im Hauptsatz gesucht werden“ (Eroms 2005: 77), sondern sie signalisieren

den Relativsatzanschluss allgemein. Die d-w-Formen erscheinen dabei als „relativ freie Varianten zu den reinen w-Formen“ (Eroms 2005: 79) und zeigen jeweils divergent zu *wo*, *was* und *wie* keine eigene Raumbildung.

Für den zweiten oben beschriebenen Fall, wenn das Relativpronomen wegfällt und nur die Relativpartikel zurückbleibt, formuliert Breuer (2016) die Voraussetzungen, dass der Relativsatz adjazent zum Bezugselement steht oder „es entweder a. denselben Kasus wie das Bezugsnomen aufweist, [...], oder b. es in einer morphologisch mit seiner nominativen Form identischen Form steht“ (Breuer 2016: 228). Generelle Bedingungen für die einfache oder doppelte Form lassen sich nach dem Autor nicht ausmachen (vgl. Breuer 2016: 228).

Als Haupttypus für den bairischen Dialekt stellt Weiß (2013) für restriktive sowie appositive Relativsätze die „auf einem w-Pronomen basierenden Komplementierer“ (Weiß 2013: 780) *wo* oder *was* heraus, die auch zusammen mit einem d-Pronomen verwendet werden können. Für das Nordbairische nennt der Autor Beispiele mit *was* sowohl alleine als auch mit d-Pronomen stehend (vgl. Weiß 2013: 780).

Ahlers (2017) stellt anhand der bairischen Aufnahmen des Zwirner-Korpus Beobachtungen zu den doppelt eingeleiteten Relativsätzen an. Die Belege verdeutlichen eine eindeutige Dominanz von d-Pronomen + *wo* gegenüber der Kombinationstypen aus d-Pronomen + *was* / *wie* (vgl. Ahlers 2017: 82). Die präferierte Variante lässt sich im gesamten Untersuchungsgebiet finden, ebenso die Variante aus d-Pronomen + *was*, während d-Pronomen + *wie* nur eine areale Verbreitung im nördlichen Teil Niederbayerns aufweist (vgl. Ahlers 2017: 95–96). Das Bezugselement in diesen Belegen ist überwiegend ein Substantiv und nicht wie vermutet ein Bezugsausdruck mit höchstens schwacher oder keiner Genusinformation (vgl. Ahlers 2017: 85–86). Im Weiteren analysiert der Autor noch den Abstand des Relativsatzanschlusses als möglichen Steuerungsfaktor für die Wahl doppelt gefüllter Relativsatzeinleitungen und die Daten lassen ihn eine „Distanz-Hypothese vermuten, dass eine Doppelmarkierung des Relativsatzes aus Verarbeitungssicht häufiger in Kontexten vorkommt, in denen der Relativ- vom Bezugsausdruck getrennt steht“ (Ahlers 2017: 92–93).

Welche Relativsatzeinleitung den Haupttypus im Wienerischen repräsentiert, zeigt Breuers (2016) Analyse. Für die Erhebung zum postnominalen Relativsatzanschluss in Subjektposition im Wienerischen wählt Breuer (2016) einen Onlinefragebogen und im Rahmen dessen Bewertungs-, Übersetzungs- und Bildbeschreibungsfragen, die unterschiedlich dargestellte Situationen zur Erhebung sowohl ‚dialektnaher‘ als auch ‚standardnaher‘ Varietäten bzw. Sprechlagen enthalten (vgl. Breuer 2016: 232). Im Fragebogen werden die Varianten der d-Pronomen und *was* als ‚standardnahe Relativsatzanschlüsse‘ und die Varianten der

doppelt gefüllten Relativsatzanschlüsse aus Relativpronomen und -partikel *der was / die was / das was*, wobei die Relativpartikel *was* für das Wienerische fokussiert wird, als ‚dialektnahe Relativsatzanschlüsse‘ eingeordnet und für Überprüfung der Variantenverteilung herangezogen (vgl. Breuer 2016: 230). Insgesamt stellt sich der Relativsatzanschluss mittels d-Pronomen als am häufigsten durch die Gewährspersonen gewählt heraus, eine stärkere Variation der Relativsatzanschlüsse zeigt sich in ‚dialektnäheren‘ Kontexten, wo die Relativpartikel *was* und der doppelte Relativsatzanschluss mit *was* Konkurrenzvarianten zum d-Pronomen darstellen (vgl. Breuer 2016: 244). Insgesamt kann durch die generelle Präferenz des d-Pronomens diese Variante nach Einschätzung des Autors auch als Default-Variante verstanden werden (vgl. Breuer 2016: 244).

Die Untersuchung Breuers (2017) anhand spontansprachlicher Daten komplettiert das Bild derjenigen Relativsatzanschlüsse im Wienerischen, die in ‚intendiert standardnahen‘ Varietäten bzw. Sprechlagen verwendet werden. Das von Sylvia Moosmüller erhobene und bereitgestellte Korpus aus Interviewmitschnitten mit von Moosmüller als Dialektsprechenden eingeordneten Gewährspersonen liefert insgesamt 137 Belege mit Relativsatzeinleitungen und wird aufgrund der Interview-Situation, die sich durch geringe soziale Nähe, einen hohen Formalitätsgrad und einen institutionellen Kontext auszeichnet, als eher ‚standardnah‘ eingeschätzt (vgl. Breuer 2017: 182–183). Bei der Darstellung der eruierten Relativsatzkonstruktionen wird gleichzeitig immer auch Bezug auf die Accessibility Hierarchy von Keenan / Comrie (1977) genommen und die einzelnen Konstruktionen den Stufen dieser zugeordnet (vgl. Breuer 2017: 181).

Nahezu alle gewählten Relativsatzanschlüsse aus den Interviews sind einfach gefüllte Typen, wobei das d-Pronomen als Haupttypus auffällt und bis auf die ADV-Funktion auch in allen Relationen der Accessibility Hierarchy möglich ist (vgl. Breuer 2017: 192–193). In den zwei obersten Positionen SU und (verstärkt in) DO ist der einfach gefüllte Relativsatzanschluss mittels *was* zu finden, wobei diese Variante insgesamt von fast allen Gewährspersonen und mindestens von der Hälfte der Personen als eine Partikel gebraucht wird (vgl. Breuer 2017: 187–189). Auffällig erscheint auch, dass *was* in den Belegen überwiegend nicht adjazent steht (vgl. Breuer 2017: 190). Der doppelt gefüllte Relativsatzanschluss mit d-Pronomen und *was* tritt insgesamt nur knapp zweimal auf: Dieser lässt sich daher als salient² einordnen und ist eher in Zusammenhang mit ‚dialektnahen‘ Varietäten zu sehen (vgl. Breuer 2017: 190). In den Daten wird *wo* gebildet, wenn sonst Präposition und d-Pronomen

² Für den Begriff *Salienz* s. Porschke 2011: 84.

in ADV realisiert werden würde, es stellt also eine Option zu dieser Konstruktion dar, wenn der räumliche und zeitliche Bezug vorhanden ist (vgl. Breuer 2017: 192). Außerdem lässt sich kein Unterschied zwischen restriktiven und appositiven Relativsätzen belegen (vgl. Breuer 2017: 192). Bereits diese Untersuchung verdeutlicht für Wien spannende Erkenntnisse „bezüglich intrasituativer sowie inter- und intrapersoneller syntaktischer Variation“ (Breuer 2017: 195). Mit Blick auch auf Breuer (2016) zeigen sich sowohl der Raum Wien als auch syntaktische Darstellungen österreichischer Varietäten auf der vertikalen Ebene als interessante Forschungsgebiete. Mit dem Fokus dieser Arbeit auf der Variation *das* vs. *was* erscheint es insbesondere auch spannend, dass Breuer (2017) *was* als zweithäufigsten Relativsatzanschluss feststellt (vgl. Breuer 2017: 192). Beobachtungen zur breiten Verwendung und auch Ausbreitung von *was* wurden bereits an mehreren Stellen angeführt und erfahren daher zusammen mit Ausführungen zur Grammatikalisierung im folgenden Kapitel noch einmal spezielle Aufmerksamkeit.

2.2 Grammatikalisierung & Ausbreitung der Relativsatzeinleitung *was*

Bereits Weise (1917) dokumentiert einen zunehmenden Gebrauch von *was* als Relativsatzanschluss, wenn eigentlich nach Ansichten der Grammatiker *das* zu verwenden ist, nämlich bei neutralen Substantiven im Singular als Antezedenzien (vgl. Weise 1917: 64–65). Im typologischen Überblick Fleischers (2004a) knapp einhundert Jahre später wird diese Beobachtung untermauert, indem deutlich wird, dass diese Ausbreitung des Gebrauchsgebiets von *was* in mehreren Dialekten des Deutschen festzustellen ist und im Westfälischen sogar so weit geht, dass *das* komplett ersetzt wurde durch *was* (Fleischer 2004a: 222).

Im Zusammenhang mit der Ausdehnung von *was* erscheinen insbesondere Fleischers (2004a) Überlegungen zur Grammatikalisierung von *was* im Rahmen dieser Arbeit interessant: Grammatikalisierung meint den „Prozess der Entstehung und Weiterentwicklung grammatischer Morpheme bis hin zu ihrem Untergang“ (Szczepaniak 2011: 5). Der Autor nimmt insgesamt den Weg von *was* als Interrogativpronomen zu einem Relativpronomen und womöglich zu einer Partikel an (vgl. Fleischer 2004a: 233). Mit Fokus auf den Weg ab dem Relativpronomen *was* vermutet der Autor verschiedene Schritte: Zunächst kann *was* statt *das* in der SU- und DO-Position verwendet werden (wie beispielsweise in Teilen des Rheiderlandes); später wird *das* vollständig durch *was* ersetzt (wie im Westfälischen); in der Folge kann *was* außerdem mit nicht-neutralen, leblosen Nomen als Bezugselement und auf unteren Positionen der Accessibility Hierarchy verwendet werden; schließlich kann *was* auch in Kombination mit Pronomen stehen, was verdeutlicht, dass es selbst kein Pronomen

mehr ist (wie im Nordbairischen); zuletzt stellt *was* einen generellen subordinierenden Marker dar (wie im Yiddischen, wenn *was* auch in anderen Kontexten gebraucht wird) (vgl. Fleischer 2004a: 233). Dieser Prozess zeigt, dass im Zuge der Grammatikalisierung von *was* in bestimmten Fällen auch eine Ausweitung auf weitere Positionen der Accessibility Hierarchy erfolgt ist, von den höheren zu den niedrigeren (vgl. Fleischer 2004a: 233).

Die Ausweitung von *was*, die sich wie beschrieben schon bei Fleischer (2004a) angedeutet hat, spiegelt sich auch in anderen Forschungsergebnissen wider (vgl. Fleischer 2004a: 233). Neben Dialekten sieht Murelli (2012) die Ausbreitung auch im überregionalen gesprochenen Deutsch: Es sind auch Fernsehmoderator*innen, die *was* statt *das* bei neutralen Nomen als Bezugselementen verwenden (vgl. Murelli 2012: 148). Auf Romaine (1984) rekurrierend ordnet der Autor die Variation von *was* und *das* ein als „Charakteristikum der gesprochenen bzw. Umgangssprache“ (Murelli 2012: 148). Genauer führt Romaine (1984) wie andere aus, dass *was* schon in vielen Fällen *das* ersetzt hat und in der modernen Umgangssprache und teils auch in der Standardsprache überall *was* eingesetzt wird, beispielsweise auch in einem Satz wie *Sie hat Kinder, was viel spielen* (vgl. Romaine 1984: 450). Ebenso spiegelt sich diese Ausdehnung von *was* in bereits angesprochenen Syntax-Projekten wie SyHD und REDE wider (vgl. Fleischer 2017: 566; Pfeiff / Kasper 2020: 77).

Auch für das schriftsprachliche Deutsch konstatieren Fuß / Konopka / Wöllstein (2017) in einer Korpusstudie mittels des „Deutschen Referenzkorpus“ (DeReKo), dass eine Zunahme von *was* mit lexikalischen Substantiven als Antezedenzien bei Belegen direkter Rede (wie Zitaten) oder Textsorten mit Merkmalen gesprochener Sprache zu beobachten ist (vgl. Fuß / Konopka / Wöllstein 2017: 250). Interessant an der Studie von Fuß / Konopka / Wöllstein (2017) erscheint auch, dass ihr der Ansatz von Brandt / Fuß (2014) zugrunde liegt, die *was* als Default-Relativum einordnen, was im nachfolgenden Kapitel näher erläutert wird.

2.3 Variation *das* vs. *was*

Speziell zur Variation von *was* und *das* in attributiven Relativsätzen im Deutschen forschen Patrick Brandt und Eric Fuß (2014; 2017; 2019). Grundlegend verfolgen sie in Anlehnung an die Arbeiten von Behaghel (1928) und Wiese (2013) einen Ansatz, „der *was* als unter-spezifiziertes Default-Relativum betrachtet, das dann Verwendung findet, wenn die spezifischeren Lizenzierungsbedürfnisse der d-Form (die ein lexikalisches Substantiv als Antezedens verlangt) nicht erfüllt sind“ (Brandt / Fuß 2019: 94–95). Dieser Ansatz öffnet eine Perspektive, die so nicht von den deskriptiven Grammatiken vertreten wird, denn wie bereits eingangs erwähnt beschreibt der Duden die Relativsatzeinleitung durch d-Pronomen als

Normalfall, der standardmäßig im Deutschen gewählt wird, während *was* lediglich in bestimmten Fällen gebraucht wird (vgl. Duden 2016: 1043, 1047–1050). Für ihre Untersuchungen wählen Brandt / Fuß einen korpuslinguistischen Zugang, wobei sich das Korpus aus Belegen aus Teilkorpora des Deutschen Referenzkorpus (DeReKo) zusammensetzt (vgl. Brandt / Fuß 2019: 107). Die ausgewählten Belege enthalten dabei konkret die unmittelbar rechtsadjazenten Relativpronomina *das* / *was* / *welches* und *dessen* / *wessen*, wodurch keine Relativsätze in Distanzstellung zum Bezugselement Teil der Untersuchung sind (vgl. Brandt / Fuß 2019: 107–108). Daher formulieren die Autoren die Extraposition auch als unklaren Fall, der ein Einflussfaktor und Gegenstand von zukünftiger Forschung sein könnte (vgl. Brandt / Fuß 2019: 203).

Zunächst betrachten Brandt / Fuß (2019) in ihrer Untersuchung in der Forschung bekannte Annahmen wie den Einfluss von Stoffnomina oder zählbaren Nomina, Positiven oder Superlativen als Bezugselementen auf die Wahl von *das* oder *was*. Insbesondere in der junggrammatischen Schule wurden die Ansichten entwickelt, dass *was* bei Indefinitheit des Bezugselements, bei Stoffnomina oder bei substantivierten Adjektiven als Bezugselementen auftritt (vgl. Curme 1917: 205). Die bereits ausgeführte Ansicht Behaghels (1928), dass *was* als Relativsatzanschluss gewählt wird, wenn es kein Bezugselement oder keine „individuelle Größe“ gibt, ist ebenfalls in diesem Kontext der junggrammatischen Schule zu sehen (vgl. Behaghel 1928: 726). Die Autoren finden an diesem Ansatz vor allem die negative Formulierung hinsichtlich des Gebrauchs von *was* interessant: Dies „lässt auch eine Interpretation zu, wonach *was* erscheint, wenn die Lizenzierungsbedingungen des Relativums *das* nicht erfüllt sind“ (Brandt / Fuß 2019: 105). Diese Interpretation stellt die wesentliche Grundlage für die vertretene Ansicht der Autoren von *was* als unterspezifiziertem Default-Relativum dar (vgl. Brandt / Fuß 2019: 94–95). Diese Auffassung entwickeln sie auch bereits in vorherigen Beiträgen, die ebenfalls auf Analysen von Korpora aus dem DeReKo basieren (vgl. Brandt / Fuß 2014: 324; Brandt / Fuß 2017: 214).

In den ersten Analysen der Untersuchung zum Einfluss von Stoffnomina erscheint *das* zwar sowohl bei Stoffnomina als auch zählbaren Nomina, aber es ist ein abweichendes Relativisierungsverhalten bei einer speziellen Semantik bei Stoffnomina wie *Geld* möglich, wodurch *was* gewählt wird (vgl. Brandt / Fuß 2019: 138–139). Die Analyse hebt weiters hervor, dass bei substantivierten Positiven als Antezedenzien die Relativsatzeinleitung *das* dominiert, während eine deutliche Tendenz zu *was* bei Superlativa als Bezugselementen festzustellen ist (vgl. Brandt / Fuß 2019: 144, 155). Zusätzlich beobachten sie *was* in Zusammenhang mit einer nicht anaphorischen Lesart, *das* kann hingegen sowohl mit der nicht

anaphorischen als auch mit der anaphorischen Lesart verbunden sein (vgl. Brandt / Fuß 2019: 156). Als Bezugselemente bedingen substantivierte Adjektive außerdem generell häufiger den Relativsatzanschluss *was* als lexikalische Nomina (vgl. Brandt / Fuß 2019: 156).

Im Weiteren analysieren die Autoren noch die Alternation *was* vs. *das* mit Blick auf deverbale Nomina, *jedes / keines* vs. *alles / nichts*, *etwas*, interne Eigenschaften des Relativsatzes sowie die außersprachlichen Faktoren Land und Medium (vgl. Brandt / Fuß 2019: 157–193). Interessant erscheint dabei insbesondere die Analyse der außersprachlichen Faktoren, für die ein zusätzliches Teilkorpus mit Metadaten aus der Korpusgrammatik-Datenbank (KoGraDB) extrahiert wurde (vgl. Brandt / Fuß 2019: 182). Für den Bereich „Gesprochenes“ konstatieren sie dabei einen starken Gebrauch von *was* (vgl. Brandt / Fuß 2019: 186). Für den Vergleich zwischen Deutschland, Österreich und der Schweiz betrachten sie die Häufigkeit der ausnahmhafte Verwendung von *alles*, *das* und *manches*, *das*: In Österreich und der Schweiz zeigt sich ein überrepräsentierter Gebrauch von *alles*, *das* überwiegend in der „Publikumspresse“ (vgl. Brandt / Fuß 2019: 188). Ebenso ist auch *manches*, *das* in Österreich und der Schweiz signifikant überrepräsentiert (vgl. Brandt / Fuß 2019: 188). Daraus interpretieren die Autoren eine dahingehende Tendenz in Texten Österreichs und der Schweiz, *das* als Relativsatzeinleitung stärker zu verwenden (vgl. Brandt / Fuß 2019: 190–191). Zusammen mit den Annahmen, dass normalerweise die Relativpartikel *wo* im Alemannischen und Bairischen als Relativsatzanschluss dient und gleichzeitig auch eine weniger übliche Doppelstrategie aus d-Pronomen + *wo* für die Relativsatzeinleitung besteht, entwickeln Brandt / Fuß (2019) die Hypothese einer Hyperkorrektur (vgl. Brandt / Fuß 2019: 191–192). Diese Hyperkorrektur entstehe, indem die Einschätzung von *wo* als nicht schriftstandardsprachlich dazu führt, *wo* in der Doppelstrategie auszulassen, wodurch nur noch das d-Pronomen *das* bleiben würde (vgl. Brandt / Fuß 2019: 192).

Der Einflussfaktor der Identität erscheint in der Untersuchung von Brandt / Fuß (2019) nicht mehr, obwohl er in einem früheren Beitrag noch stark hervorgehoben wird: Sie nehmen dort an „that there is a fundamental difference between substantival and adjectival concepts in that only the former furnish criteria of identity“ (Brandt / Fuß 2014: 316). Durch das Kriterium der Identität, die *was* aufgrund dessen nicht herstellen kann, dass gar kein substantivisches Bezugselement vorliegt, während *das* diese „agreement relation“ leisten kann, unterscheiden sich *was* und *das* demnach als Relativsatzanschlüsse:

- i. The relativizer *das* is licensed by a syntactic agreement relation between the nominal head of the relative clause and the relativizer (at least in restrictive relative clauses). In other words, the spell-out *das* signals the presence of such an agreement mechanism.

- ii. The relativizer *was* does not depend on a syntactic agreement relation with the relative head. In other words, the spell-out *was* signals the absence of such an agreement relation. (Brandt / Fuß 2014: 316)

Insgesamt weisen Brandt / Fuß (2019) darauf hin, dass zählbare Nomina und Stoffnomina die Variation von *was* vs. *das* nicht direkt beeinflussen. Vielmehr lässt sich die Alternanz *das* vs. *was* durch die Auffassung von *was* als Default-Variante beschreiben, „die dann verwendet wird, wenn die spezifischeren Lizenzierungsbedingungen der konkurrierenden Form *das* nicht erfüllt sind“ (Brandt / Fuß 2019: 198). Fraglich erscheint, ob die angestellten Annahmen auch auf die gesprochene Sprache zutreffen. Im gesprochenen Deutsch hat sich schließlich schon an verschiedenen Stellen eine Ausdehnung von *was* ins Gebrauchsgebiet vom Relativpronomen *das* gezeigt, worunter der Gebrauch von *was* mit neutralen Anteuzendenzien fällt, die nach der Generalisierung von Brandt / Fuß (2019) nicht möglich erscheint. Neben gesprochener Sprache bilden auch außersprachliche Variablen bei Brandt / Fuß (2019) keinen deutlichen Schwerpunkt: Die Behandlung der außersprachlichen Variablen Land und Medium erscheinen darüber hinaus diskussionsbedürftig, wenn die Autoren allgemein für den bairischen und alemannischen Raum im Normalfall von *wo* als Relativpartikel ausgehen (vgl. Brandt / Fuß 2019: 191). Zusätzlich betrachten sie in diesem Zusammenhang lediglich die ausnahmhafte Verwendungen von *alles*, *das* und *manches*, *das*, wobei der Vergleich der Relativsatzanschlüsse zwischen den Ländern auch mit Bezugsnomen interessant erscheint.

3 Die Relativsatzeinleitung im Rahmen dieser Untersuchung

Dieses Kapitel liefert eine nähere Beschreibung der Relativsatzkonstruktionen und -einleitungen, die den Fokus für die Analyse bilden. Prototypische Relativsyntagmen halten die folgenden drei Bedingungen ein:

1. Relativsyntagmen sind subordinierte Strukturen, die eine finite oder nichtfinite Verbform als Kopf enthalten und die einen Gegenstand (beliebiger Art) im Rahmen eines Sachverhaltsentwurfes charakterisieren.
2. Relativsyntagmen sind über eine semantische Leerstelle mit einer anderen Konstruktion verknüpft.
3. Die Konstruktion, mit der die subordinierte Struktur semantisch verknüpft ist, drückt ein nominales Charakteristikum aus. (Zifonun 2001: 17)

Der Fokus der Untersuchung dieser Arbeit liegt auf postnominalen Relativsatzkonstruktionen dieser Art, womit freie sowie weiterführende Relativsätze, die beide zumindest die dritte Bedingung nicht erfüllen, außer Betracht gelassen werden. Eine Unterscheidung zwischen

restriktiven oder appositiven Relativsätzen und infolgedessen der Wahl des Relativsatzanschlusses wird nicht angenommen, weshalb diese Differenzierung ebenfalls nicht in die Analyse miteinbezogen wird. Diese Annahme lässt sich mittlerweile von verschiedenen Beiträgen stützen, die keine Unterscheidung zwischen restriktiven und appositiven Relativsätzen analysieren (vgl. z.B. Weiß 2013: 780; Breuer 2016: 244; Breuer 2017: 192).

Ferner erfolgt ein Fokus auf die SU- und DO-Position, nachdem für die weiteren, weniger zugänglicheren Positionen der Accessibility Hierarchy die Vermutung nahe liegt, dass sich diese nicht erfolgreich mittels Onlinefragebögen erheben lassen. Diese Hypothese ergibt sich beispielsweise aufgrund von Auswertungen beim SADS-Projekt bezüglich der IO-Position oder bei Breuers (2017) Untersuchung anhand spontansprachlicher Daten im Wienerischen, im Rahmen derer er eher experimentelle Verfahren vorschlägt, um Daten auf IO- und OBL-Position zu erheben (vgl. Glaser 2021: 356; Breuer 2017: 194).

Für die vorliegende Untersuchung stehen sowohl standardnahe als auch dialektnahe Situationen hinsichtlich der Verteilung der jeweils gewählten Relativsatzanschlüsse im Fokus. Dabei wurden alle Varianten, die mit Antezedenzien im Neutrum Singular auftreten können, als Möglichkeiten angesehen: Dazu gehören die standardnahen Relativsatzanschlüsse *das* und *welches* sowie die dialektnahen Relativsatzanschlüsse *das was; wo; das wo*. Zusätzlich wird auch das Relativpronomen *was* als einfach gefüllter Relativsatzanschluss vorgegeben, wobei die Einordnung dieser Variante zum eindeutig standardnahen oder dialektnahen Pol insofern schwerfällt, als die Dudengrammatik die Verwendung von *was* mit neutralem Bezugselement als ungrammatisch einordnet, die Variante aber gleichzeitig keine prototypisch dialektnahe Variante wie der doppelt gefüllte Relativsatzanschluss oder die Relativpartikel *wo* darstellt. Nachdem die vorliegende Arbeit auf die Variation von *was* vs. *das* speziell bei Antezedenzien im Neutrum Singular fokussiert, kommt *was* im vorliegenden Fragebogen auch nicht als eine Partikel vor. Als Partikel wäre der Relativsatzanschluss wiederum deutlicher dem dialektnahen Pol zuzuordnen. Vielmehr lässt sich das Relativpronomen *was* also auf der vertikalen Achse in der Hälfte nahe dem standardnahen Pol verorten. Gleichzeitig sei auch darauf verwiesen, dass die als standardnah eingestufte Variante *das* ebenso in den Dialekten in Gebrauch ist, weshalb Breuer (2016) diese auch allgemein als Default-Variante einschätzt (vgl. Breuer 2016: 230).

4 Methodische Herausforderungen bei indirekten Erhebungen der Syntax

Mittlerweile haben verschiedene Projekte wie „Syntaktischer Atlas der deutschen Schweiz“ (SADS) seit 2000 oder „Syntax hessischer Dialekte“ (SyHD) zwischen 2010 und 2016 bewiesen, dass auch Dialektsyntax erfolgreich mittels indirekter Methoden erhoben werden kann (vgl. Fleischer / Kasper / Lenz 2012: 2). Im Folgenden findet eine Darstellung der Herausforderungen und angestellten Überlegungen statt, die bei der indirekten Erhebung in Syntax-Projekten sichtbar wurden.

Als Orientierung gilt in diesem Zusammenhang oft SADS, weshalb nun näher auf die methodische Konzeption der Fragebögen im Rahmen von SADS eingegangen wird. Wie bereits erwähnt wurde im Projekt eine Kombination aus Übersetzungs- und Bewertungsfragen gewählt, um syntaktische Phänomene des Schweizerdeutschen zu erheben (vgl. Glaser 2021: 9). Dabei sind fast in allen Fragen grundsätzlich die situative Einbettung und bei den Ankreuzfragen auch die dialektalen Vorgaben zentral, wobei insgesamt drei dialektalisierte Varianten (eine für Wallis, eine für Bern und eine für den Rest der deutschsprachigen Schweiz) mithilfe von Muttersprachlern konzipiert wurden (vgl. Glaser 2021: 9–10). Die Einbettung in einen situativen Kontext erhöht dabei die Wahrscheinlichkeit, dass die Aufgabe/Frage wie erwünscht interpretiert wird, der Fragebogen die Gewährspersonen unterhält und von den zugrundeliegenden linguistischen Fragestellungen ablenkt (vgl. Seiler 2010: 521).

Speziell bei den Bewertungsaufgaben hat sich im Rahmen von SADS hinsichtlich der Einschätzung der Akzeptabilität die Unterscheidung *ja/nein* als die praktikabelste und als die verständlichste erwiesen, konkret wurde die Frage „*Welche der folgenden Sätze können Sie in Ihrem Dialekt sagen ("ja"), welche sind nicht möglich ("nein")?*“ (Glaser 2021: 11) gestellt. Meistens erfolgte außerdem die Frage nach der natürlichsten Variante mit „*Welche Variante ist für Sie die natürlichste?*“ (Glaser 2021: 11), die insgesamt keine Verwirrungen erzeugte, obgleich sie teils ausgelassen wurde. Bei 52 Ankreuzfragen wurden diese beiden Fragen nach der Akzeptabilität und der ‚natürlichsten‘ Variante direkt nacheinander angeordnet und erst anschließend die Möglichkeit gegeben, gegebenenfalls eine eigene Variante zu notieren (vgl. Glaser 2021: 11). Bei 24 Ankreuzfragen wurde diese Möglichkeit bezüglich der eigenen Variante schon vor der Frage nach der ‚natürlichsten‘ gegeben, wodurch bei der Frage nach der ‚natürlichsten‘ auch die selbst notierte Antwort ausgewählt werden konnte (vgl. Glaser 2021: 11).

Die schriftlichen Befragungen wurden vereinzelt zusätzlich durch mündliche ergänzt, die bestätigt haben, dass durch die unterschiedlichen Methoden großteils ähnliche Ergebnisse

festgestellt werden konnten, außer es handelt sich um variative Phänomene (vgl. Glaser 2021: 16). Verschiedene Phänomene wie Relativsatzkonstruktionen stellten auch in der direkten Befragung eine Herausforderung dar, was die Auffassung festigt, dass die indirekte Erhebung durchaus zu Ergebnissen wie die direkte führen kann (vgl. Glaser 2021: 16).

SADS hat im Weiteren beispielsweise für das SyHD-Projekt Orientierungspunkte geliefert, konkret wurden etwa die Bewertungsfragen für SyHD in eine leicht abgeänderte Form gebracht: Im SyHD-Fragebogen wurde dann nur noch nach den möglichen Varianten gefragt, sodass die anderen Varianten nicht mehr durch Ankreuzen abgelehnt werden mussten (vgl. Fleischer / Kasper / Lenz 2012: 13–15). Auch die Frage nach einer eigenen Variante musste nicht zwingend beantwortet werden bei SyHD, es wurde stattdessen nur noch die Möglichkeit gegeben, die eigene abweichende Variante aufzuschreiben, wenn es diese gibt (vgl. Fleischer / Kasper / Lenz 2012: 15). Und die Frage nach der eigenen Variante wurde prinzipiell vor die Frage nach der natürlichsten Variante gestellt, um die eigene angeben zu können (vgl. Fleischer / Kasper / Lenz 2012: 15).

Fleischer / Kasper / Lenz (2012) berichten im Beitrag zusätzlich von den allgemeinen Erfahrungen, die sie mit der indirekten Methode zur Erhebung der Vielschichtigkeit der Dialektsyntax Hessens sammeln konnten. Um Aufgaben/Fragen aus den Pretests mit in die Haupterhebungen aufzunehmen, wurde mithilfe von verschiedenen Kriterien bestimmt, die generell hilfreich für die Erstellung Fragebögen erscheinen:

- Für die Informant*innen sollen die quantitativen sowie qualitativen Komplexitäten der Aufgaben- bzw. Fragetypen bewältigbar sein, also die Menge soll nicht zu Überforderung führen und die Aufgabentypen in überschaubarer Menge sollten verständlich und übersichtlich sein (vgl. Fleischer / Kasper / Lenz 2012: 10).
- Einerseits sollen die Aufgabentypen das bestimmte Phänomen gezielt abfragen und nicht zu irrelevanten Daten führen, andererseits sollen sie auch eine gewisse Offenheit aufweisen, die abweichende Antworten ermöglicht (vgl. Fleischer / Kasper / Lenz 2012: 10).
- Eine abwechslungsreiche Zusammenstellung der Aufgaben- bzw. Fragetypen impliziert, dass ein Phänomen auf mehrere Fragebogenrunden aufgeteilt wird (vgl. Fleischer / Kasper / Lenz 2012: 10).

Darüber hinaus argumentieren die Autor*innen im Rahmen der Vorstellung des Forschungsprojektes SyHD für eine Dialektalisierung der Fragebögen, also eine Anpassung der Fragebogensätze an den jeweiligen Dialekt, die auch im SADS-Projekt vorgenommen wurde (vgl.

Fleischer / Kasper / Lenz 2012: 10–11). Im Rahmen von SyHD wurden insgesamt 17 verschiedene Fragebogenversionen in Hessen und weitere 12 Versionen für die Erhebungsorte außerhalb von Hessen formuliert (vgl. Fleischer / Kasper / Lenz 2012: 11–12). Dafür führen sie mehrere Gründe an: Die hohe Menge der Fragebogenversionen erklärt sich aus den lautlich (divergent zum Gebiet des SADS) unterschiedlicheren Dialekten Hessens (vgl. Fleischer / Kasper / Lenz 2012: 11). Dazu kommt, dass in Hessen (wieder anders als in der deutschsprachigen Schweiz) die kommunikative Reichweite des Dialekts geringer ist, also Sprecher*innen unterschiedlicher Dialekte keine Unterhaltung im Dialekt miteinander führen würden (vgl. Fleischer / Kasper / Lenz 2012: 11). Zuletzt erachten die Autor*innen Dialektalisierung als sinnhaft, weil durch dialektalisierte Stimuli das implizite sprachliche Wissen zu Dialekten aktiviert wird und auf diese Weise durch Sätze im Dialekt die Vermutung wahrscheinlicher ist, dass die angesteuerte Dialektkompetenz genutzt wird (vgl. Fleischer / Kasper / Lenz 2012: 11). Aufgrund dessen ist in den Fragebögen auch der Hinweis eingebettet, die Fragen vor der Beantwortung laut vorzulesen (vgl. Fleischer / Kasper / Lenz 2012: 11).

Für das REDE-Projekt geben Pheiff / Kasper (2020) zu Bedenken, dass das Dialektalisieren einen sehr großen Aufwand darstellt, wenn man jeder Varietät gerecht werden möchte (vgl. Pheiff / Kasper 2020: 45). Des Weiteren kritisieren sie, dass abgesehen vom zu minimierenden Einfluss der Standardsprache und der oben aufgeführten Erklärung von Fleischer / Kasper / Lenz (2012) keine ausführlicheren theoretischen Begründungen für die Dialektalisierung zu finden sind (vgl. Kasper / Pheiff 2018: 131–132; Pheiff / Kasper 2020: 39). Daher haben Kasper / Pheiff (2018) diese Frage nach dem Einfluss der Stimulusvarietät auf die Antworten der Gewährspersonen im Rahmen einer Vorstudie in Hessen untersucht, um empirisch herauszufinden, ob die dialektkompetenten Informant*innen anders antworten in Abhängigkeit von der Dialektalisierung oder der Standardsprachlichkeit der Stimuli (vgl. Kasper / Pheiff 2018: 133). Im Rahmen dieser Vorstudie haben die Gewährspersonen die Fragebögen in Burg-Gemünden und Grebenau-Schwarz lediglich von einem Zwischenexplorator erhalten und sie anschließend allein ausgefüllt, in Hartenrod/Schlierbach wurden die Fragebögen hingegen im Rahmen einer Dialektveranstaltung im Beisein Universitätsangehöriger bearbeitet (vgl. Kasper / Pheiff 2018: 133–134). Die Fragebögen waren dabei grundsätzlich aus dem SyHD-Projekt übernommene, wobei Kasper / Pheiff (2018) neben solchen mit dialektalisierten Stimuli auch welche mit standardsprachlichen konzipiert und kleine Veränderungen vorgenommen haben (vgl. Kasper / Pheiff 2018: 136). Nach einem Einleitungstext wurden von Purschke (2011) entworfene Schnelltests zur Dialektkompetenz

abgefragt, bevor die Gewährspersonen insgesamt 19 ausgewählte syntaktische Fragen aus dem SyHD-Projekt zur Beantwortung erhalten haben: 13 Auswahlfragen, drei Puzzle-Fragen, zwei Ergänzungsfragen und einer Bildbeschreibungsfrage (vgl. Kasper / Pheiff 2018: 137–141). Durch die Analyse erkennen sie: „Die Form der Stimuli muss also nicht notwendigerweise Einfluss auf das Antwortverhalten der Gewährspersonen haben; das heißt aber auch, dass sie einen solchen Einfluss haben kann“ (Kasper / Pheiff 2018: 145). Letztlich sehen die Autoren für indirekte Erhebungen der Dialektsyntax sowohl standardsprachliche als auch dialektalisierte Stimuli als Möglichkeiten an: Vorteile dialektalisierter Stimuli sind die Minimierung des Einflusses des Standards und dass „die standardkonformen Varianten aus den Zählungen und ihren Visualisierungen (etwa in Form von Karten) herausgehalten werden“ (Kasper / Pheiff 2018: 154). Nachteile bestehen im Aufwand und der schwierigen Frage, wie man die entsprechenden Sprechlagen mit den Stimuli anstreben kann (vgl. Kasper / Pheiff 2018: 154). Gutachter*innen des Beitrags nennen zusätzlich noch einen Vorteil dialektalisierter Fragebögen in der ablehnenden Haltung dialektkompetenter Sprecher*innen gegenüber standardsprachlichen Fragebögen, wofür die Autoren jedoch in ihrer Studie keine Anhaltspunkte ausmachen können (vgl. Kasper / Pheiff 2018: 155, Fußnote). Bei standardsprachlichen Stimuli sind die Vor- und Nachteile anders einzuschätzen, weil die Sprechlage hier eindeutig sei und der Aufwand einen geringen darstellt (vgl. Kasper / Pheiff 2018: 154). Gleichzeitig vermuten sie eine vorteilhafte „Vermeidung oder Reduzierung von Hyper-, Relikt- und xenogenen Formen“ (Kasper / Pheiff 2018: 155), was zukünftig noch abschließend zu eruieren ist. Wenn in einem Projekt die Möglichkeiten bestehen, den Aufwand für Dialektalisierungen leisten zu können, empfehlen die Autoren, dialektalisierte Fragebögen für dialektkompetente Informant*innen und standardsprachliche für die anderen zu erstellen (vgl. Kasper / Pheiff 2018: 155).

Insgesamt erscheint in dieser Diskussion das Argument von Fleischer / Kasper / Lenz (2012) überzeugend, dass mithilfe von Dialektalisierungen dialektales Wissen aktiviert wird und dieser Effekt zunutze gemacht werden kann, um für die Sprachproduktion mit höherer Wahrscheinlichkeit die Dialektkompetenz miteinzubeziehen (vgl. Fleischer / Kasper / Lenz 2012: 11). Gleichzeitig darf der Aufwand, der mit Dialektalisierungen verbunden ist, natürlich nicht geringgeschätzt werden. Dabei hat sich in Untersuchungen bislang nicht nur die Dialektalisierung der Stimuli bewährt. Breuer (2016) formuliert zudem auch den letzten Teil der Einbettung in den situativen Kontext dialektal, konkret schreibt er den letzten Satz der Bildbeschreibungsfrage „*Was siecht ma denn auf dem Būd?*“ (Breuer 2016: 234) in dialektalisierter Form.

Für die allgemeine Beurteilung der indirekten Methode lassen sich darüber hinaus nach Einschätzung von Fleischer / Kasper / Lenz (2012) die grafische Darstellung von gesprochener Sprache, die Qualität von Dialektalisierungen sowie einzelne Phänomene als grundsätzliche Probleme oder vielmehr Herausforderungen einstufen, nachdem sich Phänomene wie *weil*+V2-Konstruktionen als prinzipiell schwer erhebbar durch Fragebögen herausgestellt haben, was mit den Stigmatisierungen der Phänomene zusammenhängen könnte (vgl. Fleischer / Kasper / Lenz 2012: 30–32). Breuer (2016) reagiert auf dieses Problem der grafischen Darstellung, indem er sprachlichen Input teils als Audio-Datei zum Abspielen anbietet (vgl. Breuer 2016: 232). Spannend ist an seinem Onlinefragebogen auch, dass sowohl dialektnahe als auch standardnahe Situationen mit entsprechend angepasstem sprachlichen Input abgefragt werden, um eine dialektnahe und ein standardnahe Varietät zu erheben (vgl. Breuer 2016: 231).

Bei Onlinebefragungen gibt es allgemein mehrere vorteilhafte Aspekte. Geringe finanzielle Kosten sowie ein geringer zeitlicher und personeller Aufwand sind positiv hervorzuheben bei indirekten Methoden allgemein (vgl. Seiler 2010: 515). Onlinefragebögen besitzen ansonsten auch eine zeitliche und räumliche Unabhängigkeit und sind offen für neue Instrumente und multimediale Inhalte, die sich leicht einsetzen lassen (vgl. Wagner / Hering 2014: 662). Dadurch, dass keine interviewende Person benötigt wird, ist außerdem nicht mit Effekten durch diese oder mit Effekten sozialer Erwünschtheit zu rechnen (Glantz / Michael 2014: 313–314; Hlawatch / Krickl 2014: 306). Als größte Nachteile können die Abhängigkeit von der technischen Ausstattung, also einem Computer und Internet, sowie die Notwendigkeit eingeordnet werden, Personen zur Teilnahme zu motivieren (vgl. Wagner / Hering 2014: 663). Darüber hinaus kann durch die Abwesenheit der interviewenden Person keine Hilfestellung geleistet werden, wodurch Gewährspersonen keine Fragen stellen können und gleichzeitig können die Forschenden dadurch keine Reaktionen oder Kommentare der Teilnehmenden dokumentieren und es gibt keine Kontrolle über die Erhebungssituation (vgl. Kuhmichel / Herwig 2017). Verschiedene sprachliche Phänomene beispielsweise aus dem Bereich der Lautung können bei Onlinefragebögen auch nur schwierig erhoben werden, weil sich die Teilnehmenden üblicherweise bei der Verschriftlichung am normalen Alphabet orientieren (vgl. Kuhmichel / Herwig 2017). Trotz der Nachteile wird eine Onlinebefragung für einen großen Kreis an Teilnehmenden, die außerdem die Möglichkeit eines Internetzugangs haben, insgesamt als durchaus sinnhafte Methode bewertet (vgl. Wagner / Hering 2014: 663). Erfolgreiche Untersuchungen zur Syntax wie der erläuterten von Breuer (2016) oder

wie das Pilotprojekt zur „Dynamik bairischer Dialektsyntax“ (SynBai) verdeutlichen die Er-
gebnisse von Onlinebefragungen im Hinblick auf syntaktische Fragestellungen umso mehr
(vgl. Lenz / Ahlers / Werner 2014: 21). Die genaue Konzeption des Onlinefragebogens für
die vorliegende Arbeit wird nach den folgenden Ausführungen zu den Forschungsfragen und
Hypothesen erläutert.

5 Forschungsfragen und Hypothesen

In Auseinandersetzung mit der Forschungsliteratur haben sich folgende Fragen für die vor-
liegende Arbeit ergeben: Welche innersprachlichen und außersprachlichen Faktoren beein-
flussen die Alternation zwischen *das* und *was* als Relativsatzanschlüsse im Standard sowie
in den bairischen Dialekten Österreichs? Und noch genauer:

1. Beeinflussen Definitheit und Zählbarkeit des Bezugselements und Wortstellungsei-
genschaften (wie die Extraposition des Relativsatzes, also eine Distanzstellung vom
Relativsatz zum Bezugselement) die Wahl zwischen *das* und *was*?
2. Beeinflussen Alter, Bildung, Dialektraum, subjektive Dialektkompetenz, subjektive
Bewertung die Wahl zwischen *das* und *was*?

Durch den Fokus auf der Variation zwischen *das* und *was* erscheint es interessant, Anteze-
denzen im Neutrum Singular zu wählen. Substantivische Bezugselemente schätzen Brandt
/ Fuß (2019) zwar als Voraussetzung für die Wahl von *das* ein, aber weitere Untersuchungen
wie bereits Fleischers (2004a) aufgestellte Typologie von Relativsatzeinleitungen in den Di-
alekten des Deutschen zeigen eine zunehmende Dominanz von *was* als Relativsatzanschluss,
wenn es sich um ein neutrales Substantiv als Bezugselement und damit eigentlich das Ge-
brauchsgebiet der Relativsatzeinleitung *das* handelt (vgl. Brandt / Fuß 2019: 94–95; Flei-
scher 2004a: 222).

Die Beschränkung auf substantivische Bezugselemente im Neutrum Singular liegt wei-
ters insofern nahe, als die Stufen der Grammatikalisierung von *was*, die Fleischer (2004a)
postuliert, darauf hinweisen, dass *was* zunächst in SU- und DO-Position anstelle von *das*
verwendet werden kann und *das* im Weiteren komplett ersetzt (vgl. Fleischer 2004a: 233).
Für diese Grammatikalisierungsstufen lohnt sich demnach ein Fokus auf neutralen Anteze-
denzen im Singular, weil in diesen Fällen *das* als erstes stückweit und schließlich vollstän-
dig durch *was* ersetzt wird. Breuer (2016) stellt zudem die Beobachtung an, dass als Rela-
tivsatzanschluss das d-Pronomen *das* den Normalfall darstellt (vgl. Breuer 2016: 230). Daher

ist auch nicht davon auszugehen, dass im Bairischen schon eine spätere Grammatikalisierungsstufe von *was* erreicht ist, auf der *was* das Relativpronomen *das* schon komplett ersetzt hat oder später nach Fleischer (2004a) auch mit nicht-neutralen Substantiven stehen kann (vgl. Fleischer 2004a: 233). Gleichzeitig sei erwähnt, dass diese Beschränkung auf neutrale Nomina als Antezedenzien nur *was* als Relativpronomen betrachtet und dadurch über den Status von *was* als Relativpronomen oder Relativpartikel keine Aussage getroffen werden kann.

Es liegen die Vermutungen nahe, dass die Alternation *das* vs. *was* von der Definitheit bzw. Indefinitheit und Zählbarkeit bzw. Nicht-Zählbarkeit beeinflusst wird. Bei Indefinitheit des Bezugselements und Stoffnomina als Bezugselementen wird ein häufigerer Gebrauch von *was* erwartet. Die Extraposition wird aufgrund der Beobachtungen von Ahlers (2017) nicht als Einflussfaktor für die Variation von *das* vs. *was* eingeschätzt, aber da sie in diesem Zusammenhang noch nicht abgefragt wurde, erscheint sie trotzdem als interessante Variable. Bezüglich der außersprachlichen Variablen werden die Hypothesen aufgestellt, dass mit jüngerem Alter, niedrigerem Bildungsgrad und subjektiv als hoch eingeschätzter Dialektkompetenz die Verwendung von *was* steigt. Auch wird mit einer häufigeren Verwendung von *was* gerechnet, wenn Personen *was* als möglichen Relativsatzanschluss bewerten. Der Dialektraum wird für die Variation *das* vs. *was* hingegen nicht als beeinflussende Variable angenommen. Insgesamt wird außerdem für die Relativsatzanschlüsse in den intendiert dialektnahen Situationen der Fragen im Fragebogen eine größere Variation der Relativsatzanschlüsse und ein höherer Gebrauch von *was* vermutet.

6 Methodisches Vorgehen

6.1 Beschreibung des Onlinefragebogens

Für die vorliegende Arbeit wurde die indirekte Methode der Erhebung mittels schriftlicher Onlinefragebögen gewählt. Insbesondere die Vorteile der einfachen und schnellen Verbreitung eines Fragebogens über das Internet sowie die Möglichkeit, einen weiten Personenkreis erreichen zu können, erscheinen relevant, um möglichst viele Daten aus unterschiedlichen Gebieten Österreichs zu erhalten.

Im Hinblick auf die konkrete Konzeption eines Fragebogens erweisen sich die Kriterien von Fleischer / Kasper / Lenz (2012) als besonders hilfreich, die sie als Anhaltspunkt genommen haben, um Aufgaben/Fragen aus den Pretests auch in die Haupterhebungen zu

implementieren (vgl. Fleischer / Kasper / Lenz 2012: 10). Die relevantesten Überlegungen sind dabei für diesen Fragebogen folgende:

1. Für eine gut zu bewältigende quantitative und qualitative Komplexität nimmt die Bearbeitungsdauer für den gesamten Fragebogen rund zehn Minuten ein, wobei die verständlichen Aufgaben/Fragen in einer zugänglichen Art präsentiert sind. Dafür erscheint außerdem sinnvoll, den Aufwand der Gewährspersonen so weit wie möglich durch die Aufgabentypen zu reduzieren.
2. Die Zusammensetzung des Fragebogens besteht aus
 - a. Bewertungsfragen
 - b. Ergänzungsfragen
 - c. Bildbeschreibungsfragen mit vorgegebenen Teilsätzen.
3. Die Anzahl irrelevanter Daten zu minimieren, erscheint durch die Ergänzungsfragen realistisch, während insbesondere die Bildbeschreibungsfragen auch eine gewisse Offenheit für mögliche Abweichungen gewährleisten.
4. Dass ein Phänomenbereich in jeder Aufgabe abgefragt wird und keine Verteilung auf mehrere Runden stattfindet, ergibt sich aus dem Rahmen der vorliegenden Arbeit. Immerhin kann die Kombination aus verschiedenen Aufgabentypen für eine Abwechslung in der Gestaltung des Fragebogens sorgen.

Der Fragebogen besteht insgesamt aus drei Teilen: soziodemographischen Fragen, Fragen zur Selbsteinschätzung der Dialektkompetenz und linguistischen Fragen. Dem Fragebogen vorangestellt sind allgemeine Hinweise zum Ausfüllen, die Nennung des übergeordneten Themas sowie die explizite Einverständniserklärung Erwachsener zur Freiwilligkeit der Teilnahme und zur Anonymität der Daten. Im Weiteren beziehen sich die ersten Fragen auf das Alter, Geschlecht, den höchsten erreichten Bildungsabschluss, den Ort, in dem man aufgewachsen ist, den aktuellen Wohnort sowie die optionale Frage bezüglich weiterer Wohnorte, in denen man länger als zehn Jahre gelebt hat. Darauf folgen zwei Fragen zur Einschätzung mithilfe einer siebenstufigen Likert-Skala, wie gut man den Dialekt des Wohnortes versteht und spricht.

Die Stimuli der anschließenden linguistischen Fragen wurden ausschließlich schriftlich vorgegeben und für die intendiert ‚dialektnahen‘ Kontexte mit der Hilfe von Gewährspersonen in der Pretest-Phase in einer überregionaleren Varietät dialektalisiert. Der Einleitungstext ist in Standarddeutsch geschrieben und frei von Relativsätzen gehalten, um beeinflussende Priming-Effekte in diesem Zusammenhang zu vermeiden. Eine Gewährsperson ist

aufgewachsen in einer Gemeinde im Bezirk Bruck-Mürzzuschlag im mittleren bis östlichen Norden der Steiermark, die andere in einer Gemeinde im Bezirk Sankt Pölten-Land zentral in Niederösterreich. Damit beherrscht eine Person einen Dialekt des Mittelbairischen und die andere einen aus dem Südmittelbairischen.

Die Bewertungsfragen wurden in einer verglichen mit SyHD etwas modifizierten Form gestellt (s. Abbildung 1). Die Frage nach den möglichen Antworten in der eigenen Varietät bzw. Sprechlage enthält alle der möglichen Varianten und die Option, eine andere zu nennen. Um den Fragentyp nicht zu komplex zu gestalten, wurde im Weiteren jedoch darauf verzichtet, auch noch nach dem ‚natürlichsten‘ Typ zu fragen. Durch den Fokus der Arbeit auf den möglichen Relativsatzkonstruktionen im Bairischen erscheint es zusätzlich möglich, die Unterscheidung zwischen präferierten vs. dispräferierten zugunsten der Unterscheidung zwischen akzeptierten vs. nicht-akzeptierten Varianten hintenanzustellen. Die präferierten Relativsatzanschlüsse werden stattdessen in den Ergänzungs- und Bildbeschreibungsaufgaben deutlich, wenn Informant*innen diese selbst produzieren.

Im gesamten Fragebogen erscheinen die vier Bewertungsfragen am Anfang, zwei in standardsprachlicher und zwei in dialektalisierter Form, wobei in beiden Formen jeweils alle möglichen Varianten für Relativsatzanschlüsse zur Bewertung der Akzeptanz vorgegeben wurden: *das / was / das was / wo / das wo / welches*. Neben der Dialektalisierung für die intendiert standardnahen Situationen hat es sich außerdem angeboten, in den Anweisungen jeder Frage noch einmal durch fett gedruckte Schrift hervorzuheben, welche Varietät nun gefragt ist, um die Verständlichkeit zu erhöhen, was in der jeweiligen Frage von den Gewährspersonen genau abgefragt wird.

Die Nachbarinnen Ilse und Antonia reden über die Geburtstagsfeier von Antonias Tochter Marta. Es wird ein Überraschungsgeburtstag im Technischen Museum Wien, aber Antonia hat erst drei Kinder eingeladen. Als der Nachbar Stefan vorbeikommt, fragt Antonia ihn auf Hochdeutsch:

→ Bitte kreuzen Sie die Sätze an, die Sie in dieser Situation in Ihrem **Hochdeutsch** sagen können (Mehrfachnennungen möglich). Wenn Sie den Satz anders sagen würden, schreiben Sie bitte bei „Anders“ den Satz so, wie Sie ihn normalerweise sagen würden:

- Kennst du vielleicht ein Kind aus der Gegend, das noch zu Martas Geburtstag kommen könnte?
- Kennst du vielleicht ein Kind aus der Gegend, was noch zu Martas Geburtstag kommen könnte?
- Kennst du vielleicht ein Kind aus der Gegend, das was noch zu Martas Geburtstag kommen könnte?
- Kennst du vielleicht ein Kind aus der Gegend, wo noch zu Martas Geburtstag kommen könnte?
- Kennst du vielleicht ein Kind aus der Gegend, das wo noch zu Martas Geburtstag kommen könnte?
- Kennst du vielleicht ein Kind aus der Gegend, welches noch zu Martas Geburtstag kommen könnte?

Anders:

Abbildung 1: Bewertungsfrage mit standardsprachlichem Input

Auf die vier Bewertungsfragen folgen in zufälliger Reihenfolge 12 Ergänzungsfragen mit offener Texteingabe sowie zwei Bildbeschreibungsfragen. Von den 12 Ergänzungsfragen sind jeweils sechs standardsprachlich und sechs dialektalisiert formuliert (vgl. Abbildungen 2 und 3). Die Felder für die Texteingabe sind dabei so groß gehalten, dass jede Variante hineinpassen könnte, damit nicht der Eindruck entsteht, man sollte beispielsweise nur einfach gefüllte Relativsatzanschlüsse bilden.

Der 8-jährige Jonas darf sich zum Geburtstag ein Tier wünschen. Er geht deshalb mit seinen Eltern in eine Zoohandlung und sagt einer Verkäuferin im Dialekt:

→ Bitte vervollständigen Sie die Lücke in einer für Sie gebräuchlichen Form Ihres **Dialekts** und schreiben Sie auf, wie Sie in dieser Situation sagen würden:

I suach a Meerschweindl, ned stinkt und pflegeleicht is.

Abbildung 2: Ergänzungsfrage mit dialektalisiertem Input

Der Teamleiter Herr Mayer hat neue Büroräumlichkeiten gemietet. Er fragt Herrn Lang: „Welches Büro gefällt Ihnen am besten?“ Herr Lang antwortet auf Hochdeutsch:

→ Bitte vervollständigen Sie die Lücke in einer für Sie gebräuchlichen Form Ihres **Hochdeutsch** und schreiben Sie auf, wie Sie in dieser Situation sagen würden:

Ich mag das Büro am meisten, am Ende vom Gang neben der Küche ist.

Abbildung 3: Ergänzungsfrage mit standardsprachlichem Input

Zwei Ergänzungsfragen unterscheiden sich dabei in der Anordnung von anderen, weil sie mehrere Lücken enthalten (vgl. Abbildungen 4 und 5). Es wird also mehrmals von dem Informant*innen eine Texteingabe innerhalb eines situativen Kontextes gefordert.

Sebastian redet in der Mittagspause mit seinem Kollegen Josef über die besten Bäcker der Stadt. Obwohl er dort immer gerne etwas kauft, sagt er auf Hochdeutsch:

→ Bitte vervollständigen Sie die Lücke in einer für Sie gebräuchlichen Form Ihres **Hochdeutsch** und schreiben Sie auf, wie Sie in dieser Situation sagen würden:

Das Brot, ich letzte Woche selbst gebacken habe, schmeckt aber noch besser als das vom Bäcker.

Josef stimmt ihm zu und antwortet auf Hochdeutsch:

→ Bitte vervollständigen Sie die Lücke in einer für Sie gebräuchlichen Form Ihres **Hochdeutsch** und schreiben Sie auf, wie Sie in dieser Situation sagen würden:

Brot, man selbst und mit viel Geduld gebacken hat, schmeckt sowieso am besten.

Abbildung 4: Ergänzungsfragen mit standardsprachlichen Inputs

Anna und Valentina sind gute Freundinnen. Anna erzählt von ihrem Hausbau im Dialekt:

→ Bitte vervollständigen Sie die Lücken in einer für Sie gebräuchlichen Form Ihres **Dialekts** und schreiben Sie auf, wie Sie in dieser Situation sagen würden:

Des Haus, ma bauen, wird große Fenster und an Blick auf de Berg haum. Des Bod, ma plant haum, wird leider des Joahr nimmer fertig.

Valentina möchte mit ihrem Mann kein Haus selbst bauen, sondern sucht eins zur Miete. Sie erzählt im Dialekt von ihren Wünschen:

→ Bitte vervollständigen Sie die Lücke in einer für Sie gebräuchlichen Form Ihres **Dialekts** und schreiben Sie auf, wie Sie in dieser Situation sagen würden:

Mia suachn a Haus, an Goatn und a schene Terrasn hod.

Abbildung 5: Ergänzungsfragen mit dialektalisierten Inputs

Die Ergänzungsfragen wechseln sich dabei mit einer dialektalisierten und einer standard-sprachlichen Bildbeschreibungsfra ge ab, die einen vorgegebenen Teilsatz enthalten, damit möglichst nur Relativsatzkonstruktionen gebildet werden (vgl. Abbildungen 6 und 7).

Inge möchte sich ein Pferd holen und zeigt ihrer Freundin Christiane deshalb mehrere Fotos von Pferden aus der Umgebung. Auf einem Bild gibt ein Pferd dem anderen einen Kuss. Dieses Pferd gefällt Inge am meisten. Deshalb sagt sie im Dialekt:

→ Bitte vervollständigen Sie den folgenden Satz in einer für Sie gebräuchlichen Form Ihres **Dialekts**. Schreiben Sie Ihre Antwort so auf, wie Sie es in dieser Situation sagen würden:



I mecht des Pferd,

Abbildung 6: Bildbeschreibungsfra ge mit dialektalisierter Vorgabe

Die Lehrerin Frau Berg gibt ihrer Klasse folgende Aufgabe: Die Schüler*innen sollen ein Bild von ihrer Lieblingsbeschäftigung malen. Als alle fertig sind, zeigt sie der ganzen Klasse ein Bild. Sie fragt: „Was kann man darauf sehen?“ Eine Schülerin antwortet auf Hochdeutsch:

→ Bitte vervollständigen Sie den folgenden Satz in einer für Sie gebräuchlichen Form Ihres **Hochdeutsch**. Schreiben Sie Ihre Antwort so auf, wie Sie es in dieser Situation sagen würden:



Man sieht ein Kind,

Abbildung 7: Bildbeschreibungsfra ge mit standardsprachlicher Vorgabe

Der Fragebogen wurde mithilfe des SoSci Survey Systems der Universität Wien erstellt und zwischen 24. Mai und 28. Juni 2022 zunächst an Studierende, Freunde und Verwandte aus ländlicheren sowie städtischeren Teilen Österreichs verbreitet. Daraufhin wurde er über diese und Facebook-Gruppen mit einem Bezug zu österreichischen Bundesländern mit dem „Schneeballprinzip“ weiter ausgesendet. Nachdem der Fokus der Betrachtung dieser Arbeit auf bairischen Varietäten in Österreich liegt, erfolgte keine Verbreitung im alemannischen Sprachraum.

6.2 Gewährspersonensample

Den Fragebogen haben insgesamt 312 Personen begonnen und 220 Personen komplett abgeschlossen. Davon wurden im Weiteren nur die Antworten derjenigen Gewährspersonen beachtet, die in Österreich aufgewachsen sind, also primärsprachlich in Österreich deutsch sozialisiert wurden, und dort leben. Weiters wurden alle Fragebögen beachtet, die mindestens bis Seite 12 Antworten enthalten. Mit diesen Kriterien eignen sich 212 Fragebögen für die Auswertung.

Das Setting der Gewährspersonen setzt sich insgesamt aus 170 weiblichen, 39 männlichen und 3 diversen Informant*innen zusammen. Das durchschnittliche Alter liegt bei 32 Jahren, wobei die Aufteilung auf verschiedene Altersgruppen in Tabelle 1 dargestellt ist.

Altersgruppen/ Geschlecht	18–29	30–59	≥60	gesamt
männlich	18	19	2	39
weiblich	107	55	8	170
divers	3	0	0	3
gesamt	128	74	10	212

Tabelle 1: Sample der Gewährspersonen mit Altersgruppen und Geschlecht

Der höchste Bildungsabschluss ist in 106 Fällen „Universität/Fachhochschule“, in 69 Fällen „allgemeinbildende oder berufsbildende höhere Schule mit Matura“, in 18 Fällen „berufsbildende mittlere Schule ohne Matura“, in 13 Fällen „Lehrabschluss“ und in den restlichen sechs Fällen „Pflichtschule“. Der Durchschnitt liegt somit bei der zweithöchsten Stufe, was ein sehr hohes Bildungsniveau darstellt.

Von den 212 Informant*innen leben 109 in Wien, 44 in Niederösterreich, 30 im Burgenland, 13 in Oberösterreich, neun in der Steiermark, vier in Kärnten und drei in Salzburg.

Damit sind Sprecher*innen des Ostmittelbairischen am stärksten vertreten.³ Die subjektive Kompetenz, den Dialekt des eigenen Wohnortes zu verstehen, wurde auf einer siebenstufigen Likert-Skala von 1 – „gar nicht“ bis 7 – „sehr gut“ durchschnittlich mit 7 bewertet. Die auch abgefragte Kompetenz, den Dialekt des eigenen Wohnortes zu sprechen, wurde im Durchschnitt mit 5 bewertet. Es handelt sich somit um überdurchschnittlich dialektkompetente Personen. Eine genauere Darstellung des subjektiv eingeordneten Dialektverständnisses im Zusammenhang mit den Altersgruppen zeigt sich in Tabelle 2.

Dialektverstehen/ Altersgruppe	1	2	3	4	5	6	7	gesamt
18–29	0	1	1	2	4	28	92	128
30–59	0	0	0	4	4	12	54	74
≥60	0	0	0	1	1	3	5	10
gesamt	0	1	1	7	9	43	151	212

Tabelle 2: Darstellung des Dialektverstehens der Gewährspersonen in Zusammenhang mit Altersgruppe

Tabelle 3 vervollständigt das Bild der Dialektkompetenz noch um die eingeschätzte Dialektkompetenz im Zusammenhang mit den Altersgruppen. Daraus wird deutlich, dass die Fähigkeit, Dialekt zu verstehen, eine allgemein übliche Kompetenz widerzuspiegeln scheint, während die Kompetenz, den Dialekt des eigenen Wohnortes zu sprechen, bei der jüngsten Altersgruppe der 18- bis 29-Jährigen durchaus auch mit „gar nicht“ oder in der unteren Hälfte eingeschätzt wird.

Dialekt sprechen/ Altersgruppe	1	2	3	4	5	6	7	gesamt
18–29	4	8	11	12	23	32	38	128
30–59	1	6	1	8	7	14	37	74
≥60	0	1	0	2	1	2	4	10
gesamt	5	15	12	22	31	48	79	212

Tabelle 3: Darstellung des Dialektsprechens der Gewährspersonen in Zusammenhang mit Altersgruppe

6.3 Auswertung

Die Auswertung der erhobenen Daten erfolgt zweigeteilt. In einem ersten Schritt werden die Häufigkeiten der jeweiligen Varianten in standardnahen sowie dialektnahen Kontexten dargestellt. Für eine Überprüfung der einzelnen Einflüsse der Variablen in entweder

³ Diese Einordnung orientiert sich an der Darstellung des österreichischen Sprachraums z.B. nach Lenz 2019: 319.

standardnahen oder dialektnahen Kontexten werden weiters Chi-Quadrat Tests mithilfe der Software SPSS angestellt, um eine gegebenenfalls bestehende statistische Signifikanz des jeweils untersuchten Zusammenhangs zu eruieren. Die innersprachlichen Variablen sind dabei die Definitheit bzw. Indefinitheit und die Eigenschaft des neutralen Bezugselements, Stoffnomen zu sein oder nicht, sowie die Extraposition des Relativsatzes. Die außersprachlichen Variablen bilden das Alter bzw. Altersgruppen, die Bildung bzw. der höchste Bildungsabschluss, der Dialektraum, die subjektive Dialektkompetenz und die subjektive Bewertung möglicher Relativsatzanschlüsse. Die Ergebnisse bilden den Schwerpunkt des nächsten Kapitels.

7 Ergebnisse

Im Folgenden werden zunächst die Ergebnisse zu den Fragen der intendiert standardnahen Kontexte und daraufhin die Ergebnisse der intendiert dialektnahen Kontexte erläutert. Dabei erfolgt eine Präsentation aller gewählten Varianten, wobei zuerst der Fragentyp mit den meisten Fragen, also die Ergänzungsfragen, näher betrachtet wird, bevor die Bildbeschreibungsfrage und die zwei Bewertungsfragen folgen. In einem weiteren Teil wird die Alternation *das* vs. *was* bei standardsprachlichen und dialektalisierten Stimuli fokussiert, indem die untersuchten Zusammenhänge dieser Alternation mit den inner- und außersprachlichen Variablen aus den zugrundeliegenden Fragestellungen vorgestellt werden. Den Abschluss des Kapitels bilden eine Zusammenschau sowie eine Diskussion der Ergebnisse.

7.1 Variation in standardnahen Kontexten

7.1.1 Darstellung der gewählten Varianten

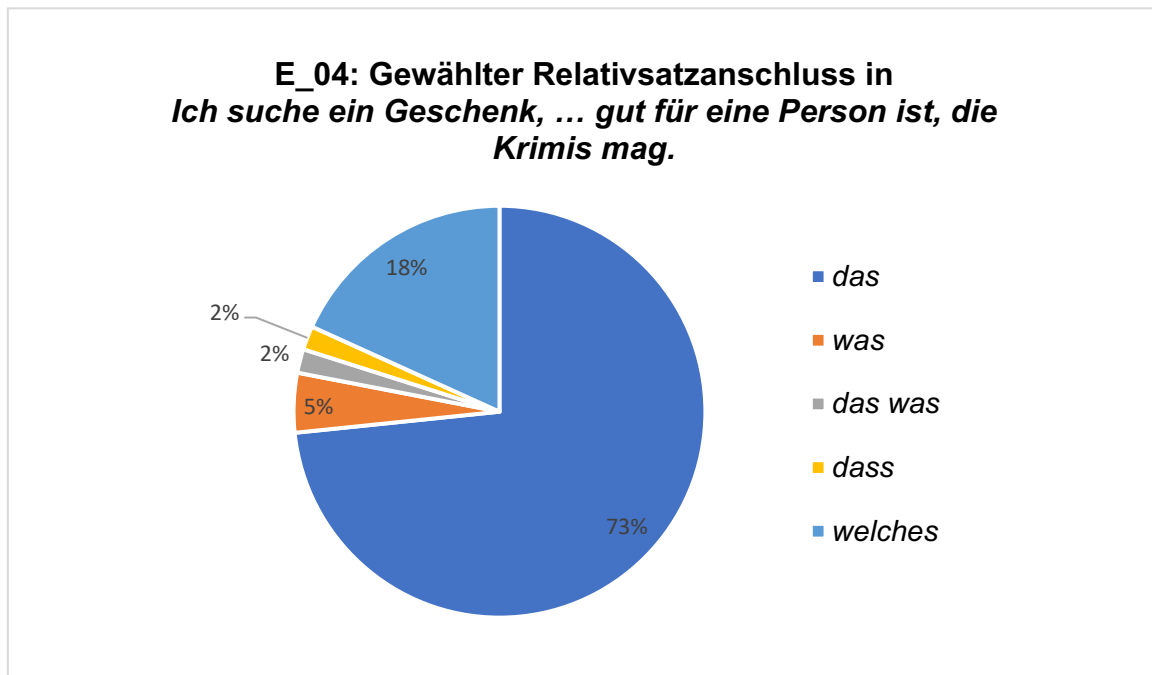


Abbildung 8: E_04 - Relative Häufigkeiten (%) der Antworten bezogen auf Antwortzahl

In E_04 zeigt sich für den sprachlichen Input *Ich suche ein Geschenk, ... gut für eine Person ist, die Krimis mag* eine Dominanz von dem Relativpronomen *das* in fast drei Viertel aller Antworten. Am zweithäufigsten wird in 39 Fällen *welches* eingesetzt. Von zehn Gewährspersonen wird *was* verwendet und mit jeweils vier Nennungen ist *das was* und *dass* belegt.

Es erscheint denkbar, dass der vollständige Relativsatz im sprachlichen Input einen Priming-Effekt verursacht hat und die hohe Anzahl der Angaben mit *das* damit in Zusammenhang steht. Andererseits bildet *das* auch in den anderen Fragen mit standardsprachlichem Input die dominanteste Variante. Jedenfalls ist der Priming-Effekt in dieser Frage möglich, lässt sich aber nicht eindeutig bestimmen.

Bei der Variante *dass* stellt sich die Frage, ob die Variante *das* gemeint ist und die Gewährsperson die Schreibung an die Lautung anpassen möchte oder eine falsche Schreibung gewählt hat oder ob tatsächlich die Partikel *dass* gemeint ist. Diese Variante führt Weise (1917) für manche ostfränkische und bairische Dialekte aus (vgl. Weise 1917: 71). Fleischer (2004) findet sie nur im Pennsylvania-Deutschen (vgl. Fleischer 2004b: 77–78).

**E_06: Gewählter Relativsatzanschluss in
Das Brot, ... ich letzte Woche selbst gebacken habe,
schmeckt aber noch besser als das vom Bäcker.**

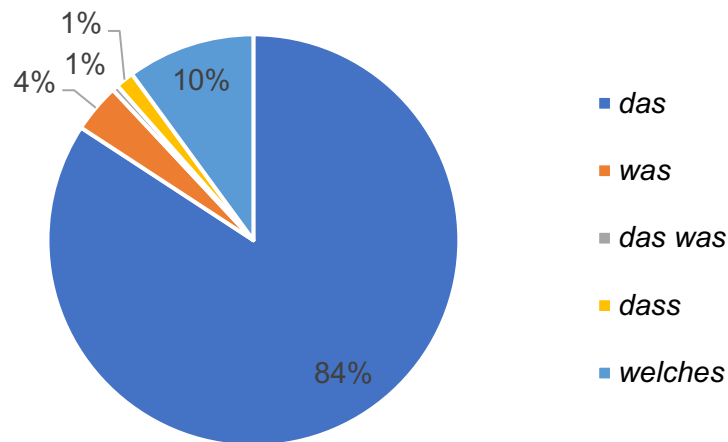


Abbildung 9: E_06 - Relative Häufigkeiten (%) der Antworten bezogen auf Antwortzahl

Für den standardsprachlichen Stimulus *Das Brot, ... ich letzte Woche selbst gebacken habe, schmeckt aber noch besser als das vom Bäcker* wird eindeutig das Relativpronomen *das* mit 176 Nennungen wieder als häufigste Variante sichtbar. Der Relativsatzanschluss *was* erscheint in acht Antworten, *das was* lediglich in einer und *dass* in drei. Etwas häufiger mit 21 Antworten ist das Relativpronomen *welches* genannt. Für E_06 sind insgesamt 208 ausgefüllte Fragebögen gültig, wobei hierbei eine Person zwei Varianten *das* / *welches* als Antwort angegeben hat, wodurch es insgesamt 209 Antworten gibt.

**E_07: Gewählter Relativsatzanschluss in
Brot, ... man selbst und mit viel Geduld gebacken hat,
schmeckt sowieso am besten.**

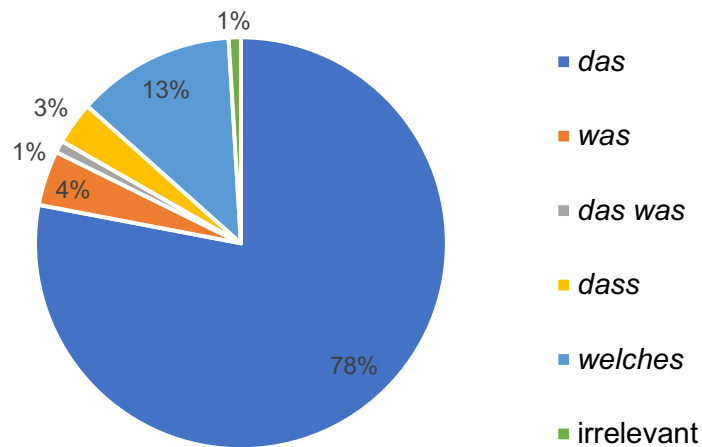


Abbildung 10: E_07 - Relative Häufigkeiten (%) der Antworten bezogen auf Antwortzahl

Die direkt nach E_06 noch auf derselben Seite abgefragte Ergänzungsfrage E_07 enthält den Input *Brot, ... man selbst und mit viel Geduld gebacken hat, schmeckt sowieso am besten*. Von insgesamt 209 Angaben sind mehr als drei Viertel mit *das* belegt. Der Relativsatzanschluss *was* wird in neun Antworten verwendet, *das was* in zwei und *dass* in sieben. 26 Nennungen enthalten das damit am zweithäufigsten gewählte Relativpronomen *welches*. Eine Person hat die zwei Varianten *welches / das* angegeben.

**E_08: Gewählter Relativsatzanschluss in
Gibt es hier das Bild, ... Klimt zuletzt gemalt hat?**

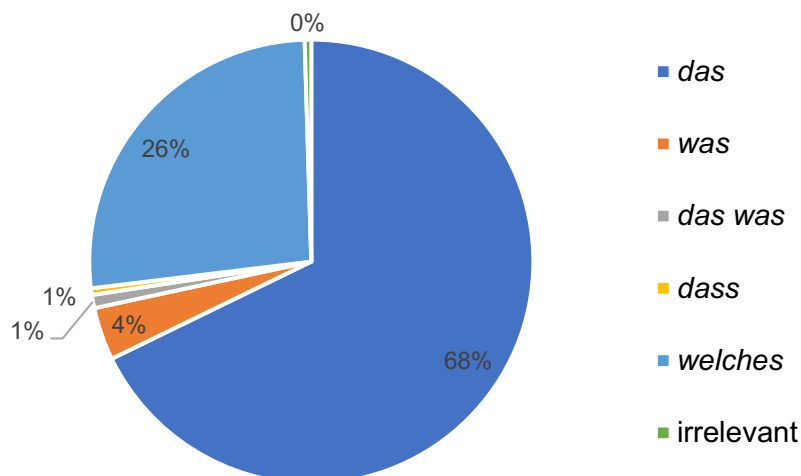


Abbildung 11: E_08 - Relative Häufigkeiten (%) der Antworten bezogen auf Antwortzahl

Für E_08 und den darin abgefragten standardsprachlichen Stimulus *Gibt es hier das Bild, ... Klimt zuletzt gemalt hat?* produzieren 141 Gewährspersonen *das*. Am zweithäufigsten erscheint das Relativpronomen *welches* mit 55 Nennungen. Der Relativsatzanschluss *was* wird in acht Fragebögen verwendet, *das was* in zwei und *dass* in einem, während es auch eine irrelevante Angabe gibt.

Diese Frage enthält mit mehr als ein Viertel aller Antworten den höchsten Anteil an Angaben mit *welches* im Vergleich zu den anderen Fragen. Für die Interpretation dieses Ergebnisses lässt sich einerseits der Museumskontext der dargestellten Situation heranziehen, der eine möglichst als standardsprachlich konform wahrgenommene Antwort evozieren könnte. Gleichzeitig erscheint das gewählte Adverb *zuletzt* auch als vielmehr für die Schriftsprache typisch als beispielsweise *als letztes*, was auch ein Grund für die häufige Nennung von *welches* sein könnte, weil dieses vermehrt im Schriftsprachlichen produziert wird. Fraglich erscheint weiters, was Gewährspersonen genau unter „Hochdeutsch“ verstehen und ob dieses Verständnis womöglich einen Einfluss auf die Wahl von *welches* ausübt.

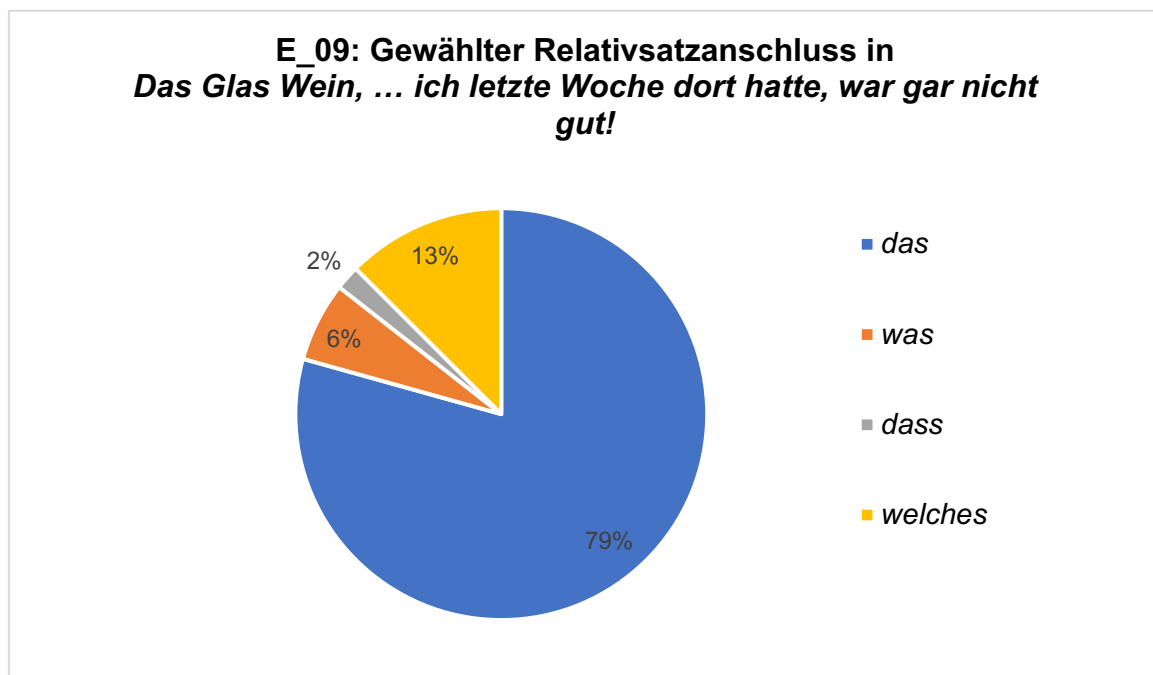


Abbildung 12: E_09 - Relative Häufigkeiten (%) der Antworten bezogen auf Antwortzahl

Den Input der neunten Ergänzungsaufgabe *Das Glas Wein, ... ich letzte Woche dort hatte, war gar nicht gut* haben mehr als drei Viertel der Gewährspersonen mit dem d-Pronomen *das* gefüllt. Am zweithäufigsten wurde *welches* in 26 Fällen genannt. Am dritthäufigsten erscheint der Relativsatzanschluss *was* dreizehnmal als Antwort und *dass* wird in vier Angaben gewählt. Wieder hat ein*e Informant*in *das / was* als Antwort angegeben, wodurch es insgesamt 209 Angaben bei 208 gültig ausgefüllten Fragebögen für diese Frage sind.

**E_12: Gewählter Relativsatzanschluss in
Ich mag das Büro am meisten, ... am Ende vom Gang
neben der Küche ist.**

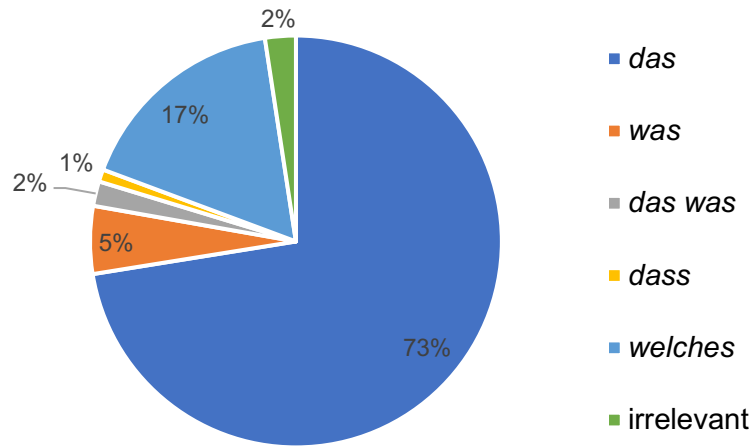


Abbildung 13: E_12 - Relative Häufigkeiten (%) der Antworten bezogen auf Antwortzahl

In E_12 handelt es sich um einen standardsprachlichen Input, der eine Extraposition aufweist: *Ich mag das Büro am meisten, ... am Ende vom Gang neben der Küche ist.* Fast in drei Viertel der Antwort produzieren die Gewährspersonen das Relativpronomen *das*. Am zweithäufigsten fällt die Wahl in 35 Antworten auf das Relativpronomen *welches*. Seltener vertreten sind *was* mit elf Nennungen, *das was* in vier und *dass* in zwei Angaben. Die restlichen fünf Nennungen sind irrelevant, weil in diesen überwiegend Konjunktion für Kausalsätze, also keine Relativsatzanschlüsse gegeben werden.

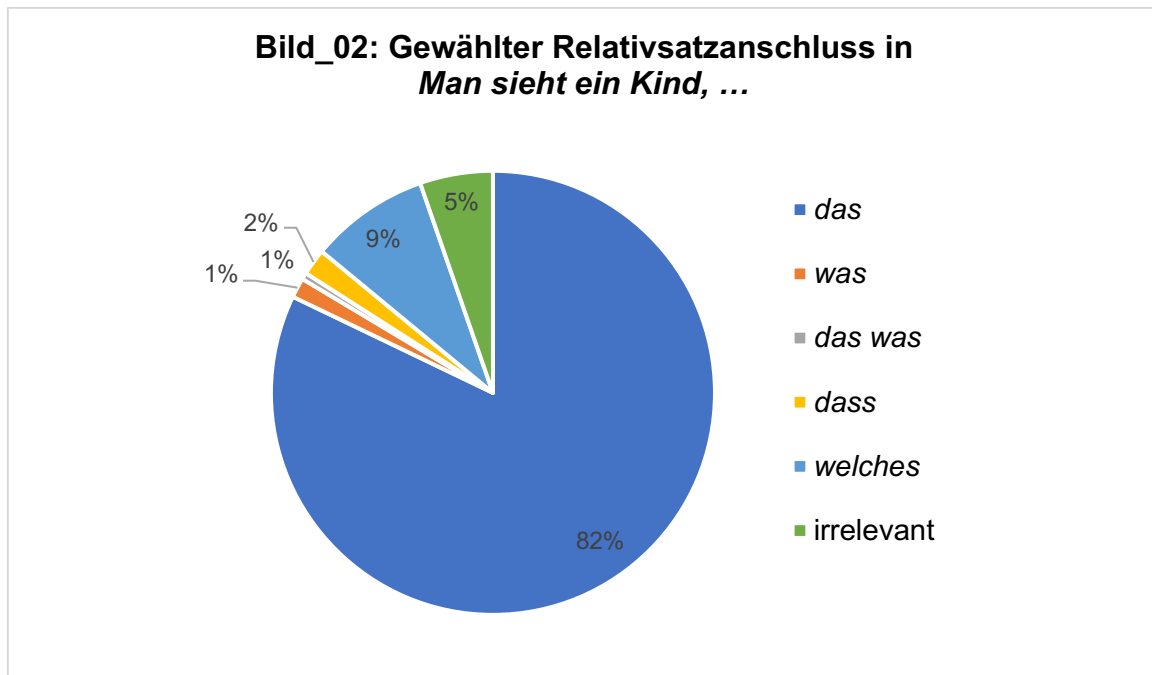


Abbildung 14: Bild_02 - Relative Häufigkeiten (%) der Antworten bezogen auf Antwortzahl

Für die Bildbeschreibungsaufgabe mit der Vorgabe *Man sieht ein Kind, ...* haben die Gewährspersonen insgesamt fünf verschiedene Varianten gebildet, die in folgenden Belegen Ausdruck finden:

1. Bild_02: von Gewährspersonen angegebene Relativsatzanschlüsse (Stimulus: *Man sieht ein Kind, ...*)
 - a. ..., *das ein Buch liest.*
 - b. ..., *was liest.*
 - c. ..., *dass liest.*
 - d. ..., *welches auf einem Hocker sitzt und liest.*

Es haben 170 Gewährspersonen den Relativsatzanschluss mittels d-Pronomen *das* gewählt. Alle anderen Varianten kommen deutlich seltener vor: Am zweithäufigsten wurde *welches* in 18 Fragebögen produziert. Nur vereinzelt ist in 4 Fällen *dass* belegt, in drei Fällen *was* und einmal wurde *das was* verwendet. Insgesamt gibt es außerdem elf irrelevante Angaben bei dieser Frage, wenn kein Relativsatz gebildet wurde, sondern beispielsweise nur *lesen* oder *beim Lesen* an die Vorgabe angehängt wurde.

**B_03: Mögliche Relativsatzanschlüsse für
Sollen wir uns vielleicht am Wochenende im Café in der
Nähe vom Dom treffen, ... die besten Kuchen der Stadt
hat?**

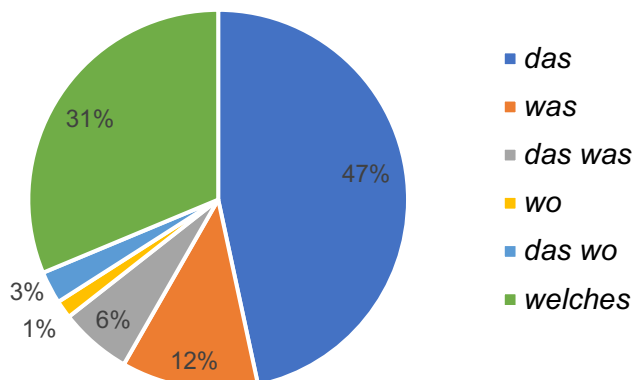


Abbildung 15: B_03 - Relative Häufigkeiten (%) der Antworten bezogen auf Antwortzahl

Bewertungsfrage B_03 enthält einen standardsprachlichen Input mit sechs möglichen Relativsatzanschlüssen und Extraposition zur Bewertung: *Sollen wir uns vielleicht am Wochenende im Café in der Nähe vom Dom treffen, ... die besten Kuchen der Stadt hat?* Im Durchschnitt haben die Informant*innen zwei Sätze bzw. zwei Relativsatzanschlüsse als in ihrem „Hochdeutsch“ möglich bewertet. Die häufigste mögliche Variante stellt dabei das neutrale Relativpronomen *das* dar, es wurde insgesamt in 152 Fällen angekreuzt. Als zweithäufigste mögliche Variante zeigt sich das Relativpronomen *welches*, das von 102 Personen als im eigenen „Hochdeutsch“ möglich eingeschätzt wird. Die restlichen Varianten werden seltener angekreuzt: Der Relativsatzanschluss *was* kommt in 38 Fragebögen als Variante vor, *das was* in 20. Am seltensten werden *das wo* neunmal und *wo* fünfmal als möglich eingestuft.

Die Zeile für eine andere, eigene Variante wurde im Fragebogen zwar fünfmal genutzt, jedoch werden dabei keine weiteren Relativsatzanschlüsse sichtbar, weshalb in der Abbildung auch nur die Häufigkeiten für die vorgegebenen Varianten realisiert sind. Stattdessen hat eine Gewährsperson den Satz folgendermaßen umformuliert: *Sollen wir uns vielleicht am Wochenende im Café in der Nähe des Doms treffen, das die besten Kuchen der Stadt hat?* Nachdem diese Person den Relativsatzanschluss *das* nicht als möglich angekreuzt hat und in dem Satz nur *in der Nähe vom Dom* zu *in der Nähe des Doms* umformuliert hat, wurde stattdessen für diese Person *das* als mögliche Variante zugeordnet. Eine weitere Angabe bei „Anders“ formuliert einen Nebensatz, der keinen Relativsatz darstellt und daher irrelevant ist. In den restlichen drei ausgefüllten Zeilen wird einmal der Hinweis darauf gegeben, dass

dieser Satz für gesprochene Sprache aus Sicht der Gewährsperson zu lang sei, und zweimal werden selbst formulierte Sätze angegeben, die tendenziell weniger standardsprachlich als die vorgegebenen sind, wobei diese Gewährspersonen die in den selbst formulierten Sätzen gewählten Relativsatzanschlüsse auch bei den vorgegebenen Sätzen als mögliche angekreuzt haben. Auch diese Angaben wurden ausgeklammert aus der Betrachtung, weil keine anderen Varianten der Relativsatzanschlüsse darin genannt sind. Eine dieser zwei Angaben sei an dieser Stelle dennoch erwähnt:

- i. Antwort gilt nur, wenn Sie mit "Hochdeutsch" Standarddeutsch meinen. Ansonsten auf Hochdeutsch: *Soima und vielleicht am Wochenende im Café in da Nähe vom Dom treffn? Des hod in bestn Kuchn von da Stodt.*

Diese Antwort verdeutlicht, dass es unterschiedliche Konzepte davon gibt, was „Hochdeutsch“ und was „Standarddeutsch“ meint. Gleichzeitig erscheint durch diese Antwort sinnvoll, vor dem Fragebogen eine kurze Erläuterung dessen anzubringen, was man unter „Hochdeutsch“ und „Dialekt“ versteht, wenn man diese Termini im Fragebogen verwendet.

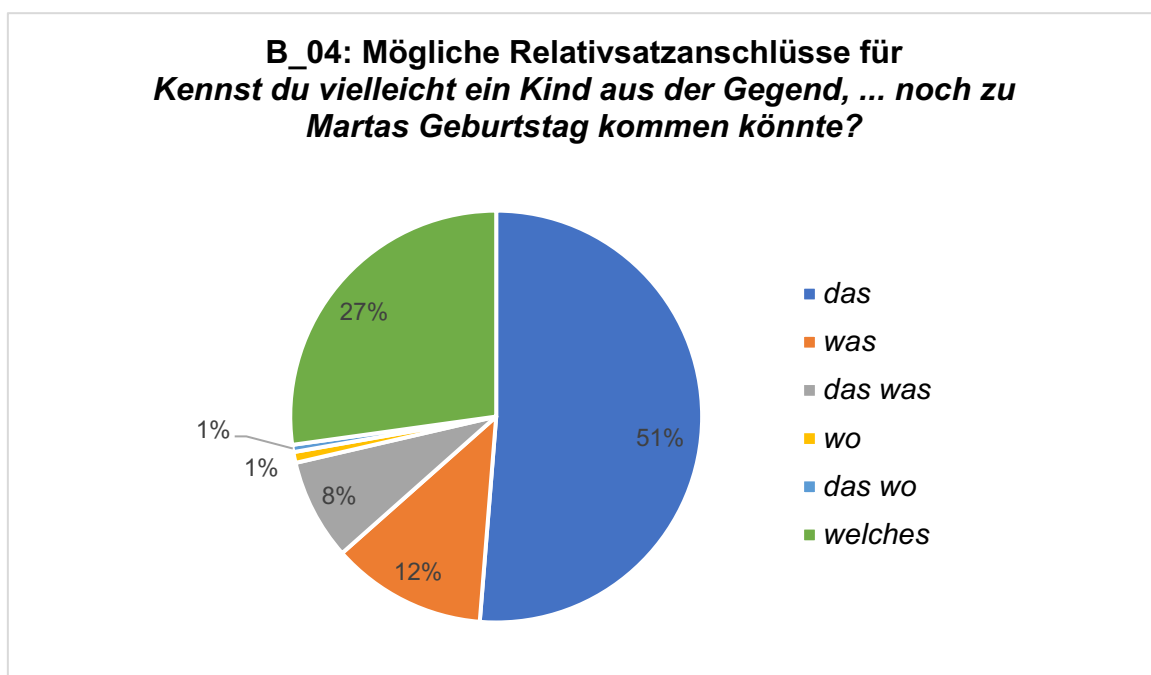


Abbildung 16: B_04 - Relative Häufigkeiten (%) der Antworten bezogen auf Antwortzahl

Die vierte Bewertungsfrage gibt einen weiteren standardsprachlichen Stimulus mit Extrapolation für die Bewertung vor: *Kennst du vielleicht ein Kind aus der Gegend, ... noch zu Martas Geburtstag kommen könnte?* Es ergibt sich ein ähnliches Bild wie bei B_03: Die häufigste mögliche Variante ist das d-Pronomen *das* mit 181 Angaben und darauf folgt das

Relativpronomen *welches* mit 96 Angaben. Der Relativsatzanschluss *was* wird von 43 Informant*innen als möglich erachtet und der doppelt gefüllte Relativsatzanschluss *das was* von 28 Personen. Am seltensten werden wieder *wo* dreimal und *das wo* zweimal als mögliche Varianten bewertet. Wieder wurden durchschnittlich zwei Relativsatzanschlüsse pro Informant*in als möglich bewertet.

In zwei Fragebögen wurde zudem wieder die Zeile für eine andere, eigene Variante genutzt. Einmal handelt es sich wieder um eine alternative Formulierung, aber keine neue Variante und wurde deshalb der darin verwendeten, vorgegebenen Variante zugeordnet. Im anderen Fragebogen wurde wiederum ein tendenziell weniger standardsprachlicher Satz formuliert, der durch den Fokus auf die Variation zwischen verschiedenen Relativsatzanschlüssen nicht weiter für die Darstellung der verschiedenen möglichen Relativsatzeinleitungen beachtet wurde.

7.1.2 Einfluss der innersprachlichen Variablen

Die Überprüfung der Zusammenhänge zwischen den innersprachlichen Faktoren der Indefinitheit bzw. Definitheit, der Eigenschaft der Bezugselemente, ein Stoffnomen oder keines zu sein, sowie der Extraposition und der Wahl von *das* vs. *was* basiert auf der nachfolgenden Einordnung der Fragen mit intendiert standardnahe Kontext:

Frage	Frage typ	Bezugs nomen	Indefinitheit / Definitheit	weitere Eigenschaften
E_04	Ergänzung	<i>ein Geschenk</i>	indefinit	
E_06	Ergänzung	<i>das Brot</i>	definit	Stoffnomen
E_07	Ergänzung	<i>Brot</i>	indefinit	Stoffnomen
E_08	Ergänzung	<i>das Bild</i>	definit	
E_09	Ergänzung	<i>das Glas Wein</i>	definit	
E_12	Ergänzung	<i>das Büro</i>	definit	Extraposition
Bild_02	Bildbeschreibung	<i>ein Kind</i>	indefinit	
B_03	Bewertung	<i>im Café</i>	definit	Extraposition
B_04	Bewertung	<i>ein Kind</i>	indefinit	Extraposition

Tabelle 4: Fragenübersicht der Fragen mit standardnahe Kontext

Für den Zusammenhang zwischen definiten und indefiniten Bezugselementen und der Wahl von *das* vs. *was* wurden die Häufigkeiten der gewählten Relativsatzanschlüsse *das* und *was*

in E_06, E_08, E_09 und E_12 denjenigen Fragen mit indefiniten Bezugselementen, also E_04, E_07 und Bild_02, gegenübergestellt:

Kreuztabelle: Wahl *das* vs. *was* / Definitheit bzw. Indefinitheit des Bezugselements

			<i>das</i>	<i>was</i>	Gesamt
Definitheit bzw.	definit	Anzahl	632	40	672
		Erwartete Anzahl	636,8	35,2	672,0
Indefinitheit der Bezugselemente	indefinit	Anzahl	490	22	512
		Erwartete Anzahl	485,2	26,8	512,0
Gesamt		Anzahl	1122	62	1184
		Erwartete Anzahl	1122,0	62,0	1184,0

Tabelle 5: Kreuztabelle von SPSS zu *das* vs. *was* in standardnahen Kontexten / Definitheit bzw. Indefinitheit

Der Chi-Quadrat-Test zeigt hier keinen statistisch signifikanten Zusammenhang zwischen der Eigenschaft der Definitheit bzw. Indefinitheit des Bezugselements und der Wahl von *das* vs. *was* in intendiert standardnahen Kontexten an ($\chi^2(1)=1,605$, $p = 0,205$). Keine der Zellen weist eine erwartete Häufigkeit kleiner 5 auf, wodurch von einem validen Ergebnis auszugehen ist und die Nullhypothese weiter festgehalten werden kann.

Für die Überprüfung des Einflusses von Stoffnomina auf die Wahl *das* vs. *was* wurden E_06 und E_07 mit den dabei gewählten Häufigkeiten den anderen Ergänzungsfragen und Bild_02 gegenübergestellt:

Kreuztabelle: Wahl *das* vs. *was* / Stoffnomina

			<i>das</i>	<i>was</i>	Gesamt
Eigenschaft des Bezugselements	Stoffnomen	Anzahl	339	17	356
		Erwartete Anzahl	337,4	18,6	356,0
	kein Stoffno- men	Anzahl	783	45	828
		Erwartete Anzahl	784,6	43,4	828,0
Gesamt		Anzahl	1122	62	1184
		Erwartete Anzahl	1122,0	62,0	1184,0

Tabelle 6: Kreuztabelle von SPSS zu *das* vs. *was* in standardnahen Kontexten / Stoffnomina

Der auf Basis dieser Tabelle durchgeführte Chi-Quadrat-Test belegt auch hier keinen statistisch signifikanten Zusammenhang zwischen der Eigenschaft des Bezugselements, ein Stoffnomen oder keines zu sein, und der Wahl von *das* und *was* in intendiert standardnahen Kontexten ($\chi^2(1)=0,218$, $p = 0,640$). Keine Zelle dieser Tabelle hat eine erwartete Häufigkeit kleiner 5. Auch für diesen Zusammenhang kann demnach die Nullhypothese weiter angenommen werden.

Hervorzuheben sei allerdings, dass beide Fragen das Stoffnomen *Brot* abgefragt haben, einmal mit Definitartikel und einmal ohne Artikel. Das Ergebnis ist aufgrund dessen einzuschränken und kann nicht als zu verallgemeinerndes gelten.

Die dritte zu überprüfende innersprachliche Variable stellt die Extraposition dar. Nur E_12 weist von den Ergänzungsfragen eine solche auf und wurde daher in Zusammenhang mit den anderen Ergänzungsfragen und der Bildbeschreibungsfrage gesetzt:

Kreuztabelle: Wahl *das* vs. *was* / Extraposition

			<i>das</i>	<i>was</i>	Gesamt
Wortstellungs- eigenschaft	Extraposition	Anzahl	150	11	161
		Erwartete Anzahl	152,6	8,4	161,0
	keine Extraposition	Anzahl	972	51	1023
		Erwartete Anzahl	969,4	53,6	1023,0
Gesamt	Anzahl		1122	62	1184
	Erwartete Anzahl		1122,0	62,0	1184,0

Tabelle 7: Kreuztabelle von SPSS zu *das* vs. *was* in standardnahen Kontexten / Extraposition

Nach dem Chi-Quadrat-Test kann kein statistisch signifikanter Zusammenhang zwischen einer Extraposition und der Wahl *das* vs. *was* in intendiert standardnahen Kontexten angenommen werden ($\chi^2(1)=0,956$, $p = 0,328$). Jede Zelle weist eine für den Test ausreichende erwartete Häufigkeit auf, weshalb von einem validen Ergebnis und weiterhin der Nullhypothese auszugehen ist. Da es sich lediglich um eine in Zusammenhang gestellte Ergänzungsfrage mit Extraposition handelt, erscheint das beobachtete Ergebnis ebenfalls nicht als zu verallgemeinerndes.

Die Daten aus den Bewertungsfragen B_03 und B_04 heben im Vergleich mit Ergänzungsfrage E_12 hervor, dass bei den abgefragten Stimuli mit Extraposition weitaus häufiger *was* als möglich eingeordnet wurde im Gegensatz zu den verwendeten Häufigkeiten von *was* in E_12. Zusammengenommen haben 333 Gewährspersonen in beiden Bewertungsfragen *das* als möglich bewertet, während 81 Gewährspersonen *was* als möglichen Relativsatzanschluss angekreuzt haben. Betrachtet man diese Daten in Zusammenhang mit dem tatsächlich in einer Ergänzungsfrage gewählten Relativsatzanschluss wird *das* als eindeutig präferierte Variante sichtbar.

Insgesamt bleiben demnach für die Zusammenhänge zwischen den untersuchten innersprachlichen Variablen und der Wahl *das* vs. *was* in standardnahen Kontexten überall die Nullhypothesen bestehen. Keine untersuchte Variable beeinflusst die Wahl von *das* vs. *was* statistisch signifikant bei standardsprachlichen Stimuli in diesen Daten.

7.1.3 Einfluss der außersprachlichen Variablen

Für die Untersuchung der außersprachlichen Variablen des Alters, des höchsten Bildungsabschlusses, des Dialektraums, der subjektiven Dialektkompetenz und der subjektiven Bewertung möglicher Relativsatzanschlüsse in Zusammenhang mit der Wahl von *das* vs. *was* in standardnahen Kontexten bilden sich nachfolgend dargestellte Tendenzen ab. Um einen Zusammenhang zwischen Altersgruppen und der Wahl von *das* vs. *was* zu überprüfen, wurden zunächst alle Ergänzungsfragen mit standardsprachlichen Stimuli sowie die zweite Bildbeschreibungsfra ge gesichtet und die Häufigkeiten davon, wie oft welche Altersgruppe *was* oder *das* gewählt hat, für ein umfassenderes Bild addiert. Der zwischen Altersgruppen und der Wahl von *das* vs. *was* durchgeführte Chi-Quadrat-Test ergibt einen p-Wert von 0,032 und zeigt damit einen statistisch signifikanten Zusammenhang an. Dem liegt folgende Tabelle 8 zugrunde:

Kreuztabelle: Wahl von *das* vs. *was* / Altersgruppe

			<i>das</i>	<i>was</i>	Gesamt
Altersgruppe 18-29	Anzahl		723	33	756
	Erwartete Anzahl		716,4	39,6	756,0
30-59	Anzahl		340	28	368
	Erwartete Anzahl		348,7	19,3	368,0
ab 60	Anzahl		59	1	60
	Erwartete Anzahl		56,9	3,1	60,0
Gesamt	Anzahl		1122	62	1184
	Erwartete Anzahl		1122,0	62,0	1184,0

Tabelle 8: Kreuztabelle von SPSS zu *das* vs. *was* in standardnahen Kontexten / Altersgruppe

Dieses Ergebnis lässt sich jedoch nicht als valides sehen, nachdem es leider nur 10 Gewährspersonen im Sample gibt, die mindestens 60 Jahre alt sind. Dadurch nimmt eine Zelle auch eine erwartete Häufigkeit kleiner 5 an. Aus den Werten lässt sich nur die Tendenz beobachten, dass die älteste Personengruppe sowie die jüngste Altersgruppe weniger *was* und mehr *das* als erwartet in standardnahen Kontexten gebrauchen. Lediglich die mittlere Altersgruppe verwendet weniger *das* und mehr *was* als erwartet. Diese Beobachtung ist in weiteren Beobachtungen noch zu überprüfen.

Ähnlich verhält es sich bei der Überprüfung des Zusammenhangs zwischen dem höchsten Bildungsabschluss und der Wahl von *das* vs. *was* in standardnahen Kontexten. Tabelle 9

zeigt die Häufigkeiten je nach Bildungsabschluss in Bezug auf den gewählten Relativsatzanschluss an.

Kreuztabelle: Wahl von *das* vs. *was* / Höchster Bildungsabschluss

			<i>das</i>	<i>was</i>	Gesamt
Höchster Bildungsabschluss	Pflichtschule	Anzahl	24	2	26
		Erwartete Anzahl	24,6	1,4	26,0
	Lehrabschluss	Anzahl	48	12	60
		Erwartete Anzahl	56,9	3,1	60,0
	berufsbildende mittlere Schule (ohne Matura)	Anzahl	75	11	86
		Erwartete Anzahl	81,5	4,5	86,0
	höhere Schule mit Matura	Anzahl	374	17	391
		Erwartete Anzahl	370,5	20,5	391,0
	Universität/Fachhochschule	Anzahl	601	20	621
		Erwartete Anzahl	588,5	32,5	621,0
Gesamt		Anzahl	1122	62	1184
		Erwartete Anzahl	1122,0	62,0	1184,0

Tabelle 9: Kreuztabelle von SPSS zu *das* vs. *was* in standardnahen Kontexten / Höchster Bildungsabschluss

Wie beim vorherigen Zusammenhang präsentiert der Chi-Quadrat-Test auch hier ein statistisch signifikantes Ergebnis, jedoch haben hier insgesamt drei Zellen eine erwartete Häufigkeit kleiner 5, wodurch das Ergebnis wieder nicht als valides gelten kann. Mit Blick auf das Sample erscheint dieses sowohl in Altershinsicht als auch in Hinsicht auf den höchsten Bildungsabschluss zu homogen, um für die Fragen mit standardnahen Kontexten Zusammenhänge feststellen zu können, weil die Gewährspersonen zugleich auch sehr wenig *was* in standardnahen Kontexten verwenden.

Somit lassen sich die Daten wieder nur als Tendenz verstehen: Hierbei wird sichtbar, dass Personen mit Lehrabschluss und Personen, die die berufsbildende mittlere Schule besucht haben, mehr *was* und weniger *das* als erwartet in standardnahen Kontexten verwenden. Umgekehrt ist es für diejenigen, die die höhere Schule mit Matura abgeschlossen haben oder deren höchster Bildungsgrad von einem Abschluss der Universität oder Fachhochschule stammt.

Für den Zusammenhang zwischen Dialektraum und der Wahl von *das* vs. *was* wurden die angegebenen Wohnorte der Gewährspersonen zunächst den Dialekträumen Österreichs anhand der Darstellung des österreichischen Sprachraums und seiner Dialektareale nach Lenz (2019) zugeordnet (vgl. Lenz 2019: 319). Bezogen auf die gesamten 212 Fragebögen wohnen 170 Gewährspersonen in Orten mit mittelbairischen Dialekten, 38 Gewährspersonen in

Orten mit südmittelbairischen Dialekten und vier Personen in Orten mit südbairischen Dialekten. Die beobachteten und erwarteten Anzahlen von den gewählten Relativsatzanschlüssen *das* und *was* sind in folgender Tabelle mit den Dialekträumen in Zusammenhang gesetzt:

Kreuztabelle: Wahl von *das* vs. *was* / Dialektraum

			<i>das</i>	<i>was</i>	Gesamt
Dialektraum	Mittelbairisch	Anzahl	940	41	981
		Erwartete Anzahl	929,6	51,4	981,0
	Südmittelbairisch	Anzahl	155	21	176
		Erwartete Anzahl	166,8	9,2	176,0
	Südbairisch	Anzahl	27	0	27
		Erwartete Anzahl	25,6	1,4	27,0
Gesamt		Anzahl	1122	62	1184
		Erwartete Anzahl	1122,0	62,0	1184,0

Tabelle 10: Kreuztabelle von SPSS zu *das* vs. *was* in standardnahen Kontexten / Dialektraum

Der Chi-Quadrat-Test ergibt hier zwar wieder einen statistisch signifikanten Zusammenhang, aber auch bei diesem Zusammenhang handelt es sich nicht um ein valides Ergebnis, weil wieder eine Zelle eine erwartete Häufigkeit kleiner 5 aufweist. Für die Überprüfung dieses Zusammenhangs (ebenso wie bei den vorherigen) bei standardsprachlichen Kontexten wäre ein heterogenes Gewährpersonensample notwendig sowie größere Häufigkeiten des Relativsatzanschlusses *was*.

Die Daten deuten an, dass Gewährspersonen aus dem mittelbairischen Raum mehr *das* und weniger *was* in standardnahen Kontexten verwenden, während Informant*innen aus dem südmittelbairischen Gebiet häufiger den Relativsatzanschluss *was* und weniger *das* bilden. Für ein gesichertes Ergebnis bedarf es aber auch hier wie beschrieben mehr Daten und ein heterogeneres Gewährpersonensample.

Ein weiterer außersprachlicher Faktor wird in der subjektiv eingeschätzten Dialektkompetenz vermutet. Diese wurde in zwei Hinsichten abgefragt: Gewährspersonen haben auf einer siebenstufigen Skala bewertet, wie gut sie den Dialekt des Wohnortes verstehen und wie gut sie ihn sprechen. Nachdem für diese Kompetenzen unterschiedliche Werte angegeben wurden, werden sie im Folgenden einzeln behandelt. Zuerst bildet der Zusammenhang zwischen Dialektverständnis und der Wahl von *das* vs. *was* den Schwerpunkt. Wie bei den anderen bisher untersuchten Zusammenhängen zwischen *das* vs. *was* bei standardsprachlichen Stimuli und außersprachlichen Variablen hat sich auch hier die Schwierigkeit ergeben, dass zu wenige Daten für manche Zellen vorliegen. Aus diesem Grund wurden die Skalenstufen in

zwei Gruppen unterschieden: Haben Gewährspersonen 1 – „gar nicht“ bis 4, also mittelmäßiges Verständnis, angekreuzt, werden sie im Rahmen dieser Berechnung zu einer Gruppe gefasst, während die anderen Gewährspersonen, die ihr Dialektverständnis mit mindestens 5 bis 7 – „sehr gut“ bewertet haben, die andere Gruppe widerspiegeln. Mit dieser Gruppierung ergeben sich folgende Häufigkeiten:

Kreuztabelle: Wahl *das* vs. *was* / Kompetenz des Dialektverständnisses

			<i>das</i>	<i>was</i>	Gesamt
Dialektverständnis	1 („gar nicht“) bis 4	Anzahl	44	2	46
		Erwartete Anzahl	43,6	2,4	46,0
	5 bis 7 („sehr gut“)	Anzahl	1078	60	1138
		Erwartete Anzahl	1078,4	59,6	1138,0
Gesamt	Anzahl	1122	62	1184	
	Erwartete Anzahl	1122,0	62,0	1184,0	

Tabelle 11: Kreuztabelle von SPSS zu *das* vs. *was* in standardnahen Kontexten / Dialektverständnis

Auch bei dieser Tabelle hat eine Zelle eine erwartete Häufigkeit kleiner 5, wodurch das Ergebnis des Chi-Quadrat-Tests wiederum kein valides Ergebnis liefert. Es wird lediglich schon die Tendenz für diese Daten sichtbar, dass das Dialektverständnis nicht mit der Wahl von *das* vs. *was* im standardsprachlichen Kontext in Zusammenhang steht. Dadurch, dass nur wenige ihr Dialektverständnis auf der unteren Hälfte der Skala bewerten, sind diese Daten aber nur als Tendenz zu verstehen, die nur mit einer heterogenen Gewährspersonensample abgesichert werden könnte.

Die Gruppierung hat sich jedoch insbesondere für den Zusammenhang zwischen der Kompetenz, den Dialekt des eigenen Wohnortes zu sprechen, und der Wahl *das* vs. *was* als nützlich erwiesen. Tabelle 12 zeigt dadurch nämlich keine Zelle mit einer erwarteten Häufigkeit kleiner 5, wodurch der Chi-Quadrat-Test mithilfe dieser Tabelle ein valides Ergebnis liefern kann:

Kreuztabelle: Wahl *das* vs. *was* / Kompetenz des Dialektsprechens

			<i>das</i>	<i>was</i>	Gesamt
Dialektsprechen	1 („gar nicht“) bis 4	Anzahl	282	14	296
		Erwartete Anzahl	280,5	15,5	296,0
	5 bis 7 („sehr gut“)	Anzahl	840	48	888
		Erwartete Anzahl	841,5	46,5	888,0
Gesamt	Anzahl	1122	62	1184	
	Erwartete Anzahl	1122,0	62,0	1184,0	

Tabelle 12: Kreuztabelle von SPSS zu *das* vs. *was* in standardnahen Kontexten / Dialektsprechen

Der Chi-Quadrat-Test ergibt in diesem Fall keinen statistisch signifikanten Zusammenhang zwischen der Kompetenz, Dialekt zu sprechen, und der Wahl von *das* vs. *was* in standardnahen Kontexten ($\chi^2(1)=0,204$, $p = 0,651$). Damit wird die Nullhypothese für diesen Zusammenhang weiterhin angenommen und die Variable der subjektiv eingeschätzten Kompetenz des Dialektsprechens kann nicht als Einflussfaktor für die Alternation *das* vs. *was* in standardnahen Kontexten angesehen werden. Gleichzeitig sei dennoch auch hier darauf hingewiesen, dass es deutlich weniger Gewährspersonen gibt, die ihre Kompetenz des Dialektsprechens in der unteren Hälfte oder der Mitte angeben, als Gewährspersonen, die diese Kompetenz in der oberen Hälfte einer Skala einschätzen. Mehr Daten würden diesen Zusammenhang mit deutlicher Sicherheit bestimmen können.

Die letzte untersuchte außersprachliche Variable besteht in der subjektiven Bewertung der als möglich bewerteten Relativsatzanschlüsse (im Rahmen standardnaher Kontexte). Diese Variable wurde anhand der Bewertungsfragen mit standardsprachlichem Input gebildet. Dabei liegt der Variable eine Gruppierung von drei Gruppen zugrunde: Die erste Gruppe umfasst diejenigen Gewährspersonen, die in einer oder beiden Bewertungsfragen lediglich *das* als möglichen Relativsatzanschluss gewählt haben; die zweite Gruppe stellt die zahlenmäßig kleinste dar mit denjenigen Informant*innen, die nur *was* in einer oder beiden Fragen als möglich bewertet haben; die dritte Gruppe hat sowohl *das* als auch *was* in einer Frage oder beiden Fragen als möglich bewertet. Für die Gruppierung wurden somit beide Bewertungsfragen mit standardsprachlichen Stimuli betrachtet und meistens haben die Gewährspersonen die gleichen Relativsatzanschlüsse in beiden Fragen als möglich bewertet. Wenn jedoch in einer Frage nur *das* und in der anderen nur *was* als möglich eingestuft wurde, wurde die Person der Gruppe zugeordnet, die beide Relativsatzanschlüsse als möglich ansieht. Und wenn eine Person in einer Frage nur *was* oder *das* und in der anderen Frage einen ganz anderen Relativsatzanschluss als möglich angekreuzt hat, wurde sie dennoch in derjenigen Gruppe eingeordnet, die nur *was* oder *das* als möglich ansieht. Also sobald man in mindestens einer Frage einen Anschluss als möglich einordnet, erfolgt die Zuordnung zu einer Gruppe.

Diese Variable der subjektiven Bewertung erscheint in Tabelle 13 im Zusammenhang mit den Häufigkeiten von *das* vs. *was*, die die jeweiligen Gruppenmitglieder in den restlichen Fragen mit standardsprachlichen Stimuli selbst formuliert haben. Aufgrund der geringen Größe der Gruppe an Gewährspersonen, die bei standardsprachlichen Stimuli nur *was* als

möglich einordnet, stellt sich wieder die Problematik, dass eine Zelle eine erwartete Häufigkeit kleiner 5 aufweist:

Kreuztabelle: Wahl *das* vs. *was* / subjektive Bewertung möglicher Relativsatzanschlüsse

			<i>das</i>	<i>was</i>	Gesamt
subjektive Bewertung	nur <i>das</i> als möglich	Anzahl	782	17	799
		Erwartete Anzahl	756,6	42,4	799,0
	nur <i>was</i> als möglich	Anzahl	22	4	26
		Erwartete Anzahl	24,6	1,4	26,0
	beide als möglich	Anzahl	266	39	305
		Erwartete Anzahl	288,8	16,2	305,0
Gesamt	Anzahl	1070	60	1130	
	Erwartete Anzahl	1070,0	60,0	1130,0	

Tabelle 13: Kreuztabelle von SPSS zu *das* vs. *was* in standardnahen Kontexten / subjektive Bewertung

So ergibt der Chi-Quadrat-Test, der auf dieser Tabelle basiert, zwar einen statistisch signifikanten Zusammenhang, aber durch die Zelle mit der zu geringen erwarteten Häufigkeit ist auch dieses Ergebnis nicht als valide einzuordnen. Für die anderen beiden Gruppen, zu denen aufgrund der größeren Personenanzahl mehr Daten vorliegen, lässt sich beobachten, dass die Gruppe, die nur *das* als möglichen Relativsatzanschluss angegeben hat, deutlich weniger *was* in den restlichen Aufgaben als Relativsatzeinleitung produziert als erwartet. Die dritte Gruppe, die in den Bewertungsfragen sowohl *das* als auch *was* als möglich bewertet hat, fällt dadurch auf, dass sie mehr als doppelt so oft den Relativsatzanschluss *was* verwendet wie erwartet. Es liegt somit die Hypothese nahe, dass mehr Daten diesen Zusammenhang bestätigen und die subjektive Bewertung möglicher Relativsatzanschlüsse einen Einfluss auf die Wahl von *das* und *was* ausübt.

Bei standardsprachlichen Stimuli wurden insgesamt überwiegend zu wenige Daten geliefert, um außersprachliche Einflussfaktoren für die Alternation *das* vs. *was* in standardnahen Kontexten zu belegen. Lediglich die Variable der Kompetenz des Dialektsprechens hat valide keinen statistisch signifikanten Zusammenhang ergeben und beeinflusst daher die Wahl von *das* vs. *was* nicht. Die Untersuchungen der innersprachlichen Variablen bieten hingegen valide Ergebnisse, aber stellen keine Einflussfaktoren für die Wahl von *das* vs. *was* dar, weil keine statistisch signifikanten Zusammenhänge bestehen. Nachdem für dialektalisierte Stimuli bzw. intendiert dialektnahe Kontexte eine andere Variantenverteilung vorliegt, erscheint es interessant zu sehen, ob im Folgenden mehr statistisch signifikante Zusammenhänge zumindest in dialektnahen Kontexten festzustellen sind.

7.2 Variation in dialektnahen Kontexten

7.2.1 Darstellung der gewählten Varianten

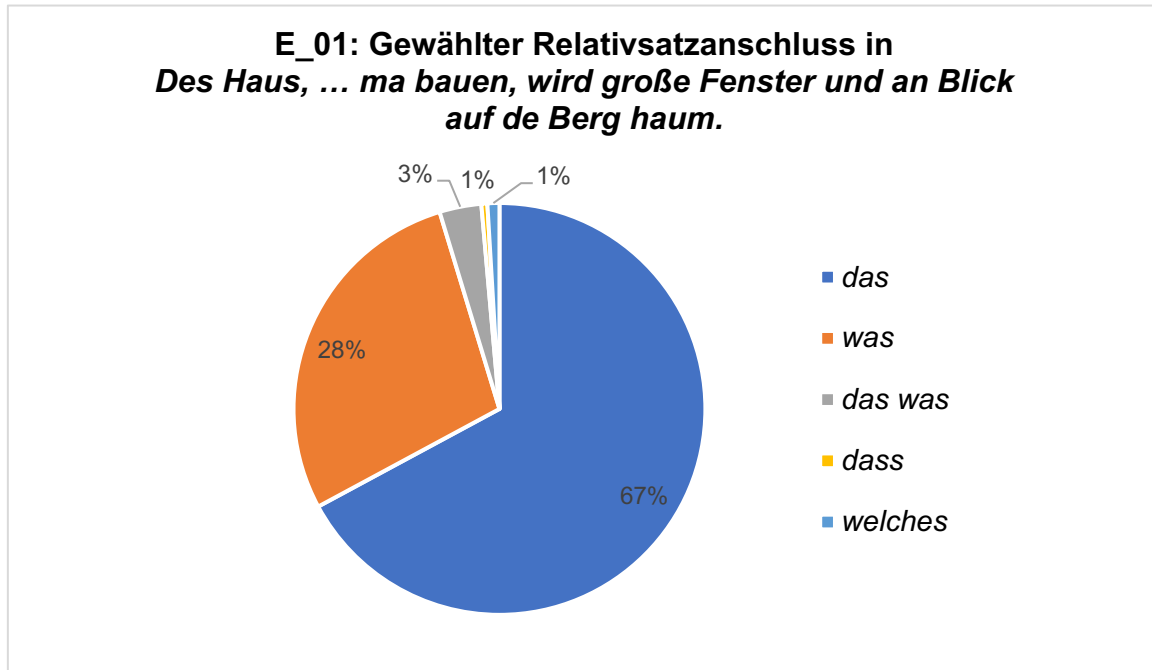


Abbildung 17: E_01 - Relative Häufigkeiten (%) der Antworten bezogen auf Antwortzahl

Für die Ergänzungsaufgabe E_01 mit dem Stimulus *Das Haus, ... ma bauen, wird große Fenster und an Blick auf de Berg haum* fallen 143 und damit die meisten Nennungen auf das d-Pronomen *das*. Insgesamt in 60 Antworten wurde *was* gewählt. Der doppelt gefüllte Relativsatzanschluss *das was* wurde von sieben Personen genannt. Vereinzelt sind weiters in zwei Fällen *welches* und einmal *dass* in die Lücke eingesetzt worden. Es handelt sich hierbei um eine Anzahl von insgesamt 213 Antworten (im Gegensatz zur vorher erwähnten Gesamtanzahl von insgesamt maximal 212 gültigen Fragebögen), weil eine Gewährsperson in der Lücke ausdrücklich zwei Varianten in der Form *das / was* angegeben hat, weshalb dafür jede Variante einmal gewertet wurde.

Auch in Antworten der Fragen mit dialektnahen Kontexten erscheint *dass* als gewählter Relativsatzanschluss, wobei weiterhin unklar ist, ob es sich um eine an die Lautung angepasste oder fehlerhafte Schreibung oder tatsächlich um die Partikel *dass* handelt.

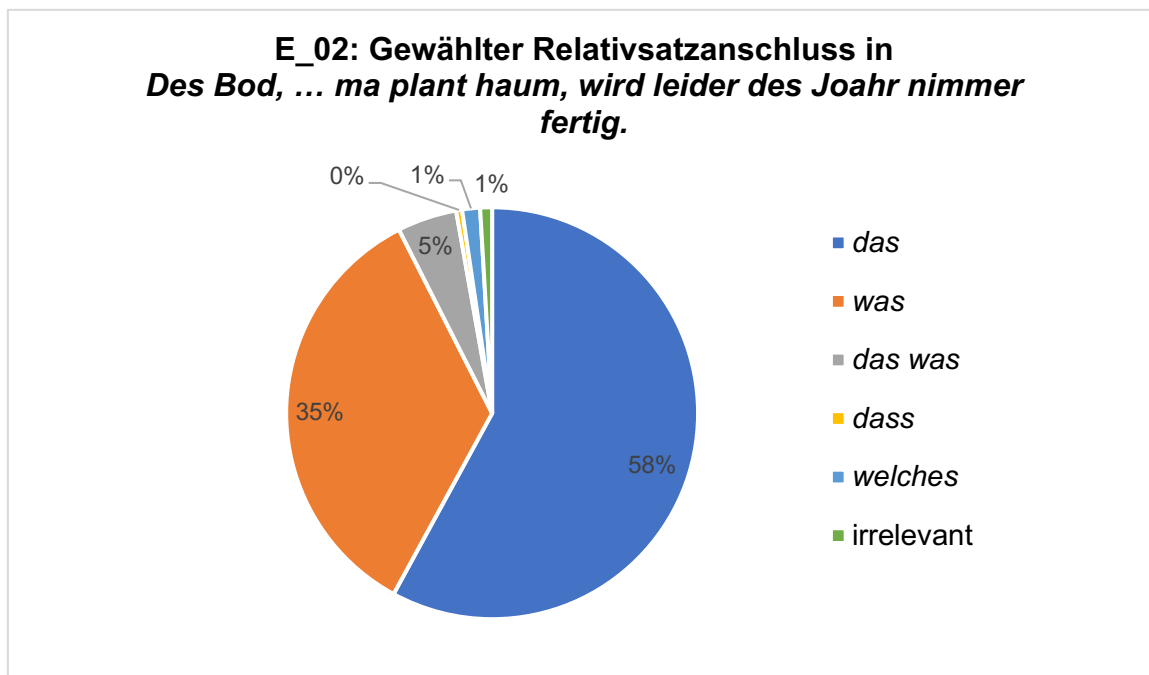


Abbildung 18: E_02 - Relative Häufigkeiten (%) der Antworten bezogen auf Antwortzahl

Bei E_02 lassen sich folgende Verteilungen der einzelnen Varianten für den Stimulus *Des Bod, ... ma plant haum, wird leider des Joahr nimmer fertig* feststellen: Mit 124 Nennungen dominiert wieder die Wahl von *das* und am zweithäufigsten wird *was* in 74 Antworten gebraucht. Zehnmal fügen Gewährspersonen *das was* ein, dreimal das Relativpronomen *welches*. Einmal wird wieder *dass* gewählt und die restlichen zwei Antworten enthalten irrelevante Angaben. Es ergeben sich bei dieser Aufgabe insgesamt 214 Antworten, weil bei dieser Frage zwei Personen deutlich zwei Varianten in Form von *das / was* in der Lücke angegeben haben.

**E_03: Gewählter Relativsatzanschluss in
Mia suachn a Haus, ... an Goatn und a schene Terassn
hod.**

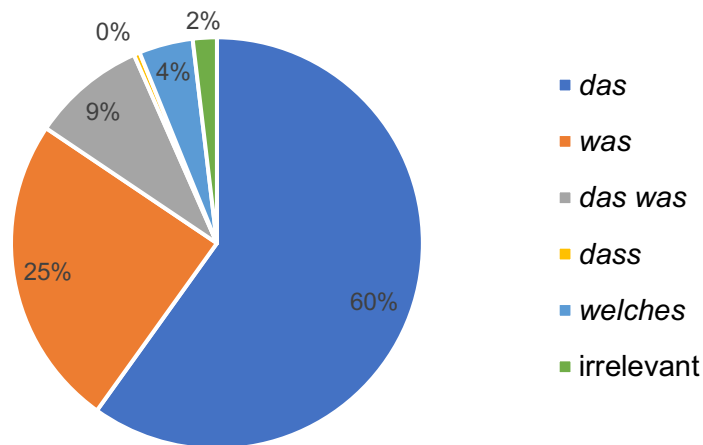


Abbildung 19: E_03 - Relative Häufigkeiten (%) der Antworten bezogen auf Antwortzahl

Die mit E_01 und E_02 auf einer Seite stehende Aufgabe E_03 fragt wiederum nach dem Relativsatzanschluss bezüglich des Bezugsnomens *Haus*, wobei *Haus* hier divergent zu E_01 mit einem indefiniten Artikel steht, es ist also kein bestimmtes Haus gemeint. Den Stimulus *Mia suachn a Haus, ... an Goatn und a schene Terassn hod* füllen 127 Gewährspersonen mit *das*, 52 mit *was* und 19 mit *das was*. Das Relativpronomen *welches* wird in weiteren 9 Fällen gewählt und *dass* wieder von einer Gewährsperson wie schon in den letzten Aufgaben. Die als irrelevant eingeordneten Angaben weisen darauf hin, dass Gewährspersonen diesen Satz unter Umständen nicht als Relativsatz formulieren würden, weil in vier Fällen zweimal *mit* und zweimal *und* verwendet wird.

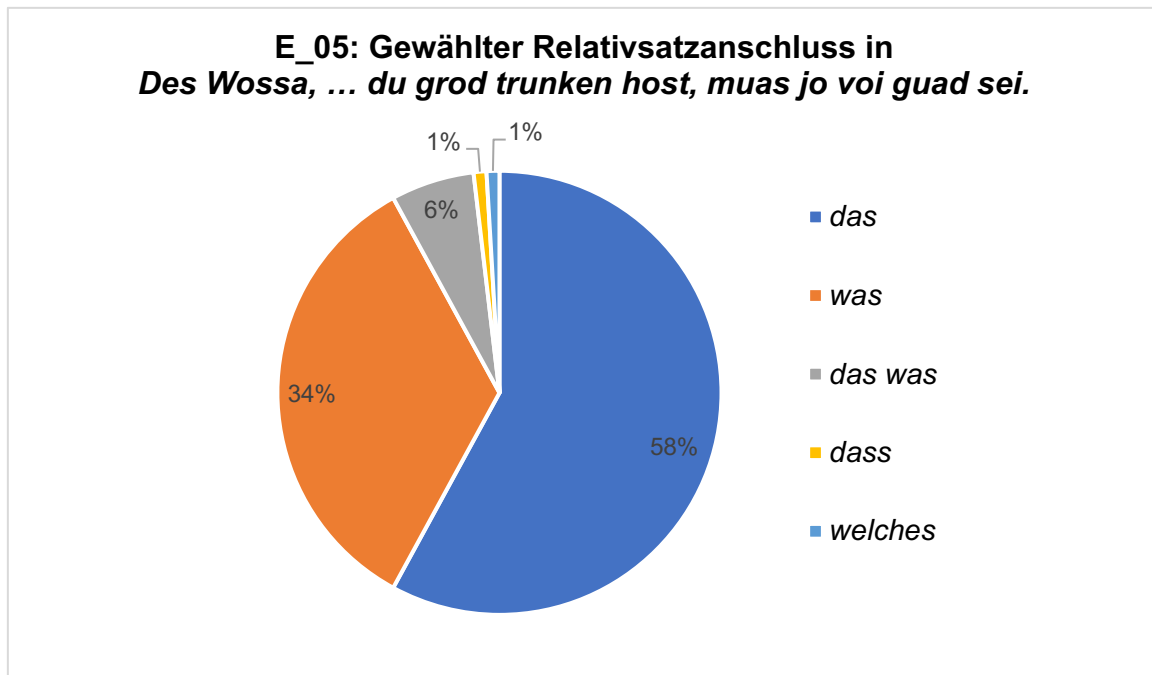


Abbildung 20: E_05 - Relative Häufigkeiten (%) der Antworten bezogen auf Antwortzahl

Die nächste Ergänzungsaufgabe E_05 enthält mit *Wasser* ein Stoffnomen im abgefragten Input *Des Wossa, ... du grad trinken host, muas jo voi guad sei*. Mehr als die Hälfte der Nennungen macht das Relativpronomen *das* als dominierende Variante sichtbar. In etwas mehr als einem Drittel aller Antworten wird *was* gebraucht. Der doppelt gefüllte Relativsatzanschluss wird in 13 Antworten verwendet. Vereinzelt in jeweils zwei Nennungen ist *dass* und *welches* belegt. Zwei Gewährspersonen haben wiederum zwei Varianten in Form von *das / das was* und *das / was* angegeben, weshalb es insgesamt 214 Antworten bei dieser Aufgabe gibt.

Auffallend erscheint bei den dialektalen Antworten, dass bei dieser Aufgabe konkret *desd / dest* und *wosd / wost* insgesamt dreizehnmal produziert werden. Dies könnte mit dem nachfolgenden *du* zusammenhängen und eine Form der Enklise darstellen, weil sich das *du* an den Relativanschluss anhängt.

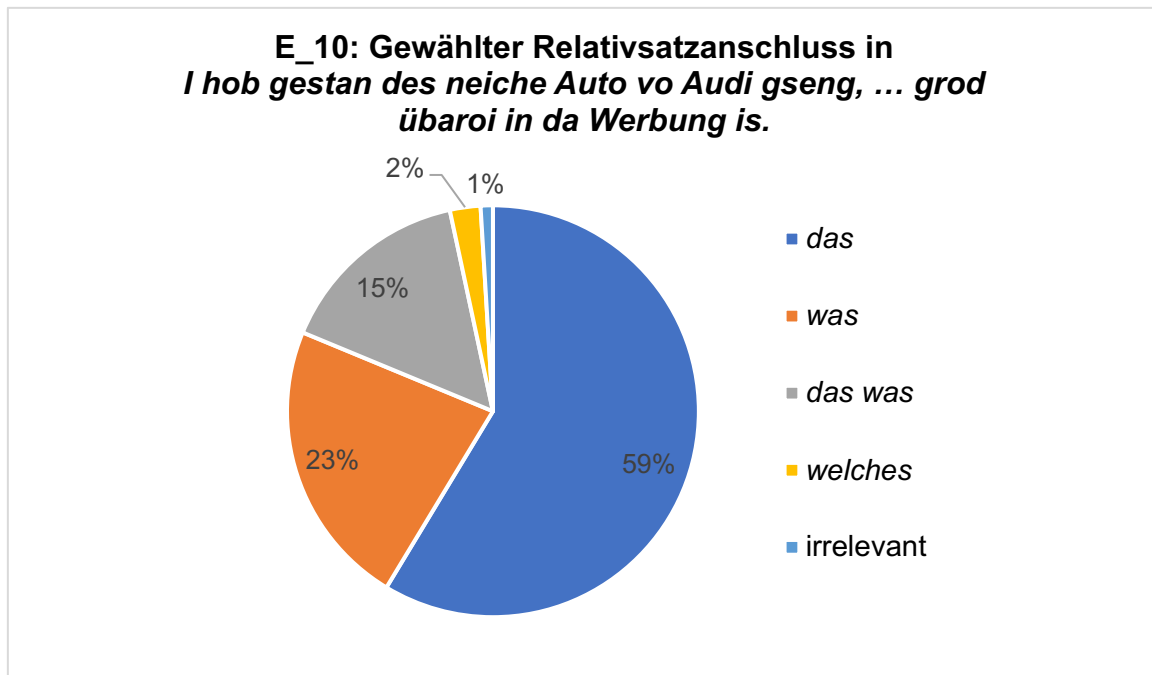


Abbildung 21: E_10 - Relative Häufigkeiten (%) der Antworten bezogen auf Antwortzahl

Die zehnte Ergänzungsfrage enthält folgenden dialektalisierten Stimulus: *I hob gestan des neiche Auto vo Audi gseng, ... grod überoi in da Werbung is*. In 122 Fragebögen wurde *das* als Relativsatzanschluss gebildet. In weiteren 47 Nennungen ist *was* belegt und *das was* in insgesamt 32. Auch das Relativpronomen *welches* taucht wieder auf, hier in fünf Antworten. Die restlichen zwei Angaben sind irrelevant. Wieder hat eine Person zwei Varianten *das* / *was* als Antwort angegeben, wodurch 208 Belege dieser Frage mit mittlerweile noch 207 gültigen Fragebögen zuzuordnen sind.

Im Vergleich zu den anderen Ergänzungsfragen fällt bei dieser der im Vergleich höhere prozentuale Anteil des doppelt gefüllten Relativsatzanschlusses auf. In den anderen Ergänzungsfragen sind es in keiner mehr als 10%, die den Anteil von *das was* ausmachen, während es in dieser Frage hier 15% sind. Es ist die einzige der dialektalisierten Ergänzungsfragen mit einer Extraposition, was vielleicht einen Einfluss auf die Variantenverteilung und speziell den höheren Gebrauch von *das was* darstellt und in Übereinstimmung mit der Distanz-Hypothese nach Ahlers (2017) stehen würde.

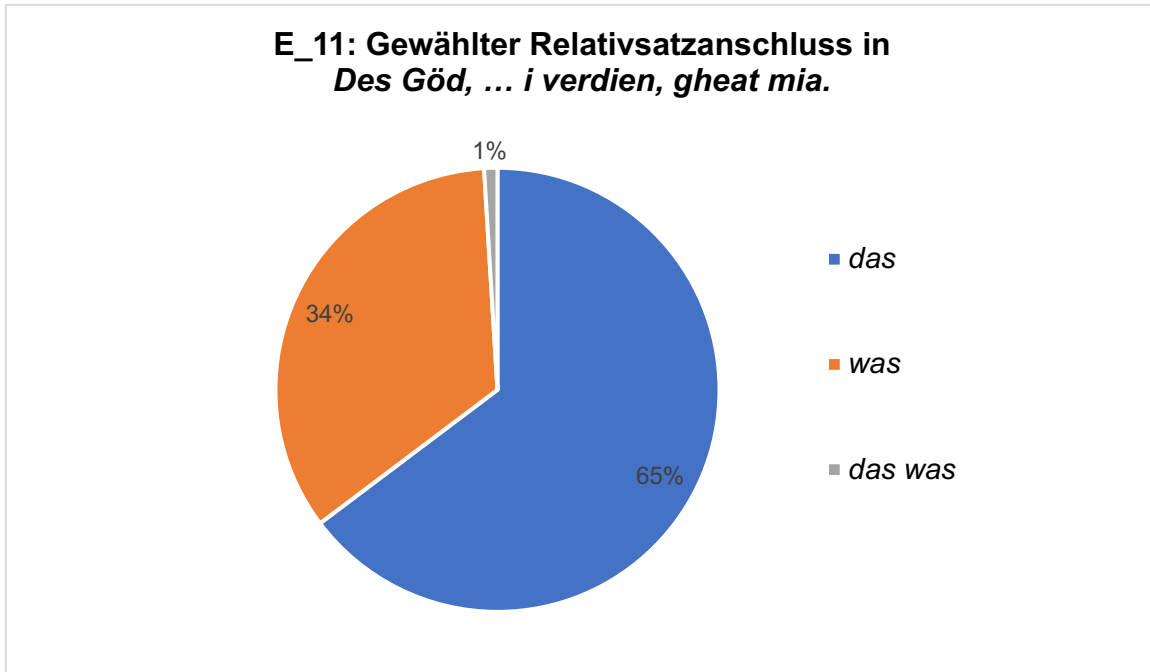


Abbildung 22: E_11 - Relative Häufigkeiten (%) der Antworten bezogen auf Antwortzahl

In E_11 wurde der schon im SyHD-Projekt sowie bei REDE verwendete Stimulus in dialektalisierter Form vorgegeben: *Des Göd, ... i verdien, gheat mia*. Interessant erscheint, dass es die einzige Frage ist, in der die Gewährspersonen in den 207 gültigen Fragebögen ausschließlich die Varianten *das*, *was* oder *das was* verwenden. Dabei dominiert das Relativpronomen *das* mit 134 Nennungen, darauf folgt *was* mit 71 und marginal vertreten ist der doppelt gefüllte Relativsatzanschluss *das was* in zwei Antworten.

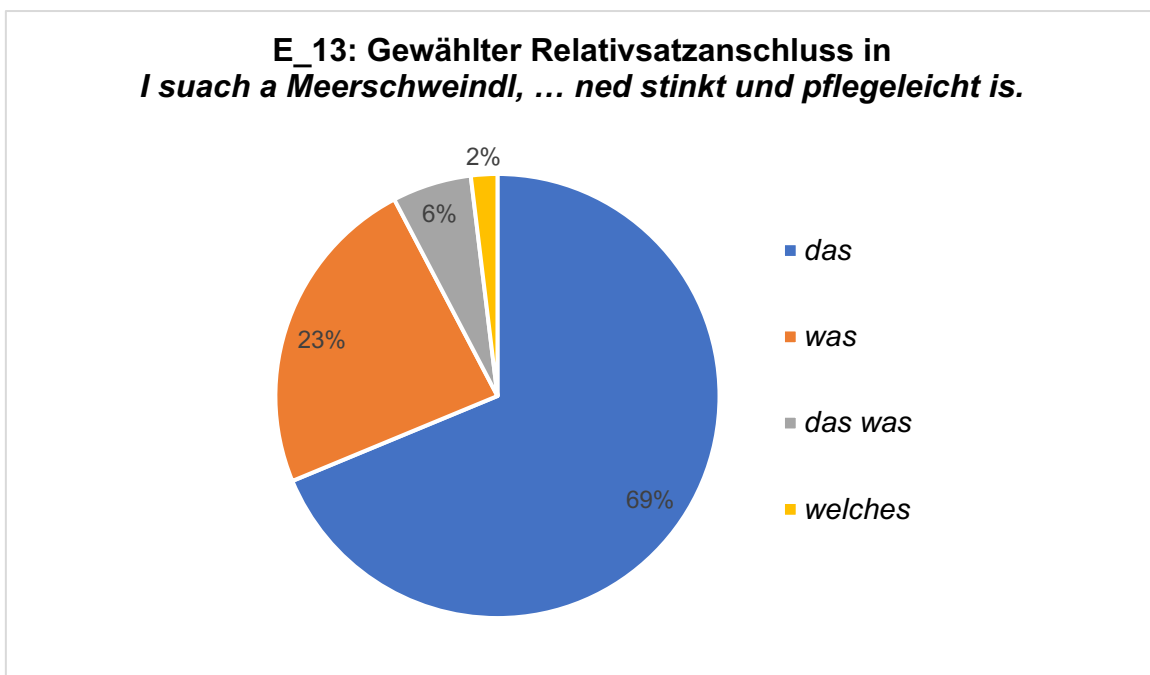


Abbildung 23: E_13 - Relative Häufigkeiten (%) der Antworten bezogen auf Antwortzahl

In der letzten Ergänzungsfrage E_13 füllen die meisten Gewährspersonen den Stimulus *I suach a Meerschweindl, ... ned stinkt und pflegeleicht is* in 143 Antworten mit dem d-Pronomen *das*. Am zweithäufigsten erscheint *was* mit 49 Nennungen. Zwölf Informant*innen verwenden den doppelt gefüllten Relativsatzanschluss *das was* und vier das Relativpronomen *welches*. Wieder hat eine Gewährsperson zwei Varianten *das / was* als Antworten angegeben, wodurch sich eine Gesamtzahl von 208 Antworten ergibt.

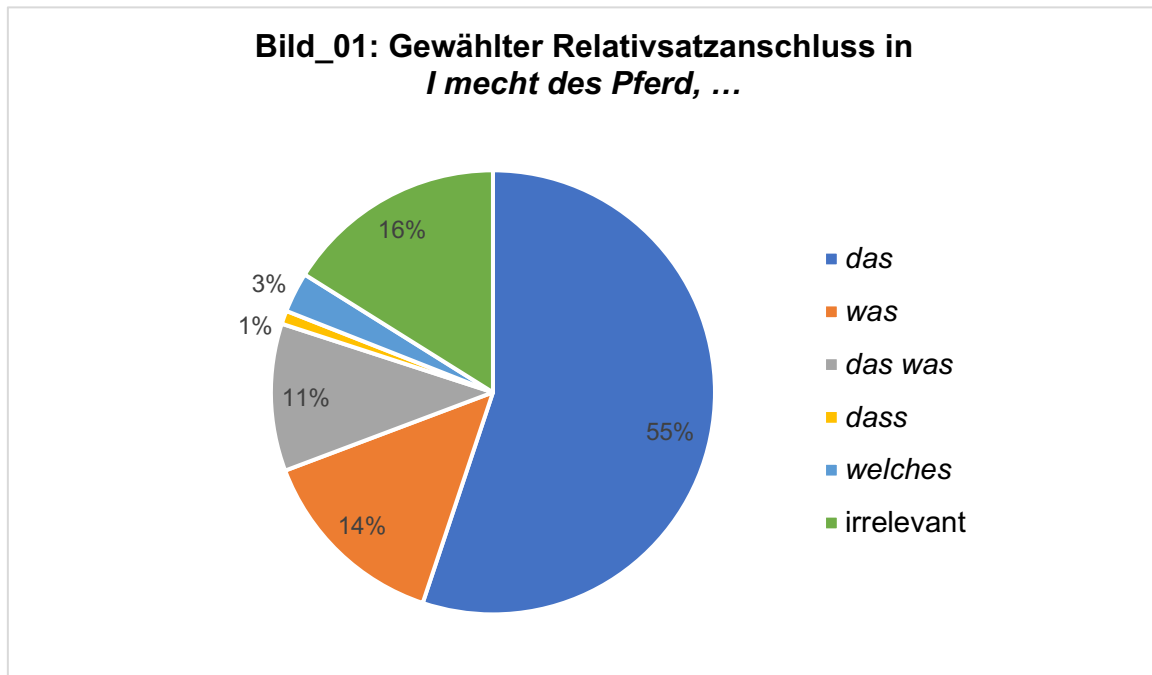


Abbildung 24: Bild_01 - Relative Häufigkeiten (%) der Antworten bezogen auf Antwortzahl

In der Bildbeschreibungfrage lässt sich der Gebrauch von fünf verschiedenen Relativsatzanschlüssen für die Vorgabe *I mecht des Pferd* beobachten:

1. Bild_01: von Gewährspersonen angegebene Relativsatzanschlüsse (Stimulus: *I mecht des Pferd, ...*)
 - a. ..., *des dem aundan a Bussal gibt.*
 - b. ..., *wos as andere obbusselt.*
 - c. ..., *des wos des aundare grad oschmust.*
 - d. ..., *doss dem ondern a Bussl gibt.*
 - e. ..., *wolchas dem ondan Pferd a Bussi gibt.*

Der dominierende Relativsatzanschluss *das* wird von 113 Gewährspersonen produziert. Mit 29 Nennungen stellt *was* die zweithäufigste Variante dar und der doppelt gefüllte Relativsatzanschluss *das was* lässt sich in 22 Antworten beobachten. Das Relativpronomen *welches*

ist sechsmal belegt und *dass* zweimal. Die restlichen 33 Antworten sind irrelevante. Insgesamt lassen sich für diese Frage nur noch 205 gültige Fragebögen auswerten, nachdem mehrere Personen bei der Fragebogenseite mit dieser Bildbeschreibungsaufgabe abgebrochen haben.

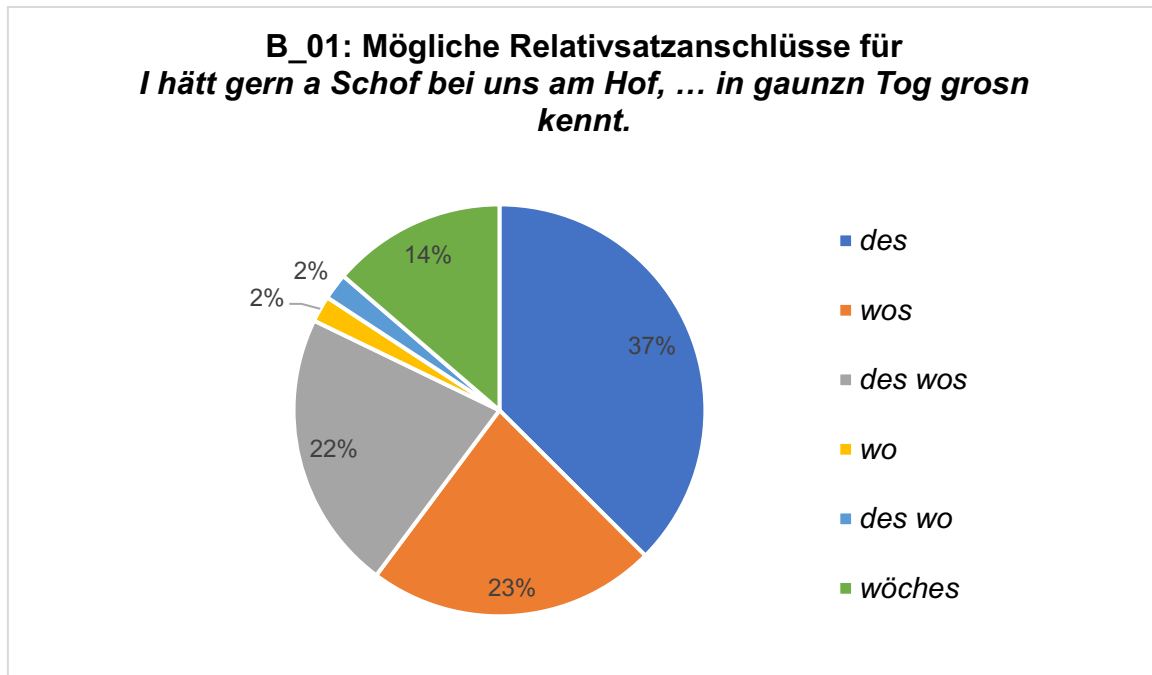


Abbildung 25: B_01 - Relative Häufigkeiten (%) der Antworten bezogen auf Antwortzahl

Durchschnittlich haben die Gewährspersonen in der ersten Bewertungsfrage mit dem dialektalisierten Stimulus *I hätt gern a Schof bei uns am Hof, ... in gaunzn Tog grosn kennt* zwei Antworten als möglich in ihrem Dialekt angekreuzt. Betrachtet man zunächst die 27 selbst formulierten Angaben, die Gewährspersonen unter den vorgegebenen Sätzen angegeben haben, fällt auf, dass in den meisten Fällen nur der eigene Satz als Möglichkeit formuliert wurde und sich meist nur in der Schreibung von den vorgegebenen unterscheidet wie beispielsweise *I hätt gern a Schof bei uns am Hof, des den gonzen Tog grosn kennt*. Insgesamt zeigt sich auch in den restlichen zwei Fällen, dass keine neue Variante für die Relativsatzeinleitung gegeben wird, sondern andere syntaktische Veränderungen, konkret die V2-Stellung, vorgenommen wurden.

Durch den Fokus auf die Variation der Relativsatzanschlüsse erscheint es sinnvoll, diejenigen Fälle, wenn lediglich der eigene Satz als Möglichkeit im eigenen Dialekt bewertet wurde, aber eine der vorgegebenen Varianten enthält und sich lediglich in der dialektalisierten Schreibung unterscheidet, zu den angegebenen Möglichkeiten der vorgegebenen Varianten hinzuzuzählen, anstatt als abweichende eigene Variante zu werten. Haben Personen in

anderen Fällen einen eigenen Satz nach den vorgegebenen formuliert, der sich in syntaktischer Hinsicht von den Vorgaben unterscheidet und die V2-Stellung enthält, so erscheinen dadurch auch keine neuen Varianten der Relativsatzeinleitung und auch diese werden bei der Darstellung der Häufigkeiten der möglichen Relativsatzanschlüsse ausgeklammert.

Nichtsdestotrotz geben gerade diese zwei Angaben noch interessante Einblicke in die Syntax von Relativsatzkonstruktionen und werden deshalb an dieser Stelle erwähnt:

- i. *I hätt gern a Schof ba uns am Hof, des kunntad den gonzn Tog grosn.*
- ii. *Ich hätt gern ein Schaf bei uns am Hof, das könnte den ganzen Tag grasen.*

Nach dieser Zuordnung der Antworten zu den vorgegebenen Sätzen ergibt sich folgendes Bild: Von den sechs vorgegebenen Relativsatzanschlüssen wurde *des* am häufigsten von insgesamt 145 Gewährspersonen als möglich erachtet. Am zweit- und dritthäufigsten sehen 88 *wos* und 85 *des wos* als Möglichkeiten im eigenen Dialekt an. In 53 Fragebögen wird außerdem *wöches* gewählt und in jeweils acht erscheinen *wo* und *des wo* als verwendete Varianten.

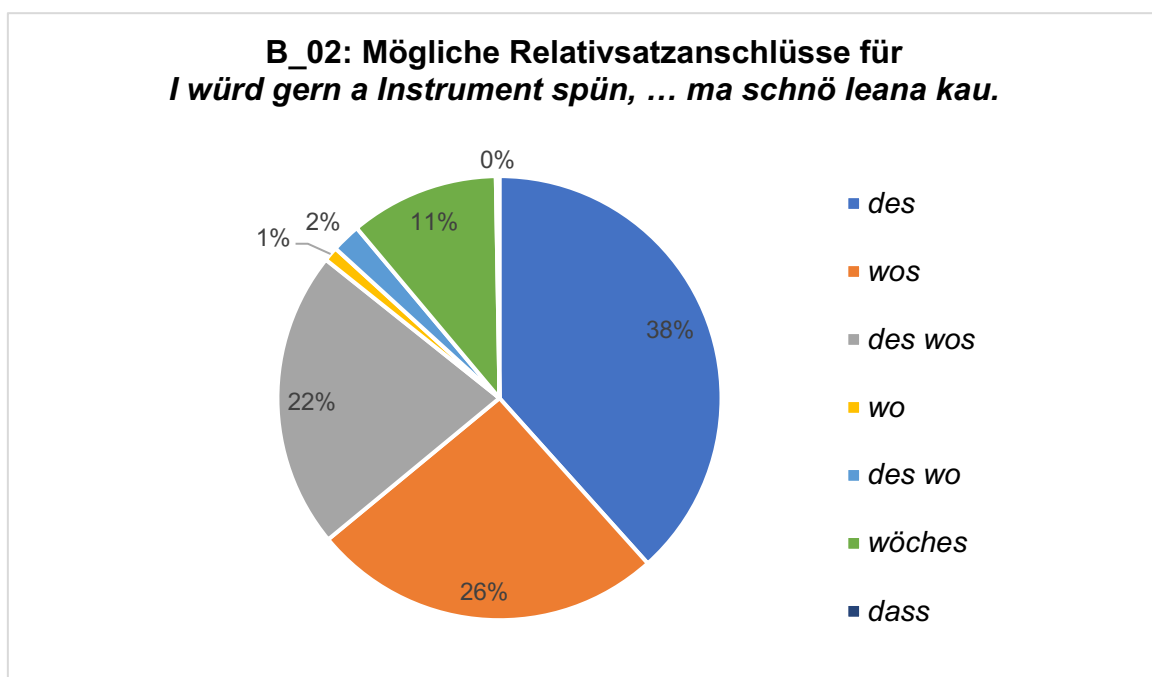


Abbildung 26: B_02 - Relative Häufigkeiten (%) der Antworten bezogen auf Antwortzahl

Wie bei der ersten Bewertungsfrage beträgt der Durchschnitt der angekreuzten Antworten auch bei der zweiten Bewertungsfrage zwei. Hierbei steht der dialektalisierte Stimulus *I würd gern a Instrument spün, ... ma schnö leana kau* im Fokus. Analog zu B_01 zeigt sich auch bei B_02, dass die Gewährspersonen die Möglichkeit, den Satz so aufzuschreiben, wie

man ihn selbst sagen würde, genutzt haben, um ihre eigene dialektalisierte Version zu formulieren, die zugleich einen vorher vorgegebenen Relativsatzanschluss enthält wie in den folgenden zwei Beispielen:

- i. *I würd gern a Instrument spüln, des ma schnöll lernen kann.*
- ii. *I tät gern a Instrument spün, des ma schön leana kau.*

Bei diesen eigenen Formulierungen werden insbesondere Abweichungen bezüglich der gewählten Variante für den Konjunktiv deutlich. Um jedoch eine Übersicht der möglichen Relativsatzanschlüsse zu erhalten, wurden wie bei B_01 alle selbst formulierten Sätze bzw. die darin gewählten Relativsatzanschlüsse den vorgegebenen Möglichkeiten zugeordnet, wenn dort keine angekreuzt war. Nach dieser Zuordnung wird bei B_02 nur eine weitere Variante für den Relativsatzanschluss deutlich, die einmal gewählt wurde: *dass*. Am häufigsten erscheint insgesamt wieder *des* mit 145 Nennungen. Darauf folgen wie bei B_01 auch bei B_02 *wos* in 97 Angaben und *des wos* in 82 Angaben. Ähnlich wie bei B_01 wird auch hier *wöches* als Relativsatzanschluss in 41 Fällen als möglich bewertet. Der doppelt gefüllte Relativsatzanschluss *des wo* stellt für acht Gewährspersonen eine Möglichkeit dar und *wo* für vier.

7.2.2 Einfluss der innersprachlichen Variablen

Für die Untersuchung der innersprachlichen Variablen ist in Tabelle 14 zusammengefasst, welche Fragen mit intendiert dialektnahen Kontexten indefinite oder definite Bezugselemente und Stoffnomina enthalten und welche eine Extraposition aufweisen:

Frage	Frage	Bezugsnomen	Indefinitheit / Definitheit	weitere Eigenschaften
E_01	Ergänzung	<i>des Haus</i>	definit	
E_02	Ergänzung	<i>des Bod</i>	definit	
E_03	Ergänzung	<i>a Haus</i>	indefinit	
E_05	Ergänzung	<i>des Wossa</i>	definit	Stoffnomen
E_10	Ergänzung	<i>des Auto</i>	definit	Extraposition
E_11	Ergänzung	<i>des Göd</i>	definit	Stoffnomen
E_13	Ergänzung	<i>a Meerschweindl</i>	indefinit	
Bild_01	Bildbeschreibung	<i>des Pferd</i>	definit	

B_01	Bewertung	<i>a Schof</i>	indefinit	Extraposition
B_02	Bewertung	<i>a Instrument</i>	indefinit	Extraposition

Tabelle 14: Fragenübersicht der Fragen mit dialektnahe Kontext

Für den Zusammenhang zwischen definiten oder indefiniten Antezedenzien und der Wahl von *das* vs. *was* stellt folgende Tabelle die beobachteten und erwarteten Häufigkeiten von *das* vs. *was* zuerst von E_01, E_02, E_05, E_10, E_11 und Bild_01 mit definiten Bezugselementen den Fragen E_03 und E_13 gegenüber, die indefinite Bezugselemente enthalten:

Kreuztabelle: Wahl von *das* vs. *was* / Definitheit bzw. Indefinitheit des Bezugselements

			<i>das</i>	<i>was</i>	Gesamt
Definitheit bzw. Indefinitheit der Bezugselemente	definit	Anzahl	760	354	1114
		Erwartete Anzahl	772,7	341,3	1114,0
	indefinit	Anzahl	270	101	371
		Erwartete Anzahl	257,3	113,7	371,0
Gesamt		Anzahl	1030	455	1485
		Erwartete Anzahl	1030,0	455,0	1485,0

Tabelle 15: Kreuztabelle von SPSS zu *das* vs. *was* in dialektnahen Kontexten / Definitheit bzw. Indefinitheit

Der Chi-Quadrat-Test stellt keinen statistisch signifikanten Zusammenhang heraus ($\chi^2(1)=2,716$, $p = 0,099$). Keine Zelle besitzt eine erwartete Häufigkeit kleiner 5, was dieses Ergebnis zu einem validen macht. Durch dieses Ergebnis kann keine Abhängigkeit zwischen den Variablen angenommen werden und die Nullhypothese bleibt bestehen. Die Wahl von *das* vs. *was* in intendiert dialektnahen Kontexten wird demnach in diesen Daten nicht davon beeinflusst, ob die Bezugselemente definit oder indefinit sind. Interessant erscheint, dass *was* bei definiten Bezugselementen häufiger und *das* seltener als erwartet auftritt, während es bei indefiniten Bezugselementen umgekehrt ist. Diese Beobachtung ist allerdings nicht zu verallgemeinern, sondern kann lediglich einen Zufall darstellen, weil dieser Zusammenhang keine statistische Signifikanz aufweist.

Der p-Wert von 0,099 ist jedoch nicht weit von einer statistischen Signifikanz entfernt. Nachdem bei dieser Überprüfung auch Fragen mit Stoffnomina und gleichzeitiger Definitheit miteinbezogen wurden, erscheint eine Ausklammerung dieser beiden Fragen mit Stoffnomina womöglich sinnvoll, um diesen Zusammenhang ohne einen möglichen Einfluss der Stoffnomina zu eruieren. Die Häufigkeiten ohne E_05 und E_11 sind in folgender Tabelle abgebildet:

Kreuztabelle: Wahl von *das* vs. *was* / Definitheit bzw. Indefinitheit (ohne Stoffnomina)

			<i>das</i>	<i>was</i>	Gesamt
Definitheit bzw. Indefinitheit der Bezugselemente (exkl. Stoffnomina)	definit	Anzahl	502	210	712
		Erwartete Anzahl	507,5	204,5	712,0
	indefinit	Anzahl	270	101	371
		Erwartete Anzahl	264,5	106,5	371,0
Gesamt		Anzahl	772	311	1083
		Erwartete Anzahl	772,0	311,0	1083,0

Tabelle 16: Kreuztabelle von SPSS zu *das* vs. *was* in dialektnahen Kontexten / Definitheit bzw. Indefinitheit (exkl. Stoffnomina)

Der darauf basierende Chi-Quadrat-Test ($\chi^2(1)=0,614$, $p = 0,433$) ergibt wiederum keinen statistisch signifikanten Zusammenhang. Erneut weist keine Zelle eine erwartete Häufigkeit kleiner 5 auf. Mit einem p-Wert von 0,433 ist dieses Ergebnis auch deutlicher von einer statistischen Signifikanz entfernt als bei der vorherigen Berechnung, in der auch die Fragen mit Stoffnomina einbezogen wurden. Die Nullhypothese kann demnach nicht verworfen werden und für dialektnahe Kontexte ist für diese Daten jedenfalls kein Einfluss der Definitheit bzw. Indefinitheit des Bezugselements auf die Wahl von *das* vs. *was* festzustellen.

Eine Gegenüberstellung der Fragen E_05 und E_11 mit den restlichen Ergänzungsfragen und der Bildbeschreibungsaufgabe dient der Untersuchung zwischen dem Zusammenhang von Stoffnomina auf die Wahl von *das* vs. *was* in intendiert dialektnahen Kontexten:

Kreuztabelle: Wahl von *das* vs. *was* / Stoffnomina

			<i>das</i>	<i>was</i>	Gesamt
Eigenschaft des Bezugselements	Stoffnomen	Anzahl	258	144	402
		Erwartete Anzahl	278,8	123,2	402,0
	kein Stoffnomen	Anzahl	772	311	1083
		Erwartete Anzahl	751,2	331,8	1083,0
Gesamt		Anzahl	1030	455	1485
		Erwartete Anzahl	1030,0	455,0	1485,0

Tabelle 17: Kreuztabelle von SPSS zu *das* vs. *was* in dialektnahen Kontexten / Stoffnomina

Die Eigenschaft der Bezugselemente, ein Stoffnomen oder keines zu sein, steht nach dem Chi-Quadrat-Test in einem statistisch signifikanten Zusammenhang mit der Wahl von *das* vs. *was* ($\chi^2(1)=6,963$, $p = 0,008$). Das Ergebnis kann als valide eingeordnet werden, nachdem alle Zellen genügend Häufigkeiten aufweisen. Die Nullhypothese ist damit für diesen Zusammenhang zu verwerfen. Die Daten zeigen, dass häufiger *was* und weniger *das* als erwartet in intendiert dialektnahen Kontexten verwendet wird, wenn es sich um ein Stoffnomen

als Bezugselement handelt. Gleichzeitig erscheint bei Bezugselementen, die kein Stoffnomen darstellen, mehr *das* und weniger *was* als erwartet. Die Stoffnomina in den Ergänzungsfragen stehen dabei beide mit einem definiten Artikel. Nach der vorherigen Untersuchung wird jedoch von keinem Einfluss der Definitheit oder Indefinitheit eines Bezugselementes in diesen Daten ausgegangen, wodurch die Definitartikel hierbei auch nicht als möglicher Einfluss gewertet werden.

Eine Extraposition weist lediglich E_10 auf. Die gewählten Häufigkeiten von *was* vs. *das* dieser Aufgabe sind in nachfolgender Tabelle im Zusammenhang mit den Häufigkeiten der anderen Ergänzungsfragen und der Bildbeschreibungsfrage mit intendiert dialektnahen Kontexten gestellt:

Kreuztabelle: Wahl von *das* vs. *was* / Extraposition

			<i>das</i>	<i>was</i>	Gesamt
Wortstellungseigenschaft	Extraposition	Anzahl	122	47	169
		Erwartete Anzahl	117,2	51,8	169,0
	keine Extraposition	Anzahl	908	408	1316
		Erwartete Anzahl	912,8	403,2	1316,0
Gesamt	Anzahl	1030	455	1485	
	Erwartete Anzahl	1030,0	455,0	1485,0	

Tabelle 18: Kreuztabelle von SPSS zu *das* vs. *was* in dialektnahen Kontexten / Extraposition

Der durchgeführte Chi-Quadrat-Test ergibt hierbei keinen statistisch signifikanten Zusammenhang zwischen der Extraposition und der Wahl von *das* vs. *was* in dialektnahen Kontexten ($\chi^2(1)=0,718$, $p = 0,397$). Dabei gibt es keine Zelle mit einer erwarteten Häufigkeit kleiner 5. Die Nullhypothese bleibt aufrecht.

Dadurch, dass nur eine Frage eine Extraposition enthält, ist dieses Ergebnis eher als gesicherte Hypothese zu verstehen, die noch weiter zu überprüfen ist. Interessant erscheint weiters zur Beobachtung der Wahl von *das* vs. *was* bei einer Extraposition, dass in den Bewertungsfragen B_01 und B_02 mit dialektalisierten Stimuli insgesamt in 290 Fällen *das* als möglich und in insgesamt 185 Fällen *was* als möglich bewertet wurde. So stellt *was* zwar für viele Gewährspersonen eine Möglichkeit dar, aber es gibt deutlich weniger Gewährspersonen, die *was* in dialektnahen Kontexten bei einer Extraposition auch verwenden würden. Dies verdeutlicht, dass *was* zwar als Möglichkeit eingestuft wird, aber nicht die präferierte Variante darstellt.

7.2.3 Einfluss der außersprachlichen Variablen

Ziel der nachfolgenden Darstellungen ist die Untersuchung der außersprachlichen Variablen des Alters, des höchsten Bildungsabschlusses, des Dialektraums, der subjektiven Dialektkompetenz und der subjektiven Bewertung möglicher Relativsatzanschlüsse in Zusammenhang mit der Wahl von *das* vs. *was*. Um den Zusammenhang von Alter bzw. Altersgruppen und der Wahl von *das* vs. *was* zu berechnen, wurde wieder der Chi-Quadrat-Test mittels SPSS durchgeführt. In Tabelle 19 werden die beobachteten und erwarteten Häufigkeiten davon sichtbar, wie oft Personen der verschiedenen Altersgruppen in den Ergänzungsfragen und der Bildbeschreibungsaufgabe mit dialektalisierten Stimuli insgesamt *das* oder *was* gewählt haben.

Kreuztabelle: Wahl *das* vs. *was* / Altersgruppe

		<i>das</i>	<i>was</i>	Gesamt
Altersgruppe 18-29	Anzahl	633	272	905
	Erwartete Anzahl	627,7	277,3	905,0
30-59	Anzahl	333	174	507
	Erwartete Anzahl	351,7	155,3	507,0
ab 60	Anzahl	64	9	73
	Erwartete Anzahl	50,6	22,4	73,0
Gesamt	Anzahl	1030	455	1485
	Erwartete Anzahl	1030,0	455,0	1485,0

Tabelle 19: Kreuztabelle von SPSS zu *das* vs. *was* in dialektnahen Kontexten / Altersgruppe

Der auf dieser Tabelle basierende Chi-Quadrat-Test ergibt einen p-Wert von 0,001 und liefert damit einen statistisch signifikanten Zusammenhang zwischen Altersgruppe und der Wahl von *das* oder *was* in dialektnahen Kontexten, wodurch die Nullhypothese zu verwerfen ist ($\chi^2(2)=14,893$). Es ist zu beobachten, dass die jüngste und die älteste Altersgruppe mehr *das* als erwartet und weniger *was* in dialektnahen Kontexten verwendet. Demgegenüber wählen von den 30- bis 59-Jährigen mehr *was* und weniger *das* als Relativsatzanschlüsse. Dieses Ergebnis lässt sich jedoch vielmehr als Tendenz verstehen und nicht als sicherer Zusammenhang, weil die Altersgruppen leider sehr unterschiedlich stark vertreten sind (128 der 18- bis 29-Jährigen, 74 der 30- bis 59-Jährigen und nur zehn Personen, die mindestens 60 Jahr alt sind).

Um die Beziehung zwischen dem höchsten Bildungsgrad jeder Gewährsperson und der Wahl von *das* vs. *was* in dialektnahen Kontexten zu analysieren, wurde ein Chi-Quadrat-Test auf Grundlage von Tabelle 20 durchgeführt:

Kreuztabelle: Wahl *das* vs. *was* / Höchster Bildungsabschluss

			<i>das</i>	<i>was</i>	Gesamt
Höchster Bildungsabschluss	Pflichtschule	Anzahl	34	7	41
		Erwartete Anzahl	27,4	13,6	41,0
	Lehrabschluss	Anzahl	42	46	88
		Erwartete Anzahl	58,9	29,1	88,0
	berufsbildende mittlere Schule (ohne Matura)	Anzahl	82	48	130
		Erwartete Anzahl	87,0	43,0	130,0
	höhere Schule mit Matura	Anzahl	349	138	487
		Erwartete Anzahl	325,7	161,3	487,0
	Universität/Fachhochschule	Anzahl	412	216	628
		Erwartete Anzahl	420,0	208,0	628,0
Gesamt		Anzahl	919	455	1374
		Erwartete Anzahl	919,0	455,0	1374,0

Tabelle 20: Kreuztabelle von SPSS zu *das* vs. *was* in dialektnahen Kontexten / Höchster Bildungsabschluss

Der Chi-Quadrat-Test ergibt hier einen p-Wert von $< 0,001$ und damit einen statistisch signifikanten Zusammenhang zwischen dem höchsten Bildungsabschluss und der Wahl von *das* vs. *was* in intendiert dialektnahen Kontexten ($\chi^2(4)=25,681$). Keine Zelle weist eine erwartete Häufigkeit kleiner als 5 auf, wodurch auch von einem validen Ergebnis auszugehen ist und die Nullhypothese nicht mehr aufrecht bleibt.

Interessant erscheint, dass Gewährspersonen, deren höchster Bildungsabschluss die Pflichtschule ist, vermehrt *das* wählen, während bei Informant*innen mit Lehrabschluss eine deutliche Tendenz zum Relativsatzanschluss *was* sichtbar wird, weil *was* von ihnen insgesamt sogar häufiger als *das* gewählt wird. In den drei höchsten Bildungsabschlüssen zeigt sich wiederum, dass nur diejenigen von einer allgemeinbildenden oder berufsbildenden höheren Schule mit Matura etwas weniger *was* als erwartet verwenden, während diejenigen von einer berufsbildenden mittleren Schule und diejenigen mit Abschluss einer Universität oder Fachhochschule etwas häufiger *was* wählen als erwartet. Leider gibt es im Sample keine Personen ohne Pflichtschulabschluss, nur sechs Personen mit Pflichtschulabschluss, nur 13 mit Lehrabschluss und nur 18 mit dem höchsten Bildungsabschluss der berufsbildenden mittleren Schule ohne Matura. Daher sind die präsentierten Ergebnisse trotz des statistisch signifikanten Zusammenhangs nur als Tendenz zu verstehen, die weiterer Überprüfung bedarf.

Divergent zu den Berechnungen dieser Arbeit zum Einfluss der Variablen des Alters und des Bildungsniveaus im Standard wird für die Berechnungen für dialektnahe Kontexte sichtbar, dass die Größe der erwarteten Häufigkeiten hierbei immer größer als 5 ist, was eine

Aussage über den Zusammenhang ermöglicht. Dies macht sichtbar, dass die Variation im Dialekt größer ist und viel mehr Gewährspersonen insgesamt *was* verwenden.

Für den Zusammenhang zwischen Dialektraum und der Wahl von *das* vs. *was* bietet folgende Tabelle eine Übersicht über die beobachteten und erwarteten Häufigkeiten von *das* und *was* der jeweiligen Personen aus den unterschiedlichen Dialekträumen:

Kreuztabelle: Wahl *das* vs. *was* / Dialektraum

			<i>das</i>	<i>was</i>	Gesamt
Dialektraum	Mittelbairisch	Anzahl	839	350	1189
		Erwartete Anzahl	824,7	364,3	1189,0
	Südmittelbairisch	Anzahl	173	94	267
		Erwartete Anzahl	185,2	81,8	267,0
	Südbairisch	Anzahl	18	11	29
		Erwartete Anzahl	20,1	8,9	29,0
Gesamt	Anzahl	1030	455	1485	
	Erwartete Anzahl	1030,0	455,0	1485,0	

Tabelle 21: Kreuztabelle von SPSS zu *das* vs. *was* in dialektnahen Kontexten / Dialektraum

Keine Zelle hat hier eine erwartete Häufigkeit kleiner 5, wodurch sich der angewandte Chi-Quadrat-Test als valide einstufen lässt. Er ergibt für diese Variablen mit einem p-Wert von 0,125 keinen statistisch signifikanten Zusammenhang, wodurch die Nullhypothese bestehen bleibt ($\chi^2(2)=4,155$). Der Dialektraum kann damit nicht als Einflussfaktor für die Wahl von *das* vs. *was* in dialektnahen Kontexten im Rahmen dieser Daten angesehen werden.

Wie auch bei der Untersuchung der Einflussfaktoren bei standardsprachlichen Kontexten ist die Variable der subjektiv bewerteten Dialektkompetenz in zweierlei Hinsicht analysiert worden. Für die Kompetenz des Dialektverständnisses wurde die Gruppierung wie bei standardnahen Kontexten gewählt: Gewährspersonen, die sich gar kein bis mittelmäßiges Dialektverständnis des Dialektes ihres eigenen Wohnortes zugeschrieben haben, wurden zusammengefasst sowie Gewährspersonen, die ihr Dialektverständnis auf der siebenstufigen Skala mit mindestens 5, also überdurchschnittlich, bewertet haben. Daraus ergibt sich folgende Tabelle:

Kreuztabelle: Wahl *das* vs. *was* / Kompetenz des Dialektverständnisses

			<i>das</i>	<i>was</i>	Gesamt
Dialektverständnis 1 („gar nicht“) bis 4		Anzahl	50	17	67
		Erwartete Anzahl	46,5	20,5	67,0
5 bis 7 („sehr gut“)		Anzahl	981	437	1418
		Erwartete Anzahl	984,5	433,5	1418,0
Gesamt		Anzahl	1031	454	1485
		Erwartete Anzahl	1031,0	454,0	1485,0

Tabelle 22: Kreuztabelle von SPSS zu *das* vs. *was* in dialektnahen Kontexten / Dialektverständnis

Der Chi-Quadrat-Test ergibt hierfür keinen statistisch signifikanten Zusammenhang zwischen Dialektverständnis und der Wahl *das* vs. *was*, wodurch die Nullhypothese bestehen bleibt ($\chi^2(1)=0,894$, $p = 0,345$). Es gibt keine Zelle mit einer erwarteten Häufigkeit kleiner 5. Somit ist das Ergebnis zwar als valide zu betrachten, aber wiederum sei es vielmehr als Tendenz zu verstehen, weil nur wenige Daten von Gewährspersonen vorliegen, die ihr Dialektverständnis unterdurchschnittlich oder mittelmäßig einordnen und gleichzeitig *das* oder *was* in den weiteren Fragen als Relativsatzanschlüsse gewählt haben. Jedenfalls ergibt der Test keine Abhängigkeit zwischen den Variablen und identifiziert die subjektiv eingeschätzte Kompetenz des Dialektverständnisses nicht als Einflussfaktor für die Wahl *das* vs. *was*.

Eindeutiger ist der Zusammenhang zwischen der Kompetenz des Dialektsprechens und der Wahl *das* vs. *was*. Nachdem hierfür ausgeglichene Verhältnisse und damit für manche Zellen mehr Daten vorliegen, wurde die Gruppe je nach eingeschätzter Kompetenz des Dialektsprechens dreigeteilt: Gewährspersonen, die ihr Dialektsprechen mit 1 bis 3 bewertet haben, bilden eine Gruppe; Gewährspersonen, die ihr Dialektsprechen mittelmäßig mit einer 4 einstufen, sind eine weitere Gruppe und die restlichen Gewährspersonen, die 5 bis 7 zur Bewertung ihres Dialektsprechens gewählt haben, spiegeln die dritte Gruppe wider. Nach dieser Aufteilung ergeben sich die Häufigkeiten in Tabelle 23:

Kreuztabelle: Wahl *das* vs. *was* / Kompetenz des Dialektsprechens

			<i>das</i>	<i>was</i>	Gesamt
Dialektsprechen	1 („gar nicht“) bis 3	Anzahl	164	70	234
		Erwartete Anzahl	162,5	71,5	234,0
	4	Anzahl	91	59	150
		Erwartete Anzahl	104,1	45,9	150,0
	5 bis 7 („sehr gut“)	Anzahl	776	325	1101
		Erwartete Anzahl	764,4	336,6	1101,0
Gesamt		Anzahl	1031	454	1485
		Erwartete Anzahl	1031,0	454,0	1485,0

Tabelle 23: Kreuztabelle von SPSS zu *das* vs. *was* in dialektnahen Kontexten / Dialektsprechen

Der Chi-Quadrat-Test ergibt hierbei einen statistisch signifikanten Zusammenhang ($\chi^2(2)=6,048$, $p=0,049$). Die Nullhypothese kann daher verworfen und demzufolge ein Zusammenhang zwischen der subjektiv eingeschätzten Kompetenz des Dialektsprechens und der Wahl von *das* vs. *was* in dialektnahen Kontexten angenommen werden. Eine Zelle mit einer erwarteten Häufigkeit kleiner 5 gibt es in dieser Tabelle nicht.

Es ist spannend, dass die beobachteten und erwarteten Häufigkeiten für *das* vs. *was* bei Personen, die ihre Kompetenz des Dialektsprechens in der unteren Hälfte einschätzen, nicht stark voneinander abweichen. Informant*innen, die ihr Dialektsprechen mittelmäßig einschätzen, verwenden hingegen mehr *was* und weniger *das* als erwartet und Informant*innen, die ihr Dialektsprechen als „gut“ bis hin zu „sehr gut“ einschätzen, verwenden mehr *das* und weniger *was* als erwartet. Informant*innen, die ihr Dialektsprechen mittelmäßig einschätzen, tendieren somit in diesen Daten zu *was*, während Gewährspersonen, die sich als überdurchschnittlich kompetent im Dialektsprechen einschätzen, häufiger den Relativsatzanschluss *das* produzieren.

Für den Zusammenhang zwischen subjektiver Bewertung möglicher Relativsatzanschlüsse und der Wahl *das* vs. *was* wurde eine Gruppierung wie schon im Rahmen der Untersuchung der Variation *das* vs. *was* in standardnahen Kontexten vorgenommen (s. Kapitel 7.1.3). Hier erfolgte die Gruppierung aufgrund der Bewertung der möglichen Relativsatzanschlüsse, die Gewährspersonen für die beiden Bewertungsfragen mit dialektalisierten Stimuli abgegeben haben, und wurde in Zusammenhang mit den Häufigkeiten der gewählten Relativsatzanschlüsse *das* und *was* in den restlichen Aufgaben mit dialektnahen Kontexten gestellt. Daraus ergibt sich folgende Tabelle:

Kreuztabelle: Wahl *das* vs. *was* / subjektive Bewertung möglicher Relativsatzanschlüsse

			<i>das</i>	<i>was</i>	Gesamt
subjektive Bewertung	nur <i>das</i> als möglich	Anzahl	432	103	535
		Erwartete Anzahl	377,3	157,7	535,0
	nur <i>was</i> als möglich	Anzahl	76	83	159
		Erwartete Anzahl	112,1	46,9	159,0
	beide als möglich	Anzahl	447	213	660
		Erwartete Anzahl	465,5	194,5	660,0
Gesamt	Anzahl	955	399	1354	
	Erwartete Anzahl	955,0	399,0	1354,0	

Tabelle 24: Kreuztabelle von SPSS zu *das* vs. *was* in dialektnahen Kontexten / subjektive Bewertung

Hierbei zeigt der angewandte Chi-Quadrat-Test einen eindeutig statistisch signifikanten Zusammenhang mit einem p-Wert $< 0,001$ ($\chi^2(2)=68,896$). Es weist keine Zelle eine erwartete Häufigkeit kleiner 5 auf. Die Nullhypothese ist damit zu verwerfen und ein statistisch signifikanter Zusammenhang zwischen der subjektiven Bewertung möglicher Relativsatzanschlüsse und der Wahl *das* vs. *was* anzunehmen.

Wenn Personen in den Bewertungsfragen nur *das* als mögliche Relativsatzeinleitung ankreuzen, gebrauchen sie in den restlichen Fragen mit intendiert dialektnahen Kontexten deutlich mehr *das* und deutlich weniger *was* als erwartet. So verhält es sich umgekehrt auch für diejenigen Personen, die in den Bewertungsfragen nur *was* als möglich angeben: Diese produzieren in den weiteren Aufgaben deutlich häufiger *was* und viel weniger *das* als erwartet bei dialektalisierten Stimuli. Diejenige Gruppe, die beide Relativsatzanschlüsse als möglich einstuft, gebraucht hingegen häufiger *was* und seltener *das* im Vergleich zu den erwarteten Häufigkeiten.

7.3 Zusammenschau der Ergebnisse

Es ist schnell deutlich geworden, dass sich die Variantenverteilungen je nach vorgegebenem Input stark voneinander unterscheiden. So ist die Dominanz des d-Pronomens *das* in Fragen mit standardsprachlichem Input viel deutlicher ausgeprägt als in solchen mit dialektalisiertem Input. In Ergänzungsfragen und der Bildbeschreibungsfrage mit standardsprachlichem Stimulus beläuft sich der Anteil von *das* zwischen 68% und 84%, durchschnittlich wird bei diesen Fragen in drei Viertel aller Antworten *das* produziert. Weiters fällt bei den intendiert standardnahen Kontexten auf, dass der am zweithäufigsten gewählte Relativsatzanschluss ausnahmslos in jeder Frage *welches* darstellt. Dieses Ergebnis wurde so nicht vermutet,

nachdem das Relativpronomen *welcher / welche / welches* der Schriftsprache zugeordnet wird und insgesamt als stilistisch markiert gilt (vgl. Duden 2016: 1046). Nichtsdestotrotz assoziieren die Gewährspersonen *welches* mit standardnahen Kontexten. Es wäre interessant zu überprüfen, ob dieses Relativpronomen tatsächlich auch realiter in direkten Erhebungen spontan verwendet wird und wie die Wahrnehmung von Informant*innen bezüglich *welches* als Relativpronomen ist. Auch in den zwei Bewertungsfragen mit standardsprachlichem Input wird *welches* als zweithäufigste mögliche Variante bewertet. Am häufigsten wird *welches* in E_08 gewählt, was mit dem Museumskontext und dem Stimulus *Gibt es hier das Bild, ... Klimt zuletzt gemalt hat?* zu erklären sein könnte. Denn einerseits handelt es sich mit dieser Situation um eine, in der man sich möglichst gebildet ausdrücken möchte, was für viele womöglich durch *welches* realisiert wird, während andererseits auch der Stimulus mit *zuletzt* tendenziell schriftsprachlich klingt, was auch zu einem vermehrten Gebrauch vom eher schriftsprachlichen *welches* führen könnte. Dadurch wird noch einmal deutlich, dass es interessant wäre zu untersuchen, wie Informant*innen *welches* als Relativsatzeinleitung wahrnehmen und welche Konzeption sie von „Hochdeutsch“ haben.⁴ Der Relativsatzanschluss *was* taucht in den Ergänzungsfragen und der Bildbeschreibungsfrage mit intendiert standardnahe Kontext nur selten auf, obwohl er in den Bewertungsfragen immerhin bei B_03 in 38 Fragebögen und bei B_04 in 43 Fragebögen als möglich erachtet wird. In den Ergänzungsfragen wird *was* noch am meisten in E_09 von 13 Gewährspersonen gebildet, am seltensten taucht *was* als Relativsatzanschluss in drei Fällen bei Bild_02 auf.

Eine andere Variantenverteilung zeigt sich für die Fragen mit dialektalisierten Stimuli. Das Relativpronomen *das* dominiert zwar auch dort als Relativsatzanschluss, wodurch es insgesamt als Default-Variante für den Relativsatzanschluss angenommen werden kann. Jedoch zeigt sich die Dominanz in dialektnahen Kontexten nicht so ausgeprägt wie in standardnahen Kontexten. Hierbei bewegt sich der Anteil von *das* bei dialektalisierten Stimuli zwischen 55% und 69%, im Durchschnitt macht *das* als gewähltes Relativpronomen etwas mehr als 60% aller Angaben aus. Am zweithäufigsten wird in dialektnahen Kontexten der Relativsatzanschluss *was* gebildet. In Bild_02 wird *was* im Vergleich noch am seltensten mit 29 Nennungen gewählt, während es in E_02 von 74 Informant*innen verwendet wird. Auch in den Bewertungsfragen mit dialektalisierten Stimuli wird *was* als zweithäufigste mögliche Variante deutlich, wobei hier auch der doppelt gefüllte Relativsatzanschluss *der was* fast genauso häufig als möglich wie *was* eingeschätzt wird. Am meisten wird *das was*

⁴ Spannende Untersuchungen zur Perzeption der Standardsprache(n) finden sich beispielsweise bei Herrgen (2015) oder Koppensteiner / Lenz (2021).

bei den anderen Fragetypen in E_10, die eine Extraposition aufweist, in 32 Antworten genutzt. In den anderen Fragen liegt der Anteil der Antworten mit *das was* bei höchstens 10%. Interessanterweise wird im Rahmen der zwei Bewertungsfragen auch *welches* als möglich eingeordnet: Bei B_01 ordnen 53 Gewährspersonen und bei B_02 insgesamt 41 Personen *welches* als mögliche Relativsatzeinleitung bei dialektalisierten Stimuli ein. Obgleich *welches* bei dialektnahen Kontexten in seinem Auftreten nicht mit der Häufigkeit bei standardsprachlichen Stimuli zu vergleichen ist, erscheint es dennoch auch hier häufig als genannte mögliche Variante bei den Bewertungsfragen. Dadurch ist es nicht nur für standardnahe Kontexte interessant, im Weiteren den Status von *welches* zu untersuchen.

Die Daten belegen somit eine größere Anzahl an Varianten bzw. mehr Variation der Relativsatzanschlüsse in dialektnahen Kontexten divergent zu standardnahen Kontexten, die stark vom Relativpronomen *das* dominiert werden. Gleichzeitig ist *das* auch in dialektnahen Kontexten die maßgebliche Relativsatzeinleitung. Zusätzlich lässt sich auch eine unterschiedliche Variantenwahl je nach als standardnah oder dialektnah präsentiertem Kontext konstatieren.

Auch mit Fokus auf die Variation von *das* und *was* lässt sich mittels des Chi-Quadrat-Tests auf Grundlage der folgenden Tabelle ein statistisch signifikanter Zusammenhang zwischen dem intendierten standardnahen oder dialektnahen Kontext und der Wahl von *das* vs. *was* eruieren:

Kreuztabelle: Wahl *das* vs. *was* / Kontexte

			<i>das</i>	<i>was</i>	Gesamt
Kontext	intendiert standardnah	Anzahl	1122	62	1184
		Erwartete Anzahl	954,7	229,3	1184,0
	intendiert dialektnah	Anzahl	1030	455	1485
		Erwartete Anzahl	1197,3	287,7	1485,0
Gesamt	Anzahl	2152	517	2669	
	Erwartete Anzahl	2152,0	517,0	2669,0	

Tabelle 25: Kreuztabelle von SPSS zu Kontexten und Wahl *das* vs. *was*

Der durchgeführte Chi-Quadrat-Test zeigt einen eindeutig statistisch signifikanten Zusammenhang zwischen Kontext und der Wahl von *das* vs. *was* an ($\chi^2(1)=272,190$, $p < 0,001$). In intendiert standardnahen Kontexten der Ergänzungs- und Bildbeschreibungsfragen wurde deutlich mehr *das* und deutlich weniger *was* verwendet, während bei dialektalisierten Stimuli wesentlich häufiger der Relativsatzanschluss *was* und seltener *das* als erwartet belegt ist.

Diese Verteilung der Varianten, die durch diesen Test nun noch einmal in einem nachweislichen Zusammenhang dargestellt wurde, hat für die Untersuchung der Einflüsse der inner- und außersprachlichen Variablen auf die Wahl von *das* vs. *was* in standardnahen Kontexten zur Folge, dass diese aufgrund der geringen Häufigkeiten von *was* bzw. der geringen Alternation bei *das* vs. *was* in diesen Kontexten häufig keine validen Ergebnisse liefern.

Die innersprachlichen Variablen der Indefinitheit bzw. Definitheit, der Eigenschaft des Bezugselementes, ein Stoffnomen oder keines zu sein, sowie der Extraposition liefern mittels Chi-Quadrat-Tests für standardnahe Kontexte valide Ergebnisse und zeigen keine statistisch signifikanten Zusammenhänge mit der Wahl von *das* vs. *was* in standardnahen Kontexten an. Die Chi-Quadrat-Tests zur Ermittlung der Zusammenhänge zwischen außersprachlichen Variablen und der Wahl von *das* vs. *was* bei standardsprachlichen Stimuli führen fast ausnahmslos zu nicht validen Ergebnissen, weil mindestens eine Zelle eine erwartete Häufigkeit kleiner 5 aufweist. Dabei zeigen sich in den Daten teils Tendenzen, die jedoch nur als solche einzuordnen sind aufgrund der erwähnten geringen Anzahl der *was*-Belege. So zeigt sich beispielsweise in den Daten die Tendenz, dass die mittlere Altersgruppe der 30- bis 59-Jährigen im Gegensatz zu den anderen beiden Gruppen mehr *was* und weniger *das* als erwartet als Relativsatzanschlüssen in standardnahen Kontexten verwendet. Informant*innen mit einem höheren Bildungsabschluss tendieren außerdem dazu, häufiger als erwartet das Relativpronomen *das* zu verwenden. Personen aus dem mittelbairischen Sprachraum verwenden bei standardsprachlichen Stimuli vermehrt *das*, während Personen aus dem südmittelbairischen Raum eher *was* bilden. Die Daten weisen zusätzlich darauf hin, dass die Kompetenz des Dialektverständnisses keinen Einfluss auf die Wahl von *das* vs. *was* hat. Die subjektiven Bewertungen der möglichen Relativsatzanschlüsse scheinen die Wahl *das* vs. *was* womöglich insofern zu beeinflussen, als Personen, die nur eine Variante als möglich einordnen, diese auch vermehrt nutzen, während Personen, die sowohl *das* als auch *was* als möglich bewerten, mehr *was* als erwartet produzieren. Lediglich für den Zusammenhang zwischen der subjektiv bewerteten Kompetenz des Dialektsprechens und der Wahl *das* vs. *was* im standardnahen Kontext liefert der Chi-Quadrat-Test das valide Ergebnis, dass diese Variable die Variation *das* vs. *was* nicht beeinflusst.

Es erscheint fraglich, ob sich diese geringe Variation von *das* vs. *was* in den Daten standardnaher Kontexte verallgemeinern lässt, nachdem vermehrt *welches* die zweithäufigste Variante in standardnahen Kontexten darstellt. Dieses unerwartete Ergebnis lässt sich nur mit anderen Untersuchungen absichern, wodurch sich gleichzeitig auch die eruierte geringe Variation *das* vs. *was* für standardnahe Kontexte nicht als gesichert annehmen lässt.

Nachdem andere Untersuchungen *welches* bislang nicht als dominante Variante in der gesprochenen Sprache herausstellen, liegt auch die Vermutung nahe, dass die Gewährspersonen dieses Relativpronomen realiter womöglich nicht wählen würden, aber es als mögliche und äußerst standardsprachliche Variante wahrnehmen. Das Ergebnis erscheint vor allem deshalb als unerwartet, weil *welches* bereits in der Schriftsprache als stilistisch markiert gilt und daher insbesondere für gesprochene Sprache als salient erscheint. Durch diese häufige Verwendung von *welches* in den Daten erscheint *was* in den Ergänzungsfragen und der Bildbeschreibungsfraße nur sehr selten, obwohl der Relativsatzanschluss *was* immerhin in den Bewertungsfragen einmal von 38 und in der anderen Fraße von 43 Informant*innen als möglich eingeordnet wird. Insgesamt lassen sich also für intendiert standardnahe Kontexte keine der untersuchten Variablen als Einflussfaktoren für die Variation *das* vs. *was* feststellen, was jedoch aufgrund der wenigen Daten und des auffallenden Gebrauchs von *welches* den Gegenstand weiterer Untersuchungen bilden kann.

Für dialektnahe Kontexte bieten die Daten hingegen ein anderes Bild mit einer größeren Variation von *das* vs. *was*. Dabei kann von den innersprachlichen Variablen eine als Einflussfaktor für die Variation angenommen werden: Bei den Bezugselementen und Stoffnomina *Geld* und *Wasser* haben deutlich mehr Gewährspersonen in dialektnahen Kontexten den Relativsatzanschluss *was* gewählt als bei substantivischen Bezugselementen, die keine Stoffnomina darstellen und zählbar sind. Der Chi-Quadrat-Test hat hierbei auch zu einem statistisch signifikanten Zusammenhang geführt, wodurch sich eine Abhängigkeit zwischen der Eigenschaft, ein Stoffnomen oder keines zu sein, und der Wahl von *das* vs. *was* zeigt. Die Indefinitheit bzw. Definitheit eines Bezugselements sowie die Extraposition des Relativsatzes beeinflussen die Wahl von *das* und *was* bei dialektalisierten Stimuli in diesen Daten nicht. Für die außersprachlichen Variablen ergeben die Daten mehrere statistisch signifikante Zusammenhänge. Zugleich sei jedoch angemerkt, dass das Sample der Informant*innen hinsichtlich des Alters, des höchsten Bildungsabschlusses, des Dialektraumes und des subjektiv eingeschätzten Dialektverständnisses relativ homogen ist. Dies ist als Kontext für die Ergebnisse immer mitzubedenken, wodurch die Ergebnisse auch nicht den Anspruch erheben, allgemeingültig zu sein. Nichtsdestotrotz handelt es sich um Daten von insgesamt 212 Gewährspersonen, die verschiedene Aussagen hinsichtlich des Einflusses außersprachlicher Variablen auf die Variation *das* vs. *was* erlauben. Ein erster statistisch signifikanter Zusammenhang besteht zwischen Altersgruppe und der Wahl von *das* vs. *was* in intendiert dialektnahen Kontexten. So wählt die jüngste und älteste Personengruppe häufiger das Relativpronomen *das* und die mittlere Personengruppe der 30- bis 59-Jährigen tendiert häufiger

zu *was* als erwartet. Unerwartete Ergebnisse zeigen sich im Weiteren bei der Abhängigkeit zwischen dem höchsten Bildungsabschluss und der Wahl von *das* vs. *was* in dialektnahen Kontexten: Auch hier zeigt sich ein statistisch signifikanter Zusammenhang, wobei Informant*innen mit Abschluss einer Universität oder Fachhochschule, Informant*innen von einer berufsbildenden mittleren Schule und Informant*innen mit Lehrabschluss häufiger *was* als erwartet bilden. Personen mit einem Pflichtschulabschluss oder von einer allgemeinbildenden oder berufsbildenden höheren Schule mit Matura gebrauchen hingegen mehr *das* als erwartet. Eine allgemeine Tendenz für einen Relativsatzanschluss von Personen mit niedrigerem bis hin zu höherem Bildungsabschluss lässt sich demnach nicht feststellen, sondern ist anhand der vorliegenden Daten differenzierter zu sehen. Betrachtet man den Dialektraum in Zusammenhang mit der Wahl *das* vs. *was* zeigen sich leichte Tendenzen dahingehend, dass Gewährspersonen, die im mittelbairischen Dialektraum leben, etwas häufiger das Relativpronomen *das* produzieren, während Gewährspersonen, die im südmittelbairischen Gebiet wohnen, tendenziell häufiger *was* als erwartet wählen. Für diesen Zusammenhang ergibt sich jedoch keine statistische Signifikanz, wodurch kein Einfluss des Dialektraums auf die Wahl *das* vs. *was* in dialektnahen Kontexten angenommen werden kann. Die subjektiv eingeschätzte Kompetenz des Dialektverständnisses ergibt nach dem Chi-Quadrat-Test ebenfalls keine statistische Signifikanz im Zusammenhang mit der Variation *das* vs. *was* in dialektnahen Kontexten. Anders sieht es bei der subjektiv eingeschätzten Kompetenz des Dialektsprechens aus: Hierbei stellt sich ein statistisch signifikanter Zusammenhang mit der Wahl *das* vs. *was* heraus, wonach Informant*innen mit höherer eingeschätzter Kompetenz häufiger als erwartet den Relativsatzanschluss *das* bilden. Personen, die ihr Dialektsprechen auf der siebenstufigen Skala auf den unteren drei Punkten verorten, verwenden *das* und *was* ungefähr so häufig wie erwartet, während Personen, die ihr Dialektsprechen mittelmäßig einschätzen, häufiger *was* in dialektnahen Kontexten gebrauchen. Die letzte untersuchte außersprachliche Variable der subjektiven Bewertung möglicher Relativsatzanschlüsse steht ebenfalls in einem statistisch signifikanten Zusammenhang mit der Wahl von *das* vs. *was*. Dabei ist insbesondere auffällig, dass diejenigen Gewährspersonen, die sowohl *das* als auch *was* als mögliche Relativsatzanschlüsse bewerten, häufiger als erwartet *was* in dialektnahen Kontexten bilden. Die Personen, die nur *das* oder nur *was* als möglich bewerten, tendieren auch bei der eigenen Produktion stark zu *das* oder *was* als Relativsatzanschluss bei dialektalisierten Stimuli.

Bei intendiert dialektnahen Kontexten wird somit eine deutliche Variation zwischen *das* und *was* sichtbar. Die Wahl von diesen Varianten erscheint abhängig von der Eigenschaft

des Bezugselements, ein Stoffnomen oder keines zu sein, sowie von mehreren außersprachlichen Variablen: des Alters, des höchsten erreichten Bildungsabschlusses, der subjektiv eingeschätzten Kompetenz des Dialektsprechens und der subjektiven Bewertung möglicher Relativsatzanschlüsse.

Am häufigsten wird der Relativsatzanschluss *was* im Vergleich interessanterweise in E_02 mit dem Bezugselement *Bod* in insgesamt 74 Antworten produziert. Als Erklärung dafür lässt sich vermuten, dass dies mit der Nähe der Artikulationsorte des Lautes am Ende von *Bod* und des Anfangslautes von *was* zusammenhängen könnte. Während *Bod* mit einem Alveolar aufhört, beginnt *was* oder die häufige dialektalisierte Variante *wos* mit einem labiodentalen Laut. Der alveolare und der labiodentale Artikulationsort liegen im Mundraum nah beieinander, was auch dazu führen könnte, dass mehr Personen aufgrund dessen den Relativsatzanschluss in dialektnahen Kontexten wählen, dessen Anfangslaut im Mundraum am nächsten liegt. Bei näherer Betrachtung lässt sich diese Beobachtung auch für die in dialektnahen Kontexten untersuchten Stoffnomina *Göd* und *Wossa* feststellen. Dadurch erscheint die Annahme noch plausibler, weil für diese beiden Wörter bereits ein statistisch signifikanter Zusammenhang mit einem höheren Gebrauch von *was* vorliegt. Zu überprüfen ist bei weiteren Untersuchungen, wie stark dieser im Vergleich zu anderen Fragen höhere Gebrauch von *was* mit den nahe beieinander liegenden Artikulationsorten oder mit den Stoffnomina zusammenhängt.

Mit den erhobenen Daten haben sich insgesamt verschiedene Vermutungen bestätigt: Stoffnomina beeinflussen die Wahl von *das* vs. *was* in dialektnahen Kontexten, während die Extraposition in den Daten sowohl in standardnahen als auch dialektnahen Kontexten keinen Einfluss auf die Variation *das* vs. *was* ausübt. Ob ein Bezugselement indefinit oder definit ist, erscheint in den vorliegenden Daten entgegen der Vorannahme nicht als Einflussfaktor für die Wahl *das* vs. *was*. Im Weiteren haben sich lediglich für dialektnahe Kontexte die Einflüsse von mehreren außersprachlichen Variablen mit validen Ergebnissen bestätigt, wobei die Einflüsse teils anders vermutet wurden. Die jüngste Altersgruppe tendiert in dialektnahen Kontexten nicht wie angenommen zu *was*, sondern produziert häufiger *das* als erwartet, während lediglich die mittlere Altersgruppe häufiger *was* als erwartet bildet. Bezüglich der Abstufungen des höchsten Bildungsabschlusses lassen sich keine allgemeinen Tendenzen feststellen, sondern unterschiedliche je nach Stufe. Divergent zu den Hypothesen zeigt sich auch, dass Personen, die ihr Dialektsprechen als „sehr gut“ einschätzen zu *das* tendieren. Der Einfluss der subjektiven Bewertung von Relativsatzanschlüssen als möglich wurde ähnlich zu den Ergebnissen vermutet, wobei die Erkenntnis hinzukommt, dass diejenigen, die

beides als möglich ansehen, häufiger *was* gebrauchen als erwartet. Der Dialektraum scheint wie erwartet keine Rolle für *das* vs. *was* in dialektnahen Kontexten zu spielen. Bestätigt hat sich des Weiteren die allgemeine Vermutung, dass in dialektnahen Kontexten eine höhere Variation zu beobachten ist.

7.4 Diskussion

Für die vorliegende Arbeit hat sich die Wahl des Onlinefragebogens insofern als sinnvoll erwiesen, als damit ein weiterer Personenkreis von über 200 Personen erreicht werden konnte. Es haben sich insbesondere die erhobenen Daten für intendiert dialektnahe Kontexte als ergiebig gezeigt, weil die Untersuchungen der Einflussvariablen für die Variation *das* vs. *was* in diesen Kontexten mithilfe des Chi-Quadrat-Tests valide Ergebnisse liefern. Für standardnahe Kontexte der gesprochenen Sprache bleibt zu klären, ob dem Relativpronomen *welches* tatsächlich so eine große Rolle zukommt wie in den vorliegenden Daten. Andere Untersuchungen legen diese Vermutung nicht nahe (s. z.B. Breuer 2016). Ein leicht zunehmender Gebrauch zeigt sich hingegen im REDE-Projekt (vgl. Pfeiff / Kasper 2020: 77). Der Grund für diese Dominanz lässt sich vielleicht auch im Fragebogen selbst finden: Der Fokus auf der Variation gesprochener Sprache wurde im Einleitungstext womöglich nicht deutlich genug und die standardsprachlichen Stimuli erinnern unter Umständen zu stark an Schriftsprache, insbesondere der Input *Gibt es hier das Bild, ... Klimt zuletzt malte?* Damit wird auch deutlich, wie nützlich die Darbietung des sprachlichen Inputs wie bei Breuer (2016) mithilfe von Audio-Dateien ist, weil dadurch der Problematik des graphischen Inputs allgemein bei gesprochener Sprache begegnet werden kann. Ein weiterer standardsprachlicher Input des Fragebogens (*Ich suche ein Geschenk, ... gut für eine Person ist, die Krimis mag*) enthält selbst einen Relativsatz, was das Entscheidungsverhalten der Gewährspersonen beeinflussen könnte und eher zu vermeiden ist. Nicht der alltäglichen gesprochenen Sprache nahe erscheinen weiters die Bewertungsfragen, die aufgrund der ausgewählten Variable der Extraposition lange Relativsätze enthalten. Es erscheint daher sinnvoll, vielmehr Variablen zu wählen, die besser zum Gegenstand der Untersuchung passen und damit auch besser zur Methode. Dies hebt außerdem die Bedeutung von Pretest-Phasen hervor, in der man von mehreren Personen Rückmeldungen zum Fragebogen erhält. Kritisch anmerken lässt sich an der Konzeption des vorliegenden Fragebogens zusätzlich, dass für die Untersuchung der inner-sprachlichen Merkmale teils nur einzelne Sätze für die Gegenüberstellung dienlich sind, wodurch die miteinander verglichenen Häufigkeiten in unausgeglichene Verhältnissen

zueinander stehen, und in standardnahen Kontexten beispielweise nur das Stoffnomen *Brot* abgefragt wurde. Gleichzeitig sei jedoch anzumerken, dass rundum ausgeglichene Verhältnisse der Variablen eine prinzipielle Schwierigkeit für die Konzeption von Onlinefragebögen widerspiegeln, wenn der Fokus wie hier auch auf der Erreichung einer großen Personengruppe und damit ebenso auf der Gestaltung eines möglichst kurzweiligen und angenehmen Fragebogens liegt. Das Ziel eines kurzweiligen Fragebogens kann insofern als erreicht gelten, als die durchschnittliche Zeit für das Ausfüllen des gesamten Fragebogens in den gültigen Fällen, die den Fragebogen bis mindestens Seite 12 ausgefüllt haben, bei weniger als neun Minuten liegt.

Ein Kommentar in den Bewertungsfragen macht außerdem auf unterschiedliche Konzeptionen davon, was „Hochdeutsch“ meint, deutlich und hebt damit die Wichtigkeit hervor, verwendete Termini im Fragebogen zu erklären. Durch den Fokus auf der Kürze des Fragebogens wurde hier darauf verzichtet, am Anfang eine Erläuterung dessen zu geben, was mit „Hochdeutsch“ und „Dialekt“ gemeint ist. Aus anderen Untersuchungen wird zudem deutlich, dass die Basiskategorie „Hochdeutsch“ für die meisten Personen ein übergeordneter und bekannter Begriff ist (vgl. z. B. Koppensteiner / Lenz 2021: 412). Aber auch die fehlende Erläuterung der verwendeten Termini könnte dafür verantwortlich sein, dass die Daten von standardnahen Kontexten so stark vom Relativpronomen *welches* geprägt sind, weil nicht genau abzuschätzen ist, was die Gewährspersonen unter „Hochdeutsch“ verstehen. Koppensteiner / Lenz (2021) zeigen beispielsweise, dass Gewährspersonen nicht ausschließlich die Kategorie „Hochdeutsch“ verwenden, sondern Standardsprachlichkeit auch durch einen Schriftbezug beschreiben (vgl. Koppensteiner / Lenz 2021: 412). Die dominante Wahl vom Relativpronomen *welches* in den vorliegenden Fragebögen bei intendiert standardnahen Kontexten lässt sich also durchaus im Zusammenhang mit oder als Folge von Konzeptionen von „Hochdeutsch“ beispielsweise als „Schriftdeutsch“ vermuten. Daran wird weiters die Notwendigkeit des Einbezugs linguistischer Laien in perzeptionslinguistischen Untersuchungen sichtbar, um die verschiedenen bestehenden Konzeptionen von Standardsprache(n) zu fassen.

Nichtsdestotrotz liefert die Auswertung der erhobenen Daten auch spannende Erkenntnisse und Tendenzen. Auf die von Fleischer (2004a) aufgestellten Grammatikalisierungsstufen von *was* rekurrend kann festgehalten werden, dass der Relativsatzanschluss *was* in bairischen Varietäten *das* bei neutralen Bezugselementen bislang nicht vollständig ersetzt. Den Normalfall für substantivische Bezugselemente im Neutrum Singular stellt das Relativpronomen *das* dar. Eine Alternation zwischen *das* und *was* kann mit den vorliegenden Daten

für intendiert dialektnahe Kontexte belegt werden. Gleichzeitig erfährt der doppelt gefüllte Relativsatzanschluss *das was* in dialektnahen Kontexten in den Bewertungsfragen eine fast genauso hohe Akzeptanz wie der Relativsatzanschluss *was* und wird in der zehnten Ergänzungsfrage von 32 Gewährspersonen gebildet. Im doppelt gefüllten Relativsatzanschluss steht *was* als Relativpartikel zusammen in Kombination mit einem Pronomen. Nach Fleischer (2004a) ist dies eine spätere Grammatikalisierungsstufe von *was*, die nach der vollständigen Ersetzung von *das* kommt und nachdem es auch mit nicht-neutralen Nomina als Bezugselementen stehen kann (vgl. Fleischer 2004a: 233). Die Default-Variante ist analog zu Untersuchungen des Wienerischen sowohl in standardnahen als auch dialektnahen Kontexten das Relativpronomen *das* (vgl. Breuer 2016: 244; Breuer 2017: 192). Die Ergebnisse verdeutlichen weiters, dass die Erkenntnisse von Brandt / Fuß (2019) nicht verallgemeinert werden können. Im Vergleich erscheint insbesondere interessant, dass Stoffnomina in dialektnahen Kontexten deutlich häufiger zu *was* tendieren und hierbei ein statistisch signifikanter Zusammenhang besteht. Ebenso lassen sich nach der vorliegenden Untersuchung für außersprachliche Variablen statistisch signifikante Zusammenhänge mit der Wahl von *das* vs. *was* in dialektnahen Kontexten beobachten. Wie bereits angemerkt handelt es sich jedoch um ein eher homogenes Setting an Gewährspersonen, weshalb die Ergebnisse keine generelle Gültigkeit erlangen. Jedoch kann man mithilfe der Daten zumindest vielversprechende Tendenzen beispielsweise für den Einfluss der Altersgruppe und des höchsten Bildungsabschlusses ausmachen. Erkennbar wird durch die Untersuchung vor allem auch die Abhängigkeit zwischen syntaktischer Variation und unterschiedlich gewählten Situationen, was die Vielfalt der vertikalen Achse der Variation heraushebt.

8 Fazit

Durch einen Onlinefragebogen macht die vorliegende Untersuchung zu Varietäten in Österreich den einfach gefüllten Relativsatzanschluss mit d-Pronomen als dominierende Variante sowohl in intendiert standardnahen als auch intendiert dialektnahen Kontexten sichtbar. Im Vergleich der unterschiedlichen Kontexte erscheint diese Dominanz des d-Pronomens bei standardsprachlichen Stimuli stärker als bei dialektalisierten Stimuli. Bei dialektnahen Kontexten fällt zudem eine größere Variation der Relativsatzanschlüsse auf. Die typische Gewährsperson dieser Untersuchung ist dabei zwischen 18 und 29 Jahren alt, weiblich, wohnt im mittelbairischen Sprachraum in Österreich, besitzt ein sehr hohes Bildungsniveau und schätzt sich selbst als dialektkompetent ein.

Bei Fragen mit standardsprachlichem Input zeigt sich *welches* als zweithäufigste Variante. Dies ist insofern überraschend, als das Relativpronomen *welches* aufgrund seiner stilistischen Markiertheit eher als salient erscheint. Für weitere Untersuchungen bietet sich daher der Fokus auf der Alternation von *das* vs. *welches* an und die Frage nach der Wahrnehmung von *welches* als Relativpronomen sowie von „Hochdeutsch“. Erscheint die Relativsatzeinleitung *welches* in Verbindung mit „Hochdeutsch“ für Gewährspersonen weniger salient aufgrund der zugrundeliegenden Konzeptionen von „Hochdeutsch“? Wie wird „Hochdeutsch“ wahrgenommen? Nachdem *welches* in jeder Frage mit standardnahe Kontext die zweithäufigste Variante darstellt, liefern hier nur wenige Berechnungen der Zusammenhänge von Variablen mit der Wahl *das* vs. *was* valide Ergebnisse und es ergeben sich keine statistisch signifikanten Zusammenhänge.

Bei Fragen mit dialektalisierten Stimuli dominiert das d-Pronomen weniger stark und die zweithäufigste Variante bildet der Relativsatzanschluss *was*. Der doppelt gefüllte Relativsatzanschluss *das was* wird am dritthäufigsten von Gewährspersonen produziert und gleichzeitig ähnlich oft wie *was* in Bewertungsfragen als mögliche Variante angegeben. Für dialektnahe Kontexte lassen sich statistisch signifikante Zusammenhänge zwischen Stoffnomen, den Altersgruppen, den höchsten Bildungsabschlüssen, der subjektiv eingeschätzten Kompetenz des Dialektsprechens sowie der subjektiven Bewertung möglicher Relativsatzanschlüsse und der Wahl *das* vs. *was* bei substantivischen Bezugselementen im Neutrum eruieren. Aufgrund des relativ homogenen Samples an Gewährspersonen kann zwar nicht von einer Allgemeingültigkeit dieser Erkenntnisse ausgegangen werden, dennoch zeigen die Ergebnisse zumindest starke Tendenzen und die Relevanz von außersprachlichen Einflussfaktoren. Diese Untersuchung wie auch andere heben die syntaktische Variation sowie speziell die Variation bei Relativsatzanschlüssen weiterhin als spannendes Forschungsfeld hervor.

9 Literaturverzeichnis

AdA (2011): relat. „wo“, „die“, „die wo“. URL: <https://www.atlas-alltagssprache.de/runde-7/f12c/> [Zugriff: 20.06.2022].

AdA (2019): die wo. URL: <https://www.atlas-alltagssprache.de/r11-f7f/?child=runde> [Zugriff: 20.06.2022].

Ahlers, Timo (2017): Zur Funktion und arealen Verteilung von doppelt eingeleiteten Relativsätzen im Bairischen. Eine Auswertung des mündlichen Zwirner-Korpus. In: Ahlers, Timo / Oberholzer, Susanne / Rissabona, Michael / Stöckle, Philipp (Hg.): Deutsche Dialekte in Europa. Perspektiven auf Variation, Wandel und Übergänge. Hildesheim: Georg Olms Verlag, 75–99.

Behaghel, Otto (1928): Deutsche Syntax. Eine geschichtliche Darstellung. Band 3. Die Satzgebilde. Heidelberg: Winter.

Brandt, Patrick / Fuß, Eric (2014): Most questionable pronouns: Variation between *das*- vs. *was*-relatives in German. In: Linguistische Berichte 239, 297–329.

Brandt, Patrick / Fuß, Eric (2017): A corpus-based analysis of pronoun choice in German relative clauses. In: Belgian Journal of Linguistics 31, 194–217.

Brandt, Patrick / Fuß, Eric (2019): Relativpronomenselektion und grammatische Variation: *was* vs. *das* in attributiven Relativsätzen. In: Fuß, Eric / Konopka, Marek / Wöllstein, Angelika (Hg.): Grammatik im Korpus. Korpuslinguistisch-statistische Analysen morphosyntaktischer Variationsphänomene. Tübingen: Narr, 91–209.

Breuer, Ludwig Maximilian (2016): Methoden städtischer Regionalsprachenforschung: Wiener Variation des Relativsatzanschlusses im Online-Fragebogen. In: Lenz, Alexandra N. / Patocka, Franz (Hg.): Syntaktische Variation: Areallinguistische Perspektiven. Göttingen: Vienna University Press, 219–247.

Breuer, Ludwig Maximilian (2017): Wien, das was anders ist? Relativsatz-Anschluss in einem spontansprachlichen „Wiener“ Korpus. In: Lenz, Alexandra N. / Breuer, Ludwig Maximilian / Kallenborn, Tim / Ernst, Peter / Glauninger, Manfred Michael / Patocka, Franz (Hg.): Bayerisch-österreichische Varietäten zu Beginn des 21. Jahrhunderts – Dynamik, Struktur, Funktion. Stuttgart: Franz Steiner, 177–198.

Curme, George O. (1917): A grammar of the German Lagnauge. Designed for a thorough and practical study of the language as spoken and written today. New York/London: Macmillan.

Duden (2016): Duden – Die Grammatik. Unentbehrlich für richtiges Deutsch. Herausgegeben von Angelika Wöllstein und der Dudenredaktion. 9. Aufl. Berlin: Dudenverlag.

Eisenberg, Peter (2020): Grundriss der deutschen Grammatik. Band 2: Der Satz. Unter Mitarbeit von Rolf Schöneich. 5., aktual. u. über. Aufl. Stuttgart: J.B. Metzler.

Eroms, Hans-Werner (2005): Relativsatzmarkierungen im Bairischen. In: Krämer-Neubert, Sabine / Wolf, Norbert Richard (Hg.): Bayerische Dialektologie. Akten der Internationalen Dialektologischen Konferenz, 26.-28.02.2022. Heidelberg: Winter, 75–88.

Fischer, Hanna (2016): Projektbeschreibung. URL: <https://regionalsprache.de/projektbeschreibung.aspx> [Zugriff: 20.06.2022].

Fleischer, Jürg (2004a): A typology in relative clauses in German dialects. In: Kortmann, Bernd (Hg.): *Dialectology meets typology: dialect grammar from a cross-linguistic perspective*. Berlin/New York: De Gruyter, 211–242.

Fleischer, Jürg (2004b): Zur Typologie des Relativsatzes in den Dialekten des Deutschen. In: Patocka, Franz / Wiesinger, Peter (Hg.): *Morphologie und Syntax deutscher Dialekte und historische Dialektologie des Deutschen*. Beiträge zum 1. Kongress der Internationalen Gesellschaft für Dialektologie des Deutschen, Marburg/Lahn, 5-8. März 2003. Wien: Edition Praesens, 60–83.

Fleischer, Jürg (2017): Relativsatz-Einleitung. In: Fleischer, Jürg / Lenz, Alexandra N. / Weiß, Helmut (Hg.): *SyHD-atlas*. Konzipiert von Ludwig M. Breuer. Unter Mitarbeit von Katrin Kuhmichel, Stephanie Leser-Cronau, Johanna Schwalm und Thomas Strobel. Marburg/Wien/Frankfurt am Main, 560–573. URL: <http://dx.doi.org/10.17192/es2017.0003> [Zugriff: 20.05.2022].

Fleischer, Jürg / Kasper, Simon / Lenz, Alexandra N. (2012): Die Erhebung syntaktischer Phänomene durch die indirekte Methode: Ergebnisse und Erfahrungen aus dem Forschungsprojekt "Syntax hesischer Dialekte" (SyHD). *Zeitschrift für Dialektologie und Linguistik* 79/1, 1–42.

Fleischer, Jürg / Lenz, Alexandra N. / Weiß, Helmut (2017): Einführung. In: Fleischer, Jürg / Lenz, Alexandra N. / Weiß, Helmut (Hg.): *Konzipiert von Ludwig M. Breuer*. Unter Mitarbeit von Katrin Kuhmichel, Stephanie Leser-Cronau, Johanna Schwalm und Thomas Strobel. Marburg/Wien/Frankfurt am Main, 1–12. URL: <http://dx.doi.org/10.17192/es2017.0003> [Zugriff: 20.05.2022].

Fuß, Eric / Konopka, Marek / Wöllstein, Angelika (2017): Perspektiven auf grammatische Variation. In: Konopka, Marek / Wöllstein, Angelika (Hg.): *Grammatische Variation*. Empirische Zugänge und theoretische Modellierung. *Jahrbuch des Instituts für Deutsche Sprache* 2016. Berlin/Boston: De Gruyter; 229–254.

Glantz, Alexander / Michael, Tobias (2014): Interviewereffekte. In: Baur, Nina / Blasius, Jörg (Hg.): *Handbuch Methoden der empirischen Sozialforschung*. Wiesbaden: Springer Fachmedien, 313–322.

Glaser, Elvira (2021) (Hg.): *Syntaktischer Atlas der deutschen Schweiz (SADS)*. Band 1: Einleitung und Kommentare. Bearbeitet von Elvira Glaser und Gabriela Bart sowie Claudia Bucheli Berger, Guido Seiler, Sandro Bachmann, Anja Hasse. Unter Mitarbeit von Matthias Friedli und Janine Richner-Steiner. Tübingen: Narr.

Haspelmath, Martin (2001): The European linguistic area: Standard Average European. In: Haspelmath, Martin / König, Ekkehard / Oesterreicher, Wulf / Raible, Wolfgang (Hg.): *Language Typology and Language Universals*. Berlin/New York: De Gruyter, 1492–1510.

Herrgen, Joachim (2015): Entnationalisierung des Standards. Eine perzeptionslinguistische Untersuchung zur deutschen Standardsprache in Deutschland, Österreich und der Schweiz. In: Lenz, Alexandra N. / Glauninger, Manfred M. (Hg.): *Standarddeutsch im 21. Jahrhundert*. Theoretische und empirische Ansätze mit einem Fokus auf Österreich. Göttingen: V&R unipress (Wiener Arbeiten zur Linguistik 1), 139–164.

Hlawatch, Anja / Krickl, Tino (2014): Einstellungen zu Befragungen. In: Baur, Nina / Blasius, Jörg (Hg.): *Handbuch Methoden der empirischen Sozialforschung*. Wiesbaden: Springer Fachmedien, 305–312.

Kasper, Simon / Pheiff, Jeffrey (2018): Standarddeutsche oder dialektalisierte Stimuli? Zum Einfluss der Stimulusform auf die Ergebnisse indirekter dialekt syntaktischer Erhebungen = Standard German or dialectalized stimuli? On the influence of the stimulus form on the results of indirect elicitations of dialect-syntactic data. In: Zeitschrift für Dialektologie und Linguistik, 129–164.

Keenan, Edward L. / Comrie, Bernhard (1977): Noun phrase accessibility and universal grammar. In: Linguistic Inquiry 8, 63–99.

Kehrein, Joseph (1862): Volkssprache und Volkssitte im Herzogthum Nassau. Weilburg: Lanz.

Koppensteiner, Wolfgang / Lenz, Alexandra (2021): Standard(s) aus der Perspektive von „Nicht-LinguistInnen“ in Österreich. In: Hoffmeister, Toke / Hundt, Markus / Nath, Saskia (Hg.): Laien, Wissen, Sprache. Theoretische, methodische und domänenspezifische Perspektiven. Berlin/ Boston: De Gruyter, 391–416.

Kuhmichel, Katrin / Herwig, Katja (2017): Durchführung dialekt syntaktischer Erhebungen am Beispiel SyHD. URL: <https://www.syhd.info/ueber-das-projekt/beispiel-durchfuehrung/> [Zugriff: 30.07.2022].

Lenz, Alexandra N. (2019): Bairisch und Alemannisch in Österreich. In: Herrgen, Joachim / Schmidt, Jürgen Erich (Hg.): Sprache und Raum. Ein internationales Handbuch der Sprachvariation. Band 4: Deutsch. Berlin/Boston: De Gruyter, 318–363.

Lenz, Alexandra N. / Ahlers, Timo / Werner, Martina (2014): Zur Dynamik bairischer Dialekt syntax – eine Pilotstudie. In: Zeitschrift für Dialektologie und Linguistik 2014/1, 1–33.

Murelli, Adriano (2012): Das Geheimnis, das oder was du mir verraten hast? *Das* oder *was* als Relativpronomen. In: Konopka, Marek / Schneider, Roman (Hg.): Grammatische Stolpersteine digital. Festschrift für Bruno Streckler zum 65. Geburtstag. Mannheim: Institut für Deutsche Sprache, 145–152.

Pheiff, Jeffrey / Kasper, Simon (2020): Die Erhebung regionalsprachlicher Syntax des Deutschen: horizontal, indirekt, vertikal und online. In: Niederdeutsches Wort 60, 35–87.

Purschke, Christoph (2011): Regionalsprache und Hörerurteil. Grundzüge einer perzeptiven Variationslinguistik. Stuttgart: Steiner.

Romaine, Suzanne (1984): Towards a typology of relative-clause formation strategies in Germanic. In: Fisiak, Jan (Hrsg.): Historical syntax. Berlin/New York: Mouton, 437–470.

Schmidt, Jürgen Erich / Herrgen, Joachim (2011): Sprachdynamik. Eine Einführung in die moderne Regionalsprachenforschung. Berlin: Erich Schmidt Verlag.

Seiler, Guido (2010): Investigating language in space: Questionnaire and interview. In: Auer, Peter / Schmidt, Jürgen Erich (Hg.): Language and Space. An International Handbook of Linguistic Variation. Vol. 1: Theories and Methods. Berlin/New York: Mouton De Gruyter (Handbooks of Linguistics and Communication Science 30.1), 512–527.

Szczepaniak, Renata (2011): Grammatikalisierung im Deutschen. Eine Einführung. 2., überarb. u. erweit. Aufl. Tübingen: Narr Francke Attempto.

Wagner, Pia / Hering, Linda (2014): Online-Befragung. In: Baur, Nina / Blasius, Jörg (Hg.): Handbuch Methoden der empirischen Sozialforschung. Wiesbaden: Springer Fachmedien, 661–673.

Weise, Oskar (1917): Die Relativpronomina in den deutschen Mundarten. In: Zeitschrift für Deutsch Mundarten, 64–71.

Weiß, Helmut (2013): Satztyp und Dialekt. In: Meibauer, Jörg / Steinbach, Markus / Altmann, Hans (Hg.): Satztypen des Deutschen. Berlin: De Gruyter, 764–785.

Wustmann, Gustav (1917): Allerhand Sprachdummheiten. Kleine deutsche Grammatik des Zweifelhaften, des Falschen und des Häßlichen. Ein Hilfsbuch für alle, die sich öffentlich der deutschen Sprache bedienen. 7., verb. Auflage. Straßburg: Karl J. Trübner.

Zifonun, Gisela (2001): Grammatik des Deutschen im europäischen Vergleich: Der Relativsatz. Mannheim: Institut für Deutsche Sprache.

10 Anhang

10.1 Abstract

Die vorliegende Arbeit fokussiert die Variation *das* vs. *was* als Relativsatzanschlüsse, indem mittels Onlinefragebogen und darin Ergänzungs-, Bildbeschreibungs- und Bewertungsfragen Relativsatzanschlüsse bei substantivischen Bezugselementen im Neutrum abgefragt werden. Dabei sind die einzelnen Fragen sowohl in intendiert dialektnahe als auch in intendiert standardnahe Kontexte eingebettet. Die Antworten belegen das d-Pronomen *das* in allen Fragen als häufigste Variante. Je nach Situation zeigt sich darüber hinaus eine unterschiedlich große Variation und eine unterschiedliche Wahl der Varianten. Es erscheint überraschend, dass die zweithäufigste Variante bei Fragen mit standardsprachlichem Input das Relativpronomen *welches* ist. Dadurch ergeben sich im Weiteren insbesondere für die Untersuchung außersprachlicher Variablen oft keine validen Ergebnisse, weil Daten mit *was* nur eine geringe Anzahl ausmachen. Gleichzeitig lassen sich insgesamt keine Einflussvariablen für die Wahl *das* vs. *was* in standardnahen Kontexten feststellen. Im Gegensatz dazu bildet *was* in dialektnahen Kontexten die zweithäufigste und *das was* die dritthäufigste Variante und es stehen mehrere Variablen in statistisch signifikanten Zusammenhängen mit der Wahl *das* vs. *was*.

10.2 Abbildungsverzeichnis

Abbildung 1: Bewertungsfrage mit standardsprachlichem Input	29
Abbildung 2: Ergänzungsfrage mit dialektalisiertem Input.....	30
Abbildung 3: Ergänzungsfrage mit standardsprachlichem Input.....	30
Abbildung 4: Ergänzungsfragen mit standardsprachlichen Inputs	30
Abbildung 5: Ergänzungsfragen mit dialektalisierten Inputs	31
Abbildung 6: Bildbeschreibungsfrage mit dialektalisierter Vorgabe	31
Abbildung 7: Bildbeschreibungsfrage mit standardsprachlicher Vorgabe	31
Abbildung 8: E_04 - Relative Häufigkeiten (%) der Antworten bezogen auf Antwortzahl.....	35
Abbildung 9: E_06 - Relative Häufigkeiten (%) der Antworten bezogen auf Antwortzahl.....	36
Abbildung 10: E_07 - Relative Häufigkeiten (%) der Antworten bezogen auf Antwortzahl.....	37
Abbildung 11: E_08 - Relative Häufigkeiten (%) der Antworten bezogen auf Antwortzahl.....	37
Abbildung 12: E_09 - Relative Häufigkeiten (%) der Antworten bezogen auf Antwortzahl.....	38
Abbildung 13: E_12 - Relative Häufigkeiten (%) der Antworten bezogen auf Antwortzahl.....	39
Abbildung 14: Bild_02 - Relative Häufigkeiten (%) der Antworten bezogen auf Antwortzahl	40
Abbildung 15: B_03 - Relative Häufigkeiten (%) der Antworten bezogen auf Antwortzahl.....	41

Abbildung 16: B_04 - Relative Häufigkeiten (%) der Antworten bezogen auf Antwortzahl.....	42
Abbildung 17: E_01 - Relative Häufigkeiten (%) der Antworten bezogen auf Antwortzahl.....	52
Abbildung 18: E_02 - Relative Häufigkeiten (%) der Antworten bezogen auf Antwortzahl.....	53
Abbildung 19: E_03 - Relative Häufigkeiten (%) der Antworten bezogen auf Antwortzahl.....	54
Abbildung 20: E_05 - Relative Häufigkeiten (%) der Antworten bezogen auf Antwortzahl.....	55
Abbildung 21: E_10 - Relative Häufigkeiten (%) der Antworten bezogen auf Antwortzahl.....	56
Abbildung 22: E_11 - Relative Häufigkeiten (%) der Antworten bezogen auf Antwortzahl.....	57
Abbildung 23: E_13 - Relative Häufigkeiten (%) der Antworten bezogen auf Antwortzahl.....	57
Abbildung 24: Bild_01 - Relative Häufigkeiten (%) der Antworten bezogen auf Antwortzahl	58
Abbildung 25: B_01 - Relative Häufigkeiten (%) der Antworten bezogen auf Antwortzahl.....	59
Abbildung 26: B_02 - Relative Häufigkeiten (%) der Antworten bezogen auf Antwortzahl.....	60

10.3 Tabellenverzeichnis

Tabelle 1: Sample der Gewährspersonen mit Altersgruppen und Geschlecht.....	32
Tabelle 2: Darstellung des Dialektverstehens der Gewährspersonen in Zusammenhang mit Altersgruppe.....	33
Tabelle 3: Darstellung des Dialektsprechens der Gewährspersonen in Zusammenhang mit Altersgruppe.....	33
Tabelle 4: Fragenübersicht der Fragen mit standardnahe Kontext	43
Tabelle 5: Kreuztabelle von SPSS zu <i>das</i> vs. <i>was</i> in standardnahen Kontexten / Definitheit bzw. Indefinitheit.....	44
Tabelle 6: Kreuztabelle von SPSS zu <i>das</i> vs. <i>was</i> in standardnahen Kontexten / Stoffnomina	44
Tabelle 7: Kreuztabelle von SPSS zu <i>das</i> vs. <i>was</i> in standardnahen Kontexten / Extraposition.....	45
Tabelle 8: Kreuztabelle von SPSS zu <i>das</i> vs. <i>was</i> in standardnahen Kontexten / Altersgruppe	46
Tabelle 9: Kreuztabelle von SPSS zu <i>das</i> vs. <i>was</i> in standardnahen Kontexten / Höchster Bildungsabschluss.....	47
Tabelle 10: Kreuztabelle von SPSS zu <i>das</i> vs. <i>was</i> in standardnahen Kontexten / Dialektraum	48
Tabelle 11: Kreuztabelle von SPSS zu <i>das</i> vs. <i>was</i> in standardnahen Kontexten / Dialektverständnis	49
Tabelle 12: Kreuztabelle von SPSS zu <i>das</i> vs. <i>was</i> in standardnahen Kontexten / Dialektsprechen	49
Tabelle 13: Kreuztabelle von SPSS zu <i>das</i> vs. <i>was</i> in standardnahen Kontexten / subjektive Bewertung	51
Tabelle 14: Fragenübersicht der Fragen mit dialektnahe Kontext.....	62
Tabelle 15: Kreuztabelle von SPSS zu <i>das</i> vs. <i>was</i> in dialektnahen Kontexten / Definitheit bzw. Indefinitheit.....	62

Tabelle 16: Kreuztabelle von SPSS zu <i>das</i> vs. <i>was</i> in dialektnahen Kontexten / Definitheit bzw. Indefinitheit (exkl. Stoffnomina)	63
Tabelle 17: Kreuztabelle von SPSS zu <i>das</i> vs. <i>was</i> in dialektnahen Kontexten / Stoffnomina	63
Tabelle 18: Kreuztabelle von SPSS zu <i>das</i> vs. <i>was</i> in dialektnahen Kontexten / Extraposition	64
Tabelle 19: Kreuztabelle von SPSS zu <i>das</i> vs. <i>was</i> in dialektnahen Kontexten / Altersgruppe	65
Tabelle 20: Kreuztabelle von SPSS zu <i>das</i> vs. <i>was</i> in dialektnahen Kontexten / Höchster Bildungsabschluss	66
Tabelle 21: Kreuztabelle von SPSS zu <i>das</i> vs. <i>was</i> in dialektnahen Kontexten / Dialektraum	67
Tabelle 22: Kreuztabelle von SPSS zu <i>das</i> vs. <i>was</i> in dialektnahen Kontexten / Dialektverständnis	68
Tabelle 23: Kreuztabelle von SPSS zu <i>das</i> vs. <i>was</i> in dialektnahen Kontexten / Dialektsprechen ..	69
Tabelle 24: Kreuztabelle von SPSS zu <i>das</i> vs. <i>was</i> in dialektnahen Kontexten / subjektive Bewertung	70
Tabelle 25: Kreuztabelle von SPSS zu Kontexten und Wahl <i>das</i> vs. <i>was</i>	72

Vervollständigung und Bewertung von Sprachbeispielen

Liebe Teilnehmer und Teilnehmerinnen,

herzlichen Dank für Ihre Bereitschaft, an der vorliegenden sprachwissenschaftlichen Studie teilzunehmen. Diese wird im Rahmen meiner Masterarbeit zur Sprachvariation bei Relativsätzen in den deutschen Varietäten in Österreich (Universität Wien) durchgeführt. Ihre Aufgabe besteht nach kurzen Angaben zu Ihrer Person in der Beurteilung und Vervollständigung verschiedener Sprachbeispiele.

Dabei geht es nicht um richtige oder falsche Antworten, sondern um die jeweilige Sprachverwendung. Formulieren Sie Ihre Antworten daher bitte möglichst spontan und authentisch!

Für die Studie wäre es sehr wichtig, dass die Befragung bis zum Schluss ausgefüllt wird. Die Bearbeitung nimmt 5 bis 10 Minuten Zeit in Anspruch.

Für jede Teilnahme werde ich nach der Erhebungsphase 0,25€ an die Tierschutzorganisation VIER PFOTEN in Österreich spenden. Vielen Dank für Ihre Zeit und Ihr Interesse!

Herzliche Grüße
Isabel Weiß

Die Richtlinien guter ethischer Forschung sehen vor, dass sich die Teilnehmer*innen an empirischen Studien explizit und nachvollziehbar mit der Teilnahme einverstanden erklären.

Freiwilligkeit. Ihre Teilnahme an dieser Untersuchung ist freiwillig. Es steht Ihnen zu jedem Zeitpunkt dieser Studie frei, Ihre Teilnahme abzubreaken, ohne dass Ihnen daraus Nachteile entstehen.

Anonymität. Ihre Daten sind selbstverständlich vertraulich, werden nur in anonymisierter Form ausgewertet und nicht an Dritte weitergegeben. Demographische Angaben wie Alter oder Geschlecht lassen keinen eindeutigen Schluss auf Ihre Person zu.

Fragen. Falls Sie noch Fragen zu dieser Studie haben sollten, finden Sie im Anschluss die Kontaktdaten.

Hiermit bestätige ich, dass ich mindestens 18 Jahre alt bin sowie die Einverständniserklärung gelesen und verstanden habe.

- Ja
 Nein (nicht an der Studie teilnehmen)

Wie alt sind Sie?

 Jahre

Welches Geschlecht haben Sie?

- männlich weiblich divers

Was ist Ihr höchster Bildungsabschluss?

Wo sind Sie aufgewachsen? Bitte nennen Sie Postleitzahl und Ort.

Wo wohnen Sie aktuell? Bitte nennen Sie wieder Postleitzahl und Ort.

Haben Sie noch an anderen Orten länger als zehn Jahre gelebt?

- Ja
 Nein

Wenn ja, wo noch? Bitte nennen Sie Postleitzahl und Ort.

Bitte schätzen Sie ein, wie gut Sie den Dialekt Ihres Wohnortes verstehen.

1 2 3 4 5 6 7
gar nicht sehr gut

Bitte schätzen Sie ein, wie gut Sie den Dialekt Ihres Wohnortes sprechen.

1 2 3 4 5 6 7
gar nicht sehr gut

Paul liebt Schafe. An einem Nachmittag hat er eine aus seiner Sicht ziemlich gute Idee für den Hof der Familie. Er läuft zu seinen Eltern und erzählt von seinem Wunsch im Dialekt:

→ Bitte kreuzen Sie die Sätze an, die Sie in dieser Situation in Ihrem **Dialekt** sagen können (Mehrfachnennungen möglich). Wenn Sie den Satz anders sagen würden, schreiben Sie bitte bei „Anders“ den Satz so, wie Sie ihn normalerweise sagen würden:

- I hätt gern a Schof bei uns am Hof, des in gaunzn Tog grosn kennt.
- I hätt gern a Schof bei uns am Hof, wos in gaunzn Tog grosn kennt.
- I hätt gern a Schof bei uns am Hof, des wos in gaunzn Tog grosn kennt.
- I hätt gern a Schof bei uns am Hof, wo in gaunzn Tog grosn kennt.
- I hätt gern a Schof bei uns am Hof, des wo in gaunzn Tog grosn kennt.
- I hätt gern a Schof bei uns am Hof, wöches in gaunzn Tog grosn kennt.

Sonstiges:

Als Kind hat Antonia nie ein Instrument gespielt und macht sich jetzt als Erwachsene Gedanken, ob es zu spät dafür ist. Sie vereinbart ein Gespräch im Musikverein. Dort wird sie nach ihrem Wunschinstrument gefragt. Sie antwortet im Dialekt:

→ Bitte kreuzen Sie die Sätze an, die Sie in dieser Situation in Ihrem **Dialekt** sagen können (Mehrfachnennungen möglich). Wenn Sie den Satz anders sagen würden, schreiben Sie bitte bei „Anders“ den Satz so, wie Sie ihn normalerweise sagen würden:

- I würd gern a Instrument spün, des ma schnö leana kau.
- I würd gern a Instrument spün, wos ma schnö leana kau.
- I würd gern a Instrument spün, des wos ma schnö leana kau.
- I würd gern a Instrument spün, wo ma schnö leana kau.
- I würd gern a Instrument spün, des wo ma schnö leana kau.
- I würd gern a Instrument spün, wöches ma schnö leana kau.

Sonstiges:

Herr Wagner redet in der Mittagspause mit seiner neuen Kollegin Frau Gruber, die gerade erst nach Wien gezogen ist. Sie kennt sich noch gar nicht in Wien aus und war bisher auch noch nicht in der Innenstadt. Da schlägt Herr Wagner auf Hochdeutsch vor:

→ Bitte kreuzen Sie die Sätze an, die Sie in dieser Situation in Ihrem **Hochdeutsch** sagen können (Mehrfachnennungen möglich). Wenn Sie den Satz anders sagen würden, schreiben Sie bitte bei „Anders“ den Satz so, wie Sie ihn normalerweise sagen würden:

- Sollen wir uns vielleicht am Wochenende im Café in der Nähe vom Dom treffen, das die besten Kuchen der Stadt hat?
- Sollen wir uns vielleicht am Wochenende im Café in der Nähe vom Dom treffen, was die besten Kuchen der Stadt hat?
- Sollen wir uns vielleicht am Wochenende im Café in der Nähe vom Dom treffen, das was die besten Kuchen der Stadt hat?
- Sollen wir uns vielleicht am Wochenende im Café in der Nähe vom Dom treffen, wo die besten Kuchen der Stadt hat?
- Sollen wir uns vielleicht am Wochenende im Café in der Nähe vom Dom treffen, das wo die besten Kuchen der Stadt hat?
- Sollen wir uns vielleicht am Wochenende im Café in der Nähe vom Dom treffen, welches die besten Kuchen der Stadt hat?

Sonstiges:

Die Nachbarinnen Ilse und Antonia reden über die Geburtstagsfeier von Antonias Tochter Marta. Es wird ein ÜberraschungsgGeburtstag im Technischen Museum Wien, aber Antonia hat erst drei Kinder eingeladen. Als der Nachbar Stefan vorbeikommt, fragt Antonia ihn auf Hochdeutsch:

→ Bitte kreuzen Sie die Sätze an, die Sie in dieser Situation in Ihrem **Hochdeutsch** sagen können (Mehrfachnennungen möglich). Wenn Sie den Satz anders sagen würden, schreiben Sie bitte bei „Anders“ den Satz so, wie Sie ihn normalerweise sagen würden:

- Kennst du vielleicht ein Kind aus der Gegend, das noch zu Martas Geburtstag kommen könnte?
- Kennst du vielleicht ein Kind aus der Gegend, was noch zu Martas Geburtstag kommen könnte?
- Kennst du vielleicht ein Kind aus der Gegend, das was noch zu Martas Geburtstag kommen könnte?
- Kennst du vielleicht ein Kind aus der Gegend, wo noch zu Martas Geburtstag kommen könnte?
- Kennst du vielleicht ein Kind aus der Gegend, das wo noch zu Martas Geburtstag kommen könnte?
- Kennst du vielleicht ein Kind aus der Gegend, welches noch zu Martas Geburtstag kommen könnte?

Anders:

Anna und Valentina sind gute Freundinnen. Anna erzählt von ihrem Hausbau im Dialekt:

→ Bitte vervollständigen Sie die Lücken in einer für Sie gebräuchlichen Form Ihres **Dialekts** und schreiben Sie auf, wie Sie in dieser Situation sagen würden:

Des Haus, ma bauen, wird große Fenster und an Blick auf de Berg haum. Des Bod, ma plant haum, wird leider des Joahr nimmer fertig.

Valentina möchte mit ihrem Mann kein Haus selbst bauen, sondern sucht eins zur Miete. Sie erzählt im Dialekt von ihren Wünschen:

→ Bitte vervollständigen Sie die Lücke in einer für Sie gebräuchlichen Form Ihres **Dialekts** und schreiben Sie auf, wie Sie in dieser Situation sagen würden:

Mia suachn a Haus, an Goatn und a schene Terrassn hod.

Martina und Paul sind wandern. Ihre Flaschen sind schon leer, aber nach einer Weile finden sie einen Brunnen und Paul trinkt sehr lange. Martina lacht und sagt im Dialekt:

→ Bitte vervollständigen Sie die Lücke in einer für Sie gebräuchlichen Form Ihres **Dialekts** und schreiben Sie auf, wie Sie in dieser Situation sagen würden:

Des Wossa, du grad trunken host, muas jo voi guad sei.

Julia fährt übers Wochenende zu ihrer Schwester, weil diese Geburtstag feiert. Leider vergisst sie das Geschenk zu Hause. Also geht sie noch schnell vor Ort in einen Buchladen und fragt den Verkäufer auf Hochdeutsch:

→ Bitte vervollständigen Sie die Lücken in einer für Sie gebräuchlichen Form Ihres **Hochdeutsch** und schreiben Sie auf, wie Sie in dieser Situation sagen würden:

Ich suche ein Geschenk, gut für eine Person ist, die Krimis mag.

Inge möchte sich ein Pferd holen und zeigt ihrer Freundin Christiane deshalb mehrere Fotos von Pferden aus der Umgebung. Auf einem Bild gibt ein Pferd dem anderen einen Kuss. Dieses Pferd gefällt Inge am meisten. Deshalb sagt sie im Dialekt:

→ Bitte vervollständigen Sie den folgenden Satz in einer für Sie gebräuchlichen Form Ihres **Dialekts**. Schreiben Sie Ihre Antwort so auf, wie Sie es in dieser Situation sagen würden:



I mecht des Pferd,

Sebastian redet in der Mittagspause mit seinem Kollegen Josef über die besten Bäcker der Stadt. Obwohl er dort immer gerne etwas kauft, sagt er auf Hochdeutsch:

→ Bitte vervollständigen Sie die Lücke in einer für Sie gebräuchlichen Form Ihres **Hochdeutsch** und schreiben Sie auf, wie Sie in dieser Situation sagen würden:

Das Brot, ich letzte Woche selbst gebacken habe, schmeckt aber noch besser als das vom Bäcker.

Josef stimmt ihm zu und antwortet auf Hochdeutsch:

→ Bitte vervollständigen Sie die Lücke in einer für Sie gebräuchlichen Form Ihres **Hochdeutsch** und schreiben Sie auf, wie Sie in dieser Situation sagen würden:

Brot, man selbst und mit viel Geduld gebacken hat, schmeckt sowieso am besten.

Mareike ist in einem Kunstmuseum und sucht das zuletzt gezeichnete Bild von Gustav Klimt. Sie findet es nicht und fragt deshalb einen Museumsmitarbeiter auf Hochdeutsch:

→ Bitte vervollständigen Sie die Lücke in einer für Sie gebräuchlichen Form Ihres **Hochdeutsch** und schreiben Sie auf, wie Sie in dieser Situation sagen würden:

Gibt es hier das Bild, Klimt zuletzt gemalt hat?

Nach der Arbeit wollen sich ein paar Kollegen und Kolleginnen noch auf einen Wein treffen. Sie treffen sich am Naschmarkt. Als sie das erste Restaurant sehen, sagt Lina aber direkt auf Hochdeutsch:

→ Bitte vervollständigen Sie die Lücke in einer für Sie gebräuchlichen Form Ihres **Hochdeutsch** und schreiben Sie auf, wie Sie in dieser Situation sagen würden:

Das Glas Wein, ich letzte Woche dort hatte, war gar nicht gut!

Die Lehrerin Frau Berg gibt ihrer Klasse folgende Aufgabe: Die Schüler*innen sollen ein Bild von ihrer Lieblingsbeschäftigung malen. Als alle fertig sind, zeigt sie der ganzen Klasse ein Bild. Sie fragt: „Was kann man darauf sehen?“ Eine Schülerin antwortet auf Hochdeutsch:

→ Bitte vervollständigen Sie den folgenden Satz in einer für Sie gebräuchlichen Form Ihres **Hochdeutsch**. Schreiben Sie Ihre Antwort so auf, wie Sie es in dieser Situation sagen würden:



Man sieht ein Kind,

Die Brüder Thomas und Martin reden über Autos. Martin sagt im Dialekt:

→ Bitte vervollständigen Sie die Lücke in einer für Sie gebräuchlichen Form Ihres **Dialekts** und schreiben Sie auf, wie Sie in dieser Situation sagen würden:

I hob gestan des neiche Auto vo Audi gseng, grad überoi in da Werbung is.

Martin schlägt außerdem vor, dass sich die beiden Brüder doch zusammen ein Auto kaufen könnten, weil er im Moment keins allein finanzieren kann. Aber Thomas blockt ab und sagt im Dialekt:

→ Bitte vervollständigen Sie die Lücke in einer für Sie gebräuchlichen Form Ihres **Dialekts** und schreiben Sie auf, wie Sie in dieser Situation sagen würden:

Des Göd, i verdien, gheat mia.

Der 8-jährige Jonas darf sich zum Geburtstag ein Tier wünschen. Er geht deshalb mit seinen Eltern in eine Zoohandlung und sagt einer Verkäuferin im Dialekt:

→ Bitte vervollständigen Sie die Lücke in einer für Sie gebräuchlichen Form Ihres **Dialekts** und schreiben Sie auf, wie Sie in dieser Situation sagen würden:

I suach a Meerschweindl, ned stinkt und pflegeleicht is.

Der Teamleiter Herr Mayer hat neue Büroräumlichkeiten gemietet. Er fragt Herrn Lang: „Welches Büro gefällt Ihnen am besten?“ Herr Lang antwortet auf Hochdeutsch:

→ Bitte vervollständigen Sie die Lücke in einer für Sie gebräuchlichen Form Ihres **Hochdeutsch** und schreiben Sie auf, wie Sie in dieser Situation sagen würden:

Ich mag das Büro am meisten, am Ende vom Gang neben der Küche ist.

Vielen Dank für Ihre Teilnahme!

Sie haben nun das Ende des Fragebogens erreicht und ich möchte mich noch einmal ganz herzlich für Ihre Mithilfe bedanken!

Sie helfen dadurch, mehr über Sprachvariation bei Relativsätzen in deutschen Varietäten in Österreich zu erfahren. Wenn Sie noch Fragen oder Anmerkungen zur Erhebung haben, wenden Sie sich gern an mich, indem Sie auf meinen Namen unten auf der Seite klicken oder an meine Mailadresse a11723782@unet.univie.ac.at schreiben.

Ihre Antworten wurden gespeichert. Sie können das Browser-Fenster nun schließen.